Universität Augsburg
Institut für Geographie

Kulturlandschaftsveränderungen im Alpenraum am Beispiel der Entwicklung und des Funktionswandels der Alpe Hohenschwand bei Steibis

Bachelorarbeit

Leitung: Prof. Dr. Matthias Schmidt

Heine, Carolin

Matrikelnummer: 1332508

Bachelor of Science Geographie, Fachsemester 8

Abgabetermin: 05.05.2017

Abstract

Die vorliegende Bachelorarbeit behandelt das Thema Kulturlandschaftsveränderungen im Alpenraum. Eine Kulturlandschaft entsteht dort, wo Menschen die bestehende Naturlandschaft umformen und nutzen. In der heutigen Zeit gibt es kaum einen Fleck in Europa, der sich nicht von Menschen zu Eigen gemacht wurde. Trotz der augenscheinlichen Natürlichkeit des Alpenraumes hat auch hier eine Formung der Umwelt zugunsten der menschlichen Bedürfnisse stattgefunden. Die Bewirtschaftung des kleinteiligen Raumes fand lange Zeit in Form von Ackerbau, Flachsanbau und Viehzucht statt. Der sekundäre Sektor im Modell der Wirtschaftssektoren ist in den Alpen enorm stark ausgeprägt gewesen und ist es im Vergleich zu anderen Regionen in Europa noch heute. Jedoch haben sich trotzdem Veränderungen in den letzten Jahrhunderten ergeben. So wurden in der Vergangenheit immer stärker günstige Gebiete intensiveren Nutzungen zugeführt, wohingegen auf schwer zugänglichen Arealen die Bewirtschaftung eingestellt wurde. Mit den wirtschaftlichen Veränderungen haben sich auch ökologische Folgen ergeben. Die Artenvielfalt von Flora und Fauna nimmt ab und Naturgefahren werden größer. Ein Grund dafür ist auch, dass der Mensch heute Gefahrengebiete besiedelt, die früher aus Vorsicht und Achtung vor der Natur und deren Zerstörungskraft gemieden worden wären. Andererseits findet in den Alpen schon seit langem eine Abwanderung der Bevölkerung aus sehr ländlich geprägten Regionen statt. Dort, wo noch ein lebendiges Brauchtum ausgeübt wird, kommt es häufig entweder zu einer schieren Musealisierung desselben oder, im Gegensatz dazu, zu einer absoluten Verdrängung jeglicher Tradition zugunsten der Moderne und des Fortschrittes.

Des Weiteren wird in dieser Arbeit die Entwicklung und der Funktionswandel der Alpe Hohenschwand bei Steibis (Gemeinde Oberstaufen, Landkreis Oberallgäu) aufgearbeitet. Diese Alpe zählt zu den ältesten erhaltenen Alphütten im Allgäu und wurde im Jahr 1638 erstmalig erwähnt. Die Silbe „schwand“ deutet auf Schwendungen, also Rodungsarbeiten hin. Diese wurden im Mittelalter häufig durchgeführt, um Weideflächen für die Viehzucht zu schaffen. Mitte des 20. Jahrhunderts wurden eben diese Weideflächen um die Alpe Hohenschwand aufgeforstet und die Älpung von Vieh eingestellt. Die Alpwirtschaft war nicht mehr ertragreich genug. Um die Vorgänge auf der Alpe Hohenschwand mit besserem Verständnis einordnen zu können, wird im ersten Teil der Ausführungen zunächst die Geschichte der Alpwirtschaft, besonders im Allgäu, näher erläutert. Diese beginnt schon vor einigen Tausend Jahren und ist geprägt von der Anpassung dieses Wirtschaftszweiges an die Verhältnisse und Bedürfnisse jeder Zeit. Es gab Phasen, in denen überwiegend Galtvieh auf Alpen gehalten wurde und auch jene Blütezeit der Alp- und vor allem der Milchwirtschaft im 18. und 19. Jahrhundert. Da die Bewirtschaftung von Alpen allerdings zu jeder Zeit mühsam war, konnte sie dem wirtschaftlichen Fortschritt nur bedingt standhalten und so hängt heute deren Fortführung meist von finanziellen Bezuschussungen ab.

Dank

Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle bei Herrn Prof. Dr. Matthias Schmidt für die Betreuung meiner Bachelorarbeit und die stets hilfsbereite, kompetente und umfassende Unterstützung und Beratung. Mein weiterer Dank gilt Herrn Martin Rivoir, Vorsitzender der DAV Sektion SSV Ulm 1846, für seine tatkräftige Hilfe und Begleitung bei den Recherchen zur Alpe Hohenschwand und die Bereitstellung sämtlicher Dokumente, Fotografien und Informationen. Darüber hinaus bedanke ich mich bei allen Interviewpartnern, weiteren Informanden und Mitarbeitern in den Ämtern, Archiven und Verwaltungen, ohne deren geduldige, informative und zuweilen aufwendige Beantwortung meiner Fragen ein großer Teil dieser Arbeit nicht hätte bewerkstelligt werden können.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis VI

Abkürzungsverzeichnis VII

Verzeichnis der Anhänge VIII

1 Thematische Hinführung 1

2 Forschungsablauf 3

2.1 Problemstellung 3

2.2 Zielsetzung 3

2.3 Methodik 3

3 Kulturlandschaft in den Alpen 6

3.1 Definition Kulturlandschaft 6

3.2 Die Landschaft und Kulturlandschaft im Alpenraum 7

3.3 Alpwirtschaft als Teil der alpinen Kulturlandschaft 9

3.3.1 Definition Alpwirtschaft 9

3.3.2 Geschichte der Alpwirtschaft 10

3.3.3 Alpwirtschaft heute 14

3.4 Kulturlandschaftsveränderungen im Alpenraum 15

3.4.1 Vereinödung 15

3.4.2 Ökonomischer Wandel 17

3.4.3 Ökologischer Wandel 20

3.4.4 Kultureller Wandel 22

4 Die Alpe Hohenschwand 24

4.1 Lage der Alpe 24

4.2 Namensherkunft 26

4.3 Besitzer und Bewirtschafter der Alpe 27

4.3.1 Besitzverhältnisse und Ereignisse von 1638 bis 1806 27

4.3.2 Familie Schädler von Röthenbach (1806 bis 1865) 28

4.3.3 weitere Besitzer zwischen 1865 und 1925 28

4.3.4 Dr. Georg Hirsch (1925 bis 1960) 29

4.3.5 Haus Waldburg-Zeil (1960 bis 2005) 31
4.3.6 Bayerische Staatsforsten (seit 2006) 35
4.4 Entwicklung der Alpgebäude 37
4.4.1 bauliche Veränderungen am Alpgebäude 37
4.4.2 weiteres Alpgebäude im 19. Jahrhundert 39
4.5 Funktionswandel der Alpe 39
5 Diskussion der Ergebnisse 40
6 Fazit und Ausblick 41
6.1 Erkenntnisse 41
6.2 Zukunft der alpinen Kulturlandschaft 42
6.2.1 Stellungnahme der Interviewpartner 44
Anhang 46
Literaturverzeichnis 67

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Gebiet und Ausbreitung der Vereinödung…….16

Abbildung 2: Karte aus dem Jahr 1994…….……..26

Abbildung 3: Familie von Martin Fäßler in den 1950er Jahren…….……..30

Abbildung 4: ehemaliger Futterplatz für Wild……....31

Abbildung 5: Aufforstung der Weideflächen…….….32

Abbildung 6: aufgeforstetes Waldstück heute……33

Abbildung 7: Fundament Keller Alpe Hohenschwand……..…….35

Abbildung 8: alte Dachschindeln……...…….38

Abbildung 9: Martin Rivoir und Martin Fäßler heute…….45

Abkürzungsverzeichnis

a	Ar (100m)
AG	Aktiengesellschaft
AöR	Anstalt des öffentlichen Rechts
bzw.	beziehungsweise
ca.	circa
DAV	Deutscher Alpenverein
DDR	Deutsche Demokratische Republik
Dr.	Doktor
e.V.	eingetragener Verein
etc.	et cetera
EU	Europäische Union
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
ha	Hektar
Hg.	Herausgeber
lat.	lateinisch
m	Meter
m	Quadratmeter
Nr.	Nummer
o.S.	ohne Seite
ÖVP	Österreichische Volkspartei
Prof.	Professor
SSV	Schwimm- und Sportverein
v. Chr.	vor Christus

Verzeichnis der Anhänge

Anhang 1: Leitfragen für Laien oder Experten Alpe Hohenschwand. 47
Anhang 2: Plan mit Vermerk der Grundbesitzer vermutlich 1808..... 48
Anhang 3: Protokoll Liquidation (1) vermutlich 1830..... 49
Anhang 4: Protokoll Liquidation (2) vermutlich 1830..... 50
Anhang 5: Lageplan der Grundstücke 2346, 2347 und 2348 vermutlich 1830..... 51
Anhang 6: Verkauf von Peter an Martin Schädler 1845. 52
Anhang 7: Verkauf von Martin Schädler an J.A. Wiedemann 1865. 53
Anhang 8: Tausch zwischen J.A. Wiedemann und J.G. Lau 1871. 54
Anhang 9: Verkauf von J.G. Lau an Graf Rechberg 1888. 55
Anhang 10: Hütte brannte ab 1889. 56
Anhang 11: Abriss und Wiederaufbau 1924. 56
Anhang 12: Plan zum Wiederaufbau 1924..... 57
Anhang 13: Plan der Alphütte 1929. 57
Anhang 14: Plan der Alpe ohne Jahr. 58
Anhang 15: schriftliche Mitteilung vom 09.11.2016. 59
Anhang 16: schriftliche Mitteilung vom 24.04.2017 (1). 59
Anhang 17: schriftliche Mitteilung vom 24.04.2017 (2). 60
Anhang 18: schriftliche Mitteilung vom 24.04.2017 (3). 60
Anhang 19: Fotografie 1955. 61
Anhang 20: Ansichtskarte 1957. 61
Anhang 21: Ansichtskarte ohne Jahr (1). 62
Anhang 22: Ansichtskarte ohne Jahr (2). 62
Anhang 23: Hüttenbucheintrag 1986. 63
Anhang 24: Hüttenbucheintrag 1990. 64
Anhang 25: Hüttenbucheintrag 1996. 65
Anhang 26: Inschrift Alphütte Ostgiebel innen 1923. 66
Anhang 27: Inschrift Alphütte 1987..... 66

1 Thematische Hinführung

Wer an Alpwirtschaft und die alpine Kulturlandschaft denkt, hat möglicherweise ein Bild vor Augen, das geprägt ist von Idylle, Brauchtum, harter körperlicher Arbeit und in gewisser Weise Rückständigkeit und Einfachheit. Der Begriff Heimat lässt sich gut mit dem traditionellen Image der Alpen verbinden, das nicht zuletzt von den Medien und bestimmten Interessensgruppen vermittelt wird. Die Alpwirtschaft als Teil dieser Vorstellung von einer beschwerlichen, erfüllenden - jedoch teilweise bereits ausgestorbenen - Lebensform fasziniert heute wieder mehr Menschen, als noch vor einigen Jahrzehnten. Damals allerdings gehörte die Haltung und Aufzucht von Vieh und die Herstellung tierischer Produkte in den Bergen noch zu einer ernsthaften Sicherung bäuerlicher Existenzen. Wohingegen heute viele Menschen Alphütten als Ort der Erholung, Ruhe und des Gegensatzes zur alltäglichen Lebenswelt betrachten.

Die vorliegende Arbeit setzt zu Zeiten an, als sich die Bergbewohner mit ihrer Umgebung, den Chancen und Gefahren dieses Naturraumes und den daraus resultierenden wirtschaftlichen Möglichkeiten auseinandersetzen mussten, um diesen Ort als Lebensraum nutzen zu können. Ein Blick noch weiter in die Vergangenheit gibt Aufschluss über die Anfänge der Alpwirtschaft.

Im Laufe der Zeit änderte sich, wie überall, auch in den Alpen die Kulturlandschaft. Dies ist ein Prozess des Wandels, der Neuerungen und der Aufgabe alter Handlungsweisen. Welche Kulturlandschaft im Alpenraum vorherrscht und welche Veränderungen derselben sich auch gegenwärtig beobachten lassen, wird hier beleuchtet. Die Gründe für solche Veränderungen sind komplex und bedingen sich zum Teil gegenseitig.

Um einen Bezug von der theoretischen und weit gefassten Darstellung zum konkreten Einzelfall herzustellen, wird als Anschauungsbeispiel die Entwicklung und der Funktionswandel der Alpe Hohenschwand bei Steibis im Allgäu aufgezeigt. Aus diesem Grund wird in den allgemeinen Ausführungen zum Kulturlandschaftswandel im Alpenraum in manchen Abschnitten das Gebiet des Allgäus bzw. des deutschen Voralpenlandes etwas ausführlicher betrachtet. Dies ist dem besseren Verständnis der Geschichte der Alpe Hohenschwand im zweiten Teil der Arbeit zuträglich.

Die Alpe Hohenschwand ist vermutlich eine der ältesten Alphütten im Allgäu, in deren Vergangenheit bereits eine Sage entstanden ist.

Diese erzählt, es habe *„ein Geißbock jeden Eindringling nach Michaeli aus der Hütte geworfen, und zwar gleich in die Mistgrube. Dieser Bock war ganz kohlrabenschwarz mit einer weißen Fratze und feuerroten Augen. Schon wenn sich jemand der Hütte näherte, stand er unter der Stalltüre und schreckte die Leute. Wie jeder richtige Geisterbock war auch er kugelfest. Ein Jäger aus Steibis hat das ausprobiert; als er aus nächster Nähe ein Dutzend Schüsse auf den Bock abgab, spritzten die Kugeln bloß so zurück.“* (Endrös, Weitnauer 1981:114).

Aus welcher Zeit diese Sage stammt und wie sie entstanden ist, ist nicht bekannt, jedoch verdeutlicht bereits der Umstand, dass eine solche Erzählung dem Lauf der Geschichte standhielt und der schwarze Geißbock noch heute im Gedächtnis der Menschen ist, die mit der Alpe Hohenschwand zu tun haben, dass mehr als die bloßen Daten und Fakten zur Vergangenheit einer solchen Alphütte gehört. Seien es religiöse Überzeugungen oder fehlende naturwissenschaftliche Erklärungen für gewissen Vorgänge jener Zeit, die zu solch einer sagenhaften Geschichte führen.

2 Forschungsablauf

Die folgenden Abschnitte erklären und begründen die Problemstellung zu Beginn der Forschungsarbeit, die Zielsetzung dieser Ausarbeitung und die bei der Aufarbeitung des Themas angewandten Methoden.

2.1 Problemstellung

Im Zuge dieser Bachelorarbeit sollen zunächst die Kulturlandschaftsveränderungen im Alpenraum, insbesondere in der Region der Alpe Hohenschwand bei Steibis, aufgezeigt werden. Der zweite Teil der Arbeit besteht aus der Aufarbeitung der Geschichte der Alpe Hohenschwand. Interessant hierbei ist, zu erfahren, aus welcher Zeit die Alpe stammt, welche Funktionen die Hütte und das dazugehörige Land über die Jahre hatten und welche Entwicklung die Alpe erfahren hat. Welche Umbrüche und Neuerungen haben sie und ihre Umgebung in den zurückliegenden Jahrhunderten geprägt? Es gilt, Besitzer und Bewirtschafter der Alpe ausfindig zu machen. Des Weiteren soll die Namensherkunft erforscht werden. Problematisch ist die Verfolgung der Vergangenheit bis in die Anfangszeit der Alpe. Dokumente und Aufzeichnungen konnten dem Lauf der Zeit eventuell nicht standhalten, sind verloren gegangen, vernichtet worden oder heute unleserlich. Da über die Alpe Hohenschwand bis heute wenig bekannt ist, wird versucht, möglichst viele Informationen zur Aufklärung der Geschichte zu beschaffen.

2.2 Zielsetzung

Ziel dieser Arbeit ist es, die Geschichte der Alpe Hohenschwand so detailliert wie möglich aufzuarbeiten. Hierbei sollen vor allem die Funktionen herausgearbeitet werden, die die Alpe erfüllt hat und noch heute erfüllt. Die kulturlandschaftlichen Veränderungen, die sich im Zuge des Fortschritts und der Modernisierung für den Lebens- und Arbeitsraum Alpen und die Alpwirtschaft im Besonderen ergeben haben, sollen abschließend mit der Geschichte der Alpe Hohenschwand verknüpft werden.

2.3 Methodik

Das Kapitel 3 der vorliegenden Arbeit führt zunächst in das Thema ein und schafft eine wissenschaftliche Grundlage. Die Ausführungen hierzu können als Stand der Forschung aufgefasst werden. Informationen dazu werden mittels Sichten von Sekundärliteratur erhoben. Vor allem aus den vergangenen Jahrzehnten existieren einige Werke zu den Themen Kulturlandschaft im Alpenraum und Alpwirtschaft.

Da zur Entwicklung der Alpe Hohenschwand kaum bzw. keine ausreichende Literatur vorhanden ist, müssen neue Informationen mittels Befragungen und Sichtung historischer Dokumente, Aufzeichnungen und Fotografien erhoben werden. Zu einer Befragung eignet sich das qualitative Interview besonders, da biographische, eventuell mit Emotionen verbundene, Erfahrungen erfasst werden können. Wichtige Kontaktpersonen sind ehemalige Bewirtschafter oder Besitzer der Alpe, Personen, die beruflich mit derselben zu tun hatten oder Angestellte von Ämtern oder Archiven, die Aufschluss über die Vergangenheit der Alpe geben können. Die meisten Interviewpartner haben durchaus selbst die beschriebenen Situationen erlebt und diese sind Teil der Vergangenheit dieser Menschen. Um eine Atmosphäre des Vertrauens während des Interviews zu schaffen, ist es wichtig, Empathie und Respekt aufzubringen. Die interviewte Person soll authentisch berichten können und durch die Präsenz der Person, die das Interview durchführt, darin bestärkt werden, freimütig erzählen zu können. Experten sind hierbei Personen, die sich professionell mit der Alpe Hohenschwand auseinandersetzen oder -gesetzt haben. Menschen, die wiederum im Alltag damit zu tun haben oder hatten (eventuell Hüttenbesitzer oder Angehörige) sind im wissenschaftlichen Sinne Laien (Meier Kruker, Rauh 2005:62-63). Die qualitative Methode ist hier einer quantitativen insofern überlegen, als dass es nicht nur um die Erfassung von Fakten, sondern auch um die Interpretation und das Verstehen des Gesagten geht. Aus diesen Informationen muss im Folgenden ein geschichtlicher Verlauf rekonstruiert werden. Es muss dem Interviewer freigestellt blieben, welche Informationen als wichtig für die Auswertung der Forschung erachtet werden. Geleitet von der Forschungsfrage werden Ausschnitte aus den Interviews selektiert, die als wertvolles Material für deren Beantwortung erachtet werden (Strübing 2013:4).

Im Vorfeld der Durchführung der Interviews wird ein Leitfaden (Anhang Nr. 1) erarbeitet. Dieser soll während des Gespräches nicht abgearbeitet werden, wie die Fragen in einem Fragebogen, sondern soll – in Form von offenen Fragen - lediglich einige Impulse geben, die Interviewten aus ihrer Erfahrung erzählen zu lassen. Können einige der gestellten Fragen nicht beantwortet werden, so stellt dies keineswegs die Qualität des Interviews infrage. Die Leitfragen betreffen sowohl die Geschichte der Alpe Hohenschwand als auch die gegenwärtige Situation sowie die Zukunft der Alpe bzw. der Alpwirtschaft im Allgemeinen.

Da es verschiedene Formen der Interviewführung gibt, wird zunächst festgelegt, wie breit oder wie tief die Interviewführung sein soll. Als Breite wird hierbei die Anzahl der Befragten bezeichnet und als Tiefe die Länge und der Informationsgehalt der Interviews. Da im konkreten Fall ohnehin wenige Interviewpartner zur Verfügung stehen, werden diese Gespräche jedoch so ausführlich wie möglich gestaltet. Auch aufgrund dessen empfiehlt es sich, einige wenige Impulsfragen im Voraus festzulegen. Eine hohe Standardisierung der

Interviews würde möglicherweise den Gesprächsfluss hemmen oder den Befragten nicht genügend Freiraum lassen, bei einzelnen Fragen in die Tiefe zu gehen. Es werden Einzelinterviews und Gruppeninterviews geführt, bei denen die Interviewpartner nach Möglichkeit persönlich aufgesucht werden. Auf diese Weise wird den Interviewten die große Bedeutung ihrer Teilnahme an der Forschung vermittelt (Meier Kruker, Rauh 2005:64-65).

Das Interview besteht aus vier Phasen: dem Vorstellen, dem Einstieg, der Entwicklung des Themas und dem Abschluss. Das Vorstellen enthält die Begrüßung, die Vorstellung des Themas und die Klärung, wie mit den erhobenen Daten umgegangen werden soll und ob das Gespräch aufgezeichnet werden darf. Darauf folgt der Einstieg ins Thema und dessen Entwicklung. Dabei sollte darauf geachtet werden, mit einfachen Fragen das Gespräch zu beginnen und brisante oder herausfordernde Fragen am Ende zu stellen. Als Abschluss werden die persönlichen Daten des Interviewten aufgenommen, gedankt und darüber informiert, wo die Resultate des Gespräches einzusehen sind (Meier Kruker, Rauh 2005:71-75).

Die optimale Lösung, alle Informationen des Gesprächs zu speichern, ist die Aufzeichnung mit einem Aufnahmegerät. Gestattet dies der Interviewte nicht, so müssen während des Gesprächs Notizen angefertigt werden. Die im Nachhinein stattfindende Verschriftlichung des aufgenommenen Interviews wird Transkription genannt. Hierbei kommt es darauf an, welche Informationen erhalten werden sollen und welche nichtig sind. Beispielsweise ist für die vorliegende Forschung nicht wichtig, ob Füllwörter wie „Ääh…“, Pausen im Gesprächsfluss oder Dialekt vorhanden sind. Aus diesem Grund wird das Gespräch festgehalten, ohne diese Aussageelemente schriftlich wiederzugeben. Auch wiederholte Aussagen, Mimik und Gestik sind zweitrangig. Deshalb kann auf eine kommentierende (die Aufnahme nicht verbaler Gesprächselemente wie zum Beispiel Lachen oder Zögern) Transkription verzichtet werden (Meier Kruker, Rauh 2005:75-76).

Um ergänzende Literatur, Fotografien und ähnliches Material zu beschaffen, wird zusätzlich zu den Interviewführungen auch bei zuständigen Archiven und Ämtern der Gemeinden, des Landkreises, des Staates oder Privatarchiven angefragt. Historische Ansichtskarten oder Zeitungsartikel gelten zwar im wissenschaftlichen Sinne nicht als wertvolle Literatur, jedoch handelt es sich in diesem Fall um willkommenes Anschauungsmaterial zur Untermauerung der von den Interviewteilnehmern mündlich erteilten Informationen.

3 Kulturlandschaft in den Alpen

Zur Darstellung des Standes der Forschung muss zunächst der Begriff Kulturlandschaft definiert werden. Anschließend werden die Landschaft und die Kulturlandschaft im Alpenraum betrachtet, um die dortigen Vorgehensweisen und Wirtschaftsformen verstehen zu können. Eine Wirtschaftsform im Alpenraum ist die Alpwirtschaft, welcher in dieser Arbeit besondere Aufmerksamkeit zukommt. Aus diesem Grund ist es wichtig, Alpwirtschaft als solche zunächst zu definieren und im Folgenden die Geschichte und aktuelle Situation dieser besonderen Wirtschaftsform zu beleuchten.

3.1 Definition Kulturlandschaft

Der Begriff Landschaft existiert schon seit dem zehnten Jahrhundert. Dabei lässt sich die Silbe ‚schaft' vom englischen ‚scape' oder ‚shape' herleiten, was Beschaffenheit oder Gestalt bedeutet. Auch das vom Lateinischen ‚regio' ins Deutsche übersetzte Wort ‚lantscaf' bezeichnet ein Gebiet, ein Territorium oder eine Gegend (Stotten 2015:11). Meint Landschaft zunächst zum einen die Region, die Gebietskörperschaft an sich, zum anderen aber auch die künstlerische Darstellung von Natur, so beschreibt der Begriff Kulturlandschaft die Umgestaltung eben dieses Raumes durch den Menschen. Die Natur wird sich vom Menschen zu Eigen gemacht und genutzt (Dix, Schenk 2011:1065). ‚Kultur' leitet sich vom lateinischen ‚colere' ab, was so viel wie bewirtschaften, pflegen oder den Acker bestellen bedeutet (Stotten 2015:13).

Im Grunde bildet sich eine Kulturlandschaft indem der Mensch die sieben sogenannten Daseinsgrundfunktionen (arbeiten, verkehren, sich versorgen, sich bilden, sich erholen, wohnen und in Gemeinschaft sein) ausübt. Die sozialgeographische Landschaftsforschung (allen voran Hans Bobek) stellte sich dazu folgende drei Fragen: ‚Welches sind die landschaftsprägenden Daseinsfunktionen?', ‚Wie werden sie verwirklicht?' und ‚Von wem werden sie verwirklicht?'. Als Antwort auf die erste Frage muss also festgehalten werden, dass die Ausübung der Daseinsgrundfunktionen dazu führt, dass sich die Bevölkerungsentwicklung, die Siedlungsweise, die Mobilität, der Verkehr, die Wirtschaftsform, die Politik und die Kultur (zum Beispiel Religion) je nach den gegenwärtigen Bedürfnissen der Menschen ändern bzw. angepasst werden. Dies geschieht nicht nur durch die Nutzung der Natur durch den Menschen, sondern auch durch deren Transformation und die Organisation und Koordination einer Arbeitsteilung. Die dritte Frage beantwortet Bobek mit der Definition sogenannter Lebensformgruppen. Diese Gruppen setzen sich aus Menschen zusammen, die die Daseinsfunktionen auf die gleiche Art und Weise ausüben (Werlen, Lippuner 2011:693-694).

Die Kulturlandschaft wurde also so geformt, wie es die Bedürfnisse der Menschen im Laufe der Zeit erfordert haben. Dies ist ein fortwährender Prozess. Je nach aktueller Lebens- und Wirtschaftsform gestaltet der Mensch bzw. einzelne Gruppen die Kulturlandschaft zu seinen bzw. ihren Gunsten um. Einerseits ist sie nie vollendet und andererseits finden sich immer historische Elemente in der gegenwärtigen Kulturlandschaft (Stotten 2015:13). Aus diesem Grund spielt auch die Kulturlandschaftspflege eine bedeutende Rolle. Kulturlandschaftspflege meint, die kulturhistorischen Elemente, die Spuren der vergangenen Beschäftigung des Menschen mit der Natur, zu bewahren und für regionale Entwicklungen zu nutzen. So kann man die heutige Landschaft als Archiv betrachten, in dem vergangene Handlungen zu entdecken sind. Meist sind diese über die Zeit wegerodiert, deformiert, überlagert oder umgenutzt worden (Dix, Schenk 2011:1065).

Besonders ab Mitte der 1970er Jahre wurde wieder mehr über den Wert von Geschichtlichkeit nachgedacht. Im Zeitalter eines agrarstrukturellen Wandels und einer expansiven Verkehrspolitik gelangten immer mehr die verschwindenden alten Strukturen, wie beispielsweise Überreste des Industriezeitalters oder auch bäuerlich geprägte ländliche Regionen, ins Gedächtnis der Menschen. Dies gab Anlass zur Bemühung um den Erhalt dieser Strukturen, gerade in einer Zeit, in der deren Verschwinden sich beschleunigte. Mit der historisch gewachsenen Kulturlandschaft sollte rücksichtsvoller umgegangen werden. Sowohl im Bundesraumordnungsgesetz als auch im Bundesnaturschutzgesetz ist inzwischen die Kulturlandschaft als Schutzobjekt verankert. Hier wird von der Schönheit, Vielfalt, Eigenart und dem Erholungswert historisch gewachsener Kulturlandschaften gesprochen. Auch in den Europäischen Landschaftskonventionen aus dem Jahr 2000 ist von der Kulturlandschaft als „Dokument der Auseinandersetzung von Mensch und Natur“ (Dix, Schenk 2011:1073) die Rede. Dieses soll im Besonderen geschützt werden. (Dix, Schenk 2011:1071-1073).

3.2 Die Landschaft und Kulturlandschaft im Alpenraum

Eine reine Naturlandschaft, wie man sie vermutlich noch am Wahrscheinlichsten in den Alpen vorzufinden meint, gibt es in Mitteleuropa so gut wie nicht mehr, denn selbst die Gebirgsräume sind fast vollständig vom Menschen erschlossen worden. Diese Regionen sind zwar sehr naturnah, jedoch unterliegen auch sie der menschlichen Nutzung (Stotten 2015:13). Die Kulturlandschaft im Alpenraum war bis zur Industrialisierung im 19. Jahrhundert stark und fast ausschließlich von der Agrarwirtschaft geprägt. Die Strukturen waren klein und die Menschen betrieben Subsistenzwirtschaft. Zu dieser Zeit besaß die Kulturlandschaft in den Alpen ihre höchste Vielfalt (Güthler 2008:30). Die Gründe, warum der Alpenraum vorwiegend zu landwirtschaftlichen Zwecken genutzt wurde, sind im Buch „Geschichte der Allgäuer Milchwirtschaft“ aus dem Jahr 1955 ausgeführt.

Die Oberflächenform, die Bodenbeschaffenheit, das Klima, der Wasserhaushalt und die Vegetation sind die vorherrschenden bestimmenden Faktoren für die Entstehung einer geeigneten Landwirtschaftsform. Auch das Relief darf nicht außer Acht gelassen werden, so könnte es durchaus sein, dass alle Faktoren beispielsweise den Getreidebau zuließen, jedoch das Relief steil und schwer zugänglich ist. Unter diesen Bedingungen müsste eine andere Wirtschaftsform gewählt werden. Im Alpenraum hat demzufolge das Relief einen besonders großen Einfluss auf die Nutzungsform der Landschaft. Was den Wasserhaushalt betrifft, so wirkt sich die wolken- und regenstauende Funktion der Alpen günstig auf das nördliche Voralpenland aus. Im Allgäu etwa nimmt die Niederschlagsmenge mit zunehmender Nähe zu den Alpen zu. Das Klima in den Voralpen wird als relativ rau empfunden. Für die Grünlandwirtschaft ist dies eine optimale Voraussetzung. Wiesengräser sind bescheiden, sie ertragen die Wärme im Sommer und die Kälte im Winter. Darüber hinaus halten sie sogar bei Frost einen Teil ihrer Funktionstätigkeit aufrecht. Die Baumarten Buche, Fichte und Tanne, welche den sogenannten gemischten Bergwald bilden, kommen ebenfalls mit dem vorherrschenden Klima gut zurecht. In den höheren Lagen wachsen vorwiegend sogenannte Matten, Grasarten, die an die kürzere Vegetationsperiode, tiefere Temperaturen und mehr Niederschlag angepasst sind. Die Rinderhaltung und die daraus resultierende Milchwirtschaft bieten sich somit für Alpenregionen mit Grünlandwirtschaft optimal an, da auch für die Tiere vorteilhafte Lebensbedingungen herrschen (Jahn 1955:17-18).

In den 1950/60er Jahren wandelten sich jedoch die Strukturen und die Bewirtschaftung der Alpenregion wurde differenzierter. Teile der Landwirtschaft wurden aufgegeben, da die Bewirtschaftung ungünstiger Lagen unrentabel geworden war. Dem gegenüber stand der gewachsene Wettbewerb um günstige Standorte. Diese wurden fortan für Intensivlandwirtschaft, Siedlungen, Verkehr oder Tourismus genutzt (Güthler 2008:30).

3.3 Alpwirtschaft als Teil der alpinen Kulturlandschaft

Was eine Alpe zu einer Alpe macht, welche Unterscheidungen hierbei getroffen werden, seit wann Alpwirtschaft existiert und wie es heute um diesen Wirtschaftszweig steht, wird in den folgenden beiden Unterkapiteln behandelt.

3.3.1 Definition Alpwirtschaft

Der Begriff Alpwirtschaft wird vorwiegend im Allgäu, in der Schweiz und im nördlichen Bodenseegebiet verwendet. Diese Region wird dem alemannischen Sprachraum zugeordnet (Nowotny 1991: Vorwort). Auch in Teilen Österreichs wird von Alpwirtschaft gesprochen (Brugger, Wohlfarter 1983:10). Im Oberbayerischen und auch in anderen Ländern wird dafür gleichbedeutend das Wort Almwirtschaft gebraucht. Allgemein ist der deutschen Bevölkerung der Begriff Alm geläufiger. Dies könnte dadurch begründet sein, dass viele Heimatfilme in den oberbayerischen Bergen spielen und auch in Liedern meist von Almen gesungen wird. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird jedoch der Begriff Alp verwendet, da sich die Alpe Hohenschwand im Allgäu befindet und in dieser Region das alemannische Wort gebraucht wird. Unabhängig von der Bezeichnung dieser bäuerlichen Nutzungsform soll erwähnt sein, dass sich ohnehin viele Gemeinsamkeiten bei der Bewirtschaftung der Bergregionen im gesamten Alpenraum finden lassen (Nowotny 1991: Vorwort).

Nicht nur im Alpenraum, sondern auch in den europäischen Mittelgebirgen, im schottischen Hochland, im Apennin, in den Pyrenäen, den Karpaten, in Schweden, Norwegen und im Kaukasus lassen sich Betriebsformen finden, die der Alpwirtschaft in den Alpen ähnlich sind (Nowotny 1991:12). Jene Formen sollen allerdings in der vorliegenden Arbeit nicht behandelt werden.

Um eine Alpe als solche bezeichnen zu können, bedarf es einiger Kriterien, die erfüllt sein sollten. Die Alpe gehört in der Regel einem bergbäuerlichen Betrieb an und wird als Sommerweide genutzt. Im Winter sind Alpen verlassen (Nowotny 1991:9). Die Lage von Alpen befindet sich im Gebirge oder im Gebirgsvorland oberhalb des Heimgutes in einer Zone, die nicht ganzjährig besiedelt ist (Wolf 2003:11). Zu Beginn des Sommers werden die Tiere zur Alpe gebracht, wo neben Weideflächen auch entsprechende Stallungen zur Unterbringung des Viehs vorhanden sind, denn der Alpabtrieb findet erst am Ende des Sommers statt. Auch die Bewirtschafter der Alpe sind in dieser Zeit ständig dort und leben im Wohngebäude. In der Zeit auf der Alpe werden die tierischen Produkte verarbeitet, wie zum Beispiel Käse, Butter und Fleischwaren hergestellt. Die Alpen sind insofern eigenständig, als dass sie eigene Wege, Weide- und Wasseranlagen sowie Melk-, Käse- und andere Einrichtungen besitzen.

Mit dem Heimgut stehen sie jedoch in enger wirtschaftlicher Verbindung was den Viehbestand, die Futtermengen und den Arbeitsaufwand betrifft (Nowotny 1991:9-11). Die Größe des Alpbetriebs beträgt mindestens 5 Hektar (Wolf 2003:11).

Einzuteilen sind Alpen nach ihrer Nutzung in Galtalpen (das bedeutet, die Alpen werden mit Tieren beschlagen, die keine Milch geben, wie etwa Jungvieh), Sennalpen (diese Alpen werden mit milchgebendem Vieh, hauptsächlich Kühen, beschlagen) und Mischalpen (hier existieren beide Nutzungsformen). Außerdem können Alpen auch nach ihrer Höhenstufe differenziert werden. Hier gibt es Landalpen (bis 1100m), Mittelalpen (1100m bis 1400m) und Hochalpen (über 1400m). Des Weiteren gibt es die Unterscheidung von Alpen nach Besitzverhältnissen. Hier kann es sich um Privatalpen (Besitz eines Einzelnen), Genossenschaftsalpen (Besitz einer Vereinigung von Bauern), Gemeindealpen (Besitz einer Gemeinde) oder Pacht- und Staatsalpen (Besitz des Staates) handeln (Wolf 2003:12).

3.3.2 Geschichte der Alpwirtschaft

Alpwirtschaft gibt es vermutlich bereits seit einigen Tausend Jahren. Aus der Zeit der Anfänge der Alpwirtschaft fehlen allerdings Aufzeichnungen und Dokumente (Nowotny 1991: Vorwort).

Eine erste Besiedelung des Allgäus durch die Menschen wird auf den Zeitraum bis 8000 v. Chr. datiert. Die ersten Menschen waren Jäger und Sammler. Später machten sie sich sesshaft und domestizierten Haus- und Nutztiere. Es sind Funde von Viehschellen und Steigeisen aus der Bronzezeit bekannt sowie Reste von Rindern (vermutlich dem Gott des Bergbaus geopfert) aus der frühen Hallstattzeit (1500 – 800 v. Chr.). Diese Fundstücke lassen auf eine Besiedelung der höhergelegenen Berggebiete, einen regen altertümlichen Bergbau (Salz) und eine große Bedeutung der Rinderzucht zu jener Zeit schließen. Der Salz- und Erzbergbau bedurfte großer Holzmengen. Die geschlagenen Lichtungen wurden nicht wieder aufgeforstet, sondern als Weideflächen genutzt. Darüber hinaus gab es seit jeher oberhalb des Waldgürtels einen natürlichen Grüngürtel, welcher sich ebenfalls zur Viehhaltung anbot. Eine Besiedelung der Berghänge scheint aus damaliger Sicht keineswegs abwegig, denn um 2000 v. Chr. war das Höhenklima milder als heute. Außerdem waren die Täler häufig dicht bewaldet oder versumpft. Spuren von großen Ansiedelungen in den Bergen lassen sich dennoch nicht finden, was darauf hindeutet, dass die Weiden einzelnen Familien gehörten. Auch die Standorte der Alphütten befinden sich nicht in verteidigungsmäßig, sondern in wirtschaftlich guten Lagen. Somit kann davon ausgegangen werden, dass Konflikte zwischen den Bergbewohnern nicht bestanden, was vermutlich durch eine geringe Bevölkerungsdichte begründet ist (Nowotny 1991:13-15).

Außer den prähistorischen Funden deuten auch viele Namen von Orten und Alpen auf eine frühe Besiedelung des Alpenraumes hin. So taucht in einigen Namen etwa die Silbe „lai“ auf, welche urtümlich eine Weide bezeichnete. Leizach, Laibach, Laien im Grödnertal und Loisach sind Beispiele dafür. Auch in einigen Urkunden aus dem Mittelalter (etwa in den Güterverzeichnissen der Kloster Füssen und Weingarten und in Lehensbüchern von St. Ulrich und Afra in Augsburg) sind Alpnamen erwähnt, die noch aus vordeutscher Zeit stammen könnten. Beispiele für solche Namen mit vordeutschem Ursprung sind etwa Grünten, Schlappold oder Söller (Nowotny 1991:16-18).

Der Alpenraum hat eine Vergangenheit mit einigen politischen und religiösen Umstrukturierungen und Neuordnungen hinter sich. So sollen neben den Kelten noch unzählige andere Völker die Region besiedelt haben. Um 16 v. Chr. kamen die Römer ins Allgäu und es wurde zu dieser Zeit bereits Alpkäse im Tauschhandel nach Rom geliefert, was aus historischen Quellen hervorgeht. Später wanderten die Baiern und Alemannen in Teile des Alpenraumes ein und übernahmen das dort vorherrschende Arbeitswesen, was aus Viehhaltung, Abbau von Erzen und Salz, dem Tauschhandel und der Bergstraßenunterhaltung bestand. Die Einwanderer betrieben somit die Alpwirtschaft weiter und bauten sie aus (Nowotny 1991:23-26).

Aus zahlreichen Urkunden aus dem Mittelalter geht hervor, dass zu jener Zeit nicht die Haltung von Milchkühen die hauptsächliche Nutzung der Alpen darstellte, sondern die von Galtvieh. Beispielsweise wurden Ochsen und Pferde im späten Mittelalter nach Schwaben, Südtirol oder Oberitalien ausgeführt (Steiner 2010:6-7). Ein Grund für die Haltung von nicht-milchgebendem Vieh auf den Alpen war die schlechte Erschließung dieser Regionen mit Wegen. Die Milchprodukte, die auf den Alpen hergestellt worden wären, hätten nicht abtransportiert werden können (Nowotny 1984:124).

Im Mittelalter wurden außerdem erneut große Waldflächen gerodet, um Platz für Weiden zu gewinnen. Besonders zwischen dem Illertal und Oberstaufen fand zu dieser Zeit eine Privatisierung und Aufteilung der Alpen statt, was wohl einen Grund für die vermehrte Rodung von Wald darstellt (Nowotny 1991:19). Des Weiteren waren die Landesherren und Bischöfe interessiert daran, die Bewohner zu halten und die Einwohnerzahl zu erhöhen. Dies war jedoch nur möglich, indem die Landwirtschaft gefördert und Flächen zur Verfügung gestellt wurden (Steiner 2010:7). Hinweis darauf ist der Name beziehungsweise die Silbe „Schwand“, welche auf „Schwendungen“, also Rodungsarbeiten, zurückzuführen ist. In besagter Region treten auffällig viele Alpnamen mit dieser Bezeichnung auf (Nowotny 1991:19). So auch die Alpe Hohenschwand bei Steibis, auf deren Geschichte im Kapitel 4 dieser Arbeit näher eingegangen wird.

Die Alpen, die Weiden und der Wald waren nun nicht mehr allgemeines, sondern privates Gut, was sich auch an Alpnamen, die damals entstanden sind, erkennen lässt. Häufig finden sich darin Familien- oder Vornamen aus dieser Zeit (Steiner 2010:56-57). Mit der Ausbildung von Nutzungs- und Weiderechten ging die Tatsache einher, dass der Adel und die Klöster fortan Abgaben verlangten, die von den Älplern gezahlt werden mussten. Diese wurden in der Regel in Form von Naturalien geleistet. So mussten etwa große Mengen Käse als Naturalzins abgegeben werden, was auf eine erhebliche Bedeutung der Sennalpenwirtschaft zu dieser Zeit hindeutet, denn Käse wurde nur auf den Alpen hergestellt (Nowotny 1991:32-33).

Bis ins 18. Jahrhundert waren die meisten Landwirtschaften gemischtwirtschaftliche Betriebe mit Ackerbau, Flachsanbau und Viehzucht. Mit der Verbesserung der Käsereimethoden und der Entwicklung neuer Käsesorten in der Schweiz und auch in den Niederlanden erlebte gerade das Allgäu einen Aufschwung in Sachen Milchwirtschaft. Die Betriebe setzten nun verstärkt auf Grünlandwirtschaft und Käseherstellung. Dies geschah meist auf den Alpen, welche immer häufiger von Galtalpen zu Sennalpen umgewandelt wurden, um im Sommer dort reichlich Milch und Käse produzieren zu können. Auch neue Hütten wurden zu diesem Zweck errichtet und schon bestehende ausgebaut. Diese Blütezeit hielt bis Ende des 19. Jahrhunderts an, als ein Rückgang der Alpsennerei zu erkennen war. Immer mehr Milch wurde nun in den Dorfsennereien ganzjährig, nicht wie auf den Alpen nur im Sommer, verarbeitet (Steiner 2010:7). Ab 1890 wurden aus diesem Grund wieder viele Sennalpen in Galtalpen umgewandelt. In Thalkirchdorf etwa (Nachbargemeinde von Steibis) wurden 1910 noch 317 Stück Jungvieh und 702 Kühe gehalten und 1950 waren es 1041 Stück Jungvieh und lediglich 30 Kühe. Viele Bauern sahen sich aufgrund der nunmehr niedrigen Einkünfte gezwungen, ihre Alpen an Großgrundbesitzer zu verkaufen, welche die Alpen zur Jagd oder forstrechtlich nutzten (Wolf 2003:52-53).

Nach dem schweren Niedergang der Alpwirtschaft erholte sie sich in den folgenden Jahrzehnten langsam wieder. Beispielsweise die Gründung der Allgäuer Herdebuchgesellschaft verhalf zu neuem Aufschwung. Diese pachtete einige Alpen und schuf neue Weideflächen zur Förderung der Jungviehaufzucht. Großgrundbesitzer verpachteten Alpen an entsprechende Bewirtschafter, sodass sie zu ihrer ursprünglichen Funktion zurückkehren konnten. In der Zeit der Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre mussten einige Bauern ihr Jungvieh daheim aufziehen, da die Kosten für die Sömmerung des Viehs zu hoch waren. Zu Zeiten des Nationalsozialismus bezuschusste der Staat die Bewirtschaftung von Alpen und auch gestiegene Marktpreise erleichterten den Bauern die Alpwirtschaft. Jedoch fehlte zu Kriegszeiten dann Personal, da die meisten jungen Männer als Soldaten eingezogen worden waren. Überdies wurden auch die Alpgebäude nicht von Bombardierungen verschont. Die Nachkriegsjahre waren wieder von

einem Aufschwung gekennzeichnet, da zum einen die Bewirtschaftung von Alpen zum einen ein Garant für genügend Lebensmittel und zum anderen der Kauf von Alpen eine sichere Wertanlage zu sein schienen (Wolf 2003:55-56).

Die Alpwirtschaft hatte Mitte des 20. Jahrhunderts wesentliche Funktionen, die in Brugger, Wohlfarter (1983:9-10) genannt sind. Die Nutzfunktion beinhaltet die Vergrößerung der Viehbestände und die Senkung der Aufzuchtkosten, um weiterhin wirtschaftliche Rentabilität zu gewährleisten. Außerdem soll auf die Gesundheit und die Leistungsfähigkeit der Tiere und die Herstellung hochwertiger Naturprodukte Wert gelegt werden. Die Schutzfunktion soll jedoch ebenfalls erhalten bleiben, um Gefahren wie Lawinen und Rutschungen zu vermeiden. Vor allem in den letzten Jahrzehnten immer wichtiger geworden ist die Erholungsfunktion. Durch die große Attraktivität der Alpenregion für den Tourismus ist der Zustand der Alphütten und des umgebenden Landes bedeutend für das Landschaftsbild. Bestoßene und bewirtschaftete Alpen machen daher einen lebendigen Eindruck auf Besucher, die den positiven Einfluss der Natur auf das Wohlbefinden suchen und die traditionelle Bewirtschaftung erleben. Eine weitere wichtige Funktion ist die Wohlfahrtsfunktion. Hierrunter wird der günstige Einfluss von Alpbewirtschaftung auf die Umwelt verstanden, etwa die Erneuerung und Reinigung von Wasser und Luft und die nahezu fehlenden Immissionsschäden sowie die kaum vorhandene Lärmbelästigung. Dieser Funktion sehr ähnlich ist die ökologische Funktion. Es werden wertvolle Ressourcen bewahrt und ein geschlossenes Ökosystem aufrechterhalten, was wesentlich zum ökologischen Gleichgewicht im Alpenraum beiträgt (Brugger, Wohlfarter 1983:35).

Die Zeit des Wirtschaftsaufschwungs nach dem Zweiten Weltkrieg brachte auf der anderen Seite allerdings auch neue Schwierigkeiten für die Alpwirtschaft, da vermehrt der Industriesektor an Bedeutung gewann und so Arbeitskräfte für die Landwirtschaft verloren gingen. Außerdem stiegen die Ansprüche der Verbraucher an landwirtschaftliche Produkte an, sodass daraus für die Landwirtschaft mehr Kosten entstanden, die Preise allerdings kaum stiegen. In dieser Zeit tat sich in der Alpwirtschaft einiges. Folgende Veränderungen lassen sich aus Erhebungen jener Zeit ablesen: Es gab Neuanerkennungen, Wiederbewirtschaftungen und erbrechtliche Teilungen von Alpen, was zu einer Zunahme der Alpenanzahl führte. Genauso nahmen die Zahlen gleichzeitig auch ab durch Aberkennung des Alpstatus aufgrund der Lage bestimmter Alpen, Zusammenlegungen, Änderungen der Kulturart oder Aufgabe der Bewirtschaftung. Insgesamt ging die Alpwirtschaft zurück. Relativ stabil war die Lage im Allgäu, hier gingen die Alpflächen weniger stark zurück, als in anderen Regionen (Wolf 2003:56-58).

Bis in die 1970er Jahre wurde der Alpwirtschaft wenig Beachtung Seitens der Politik, Wissenschaft und Förderung zuteil. Erst seit ca. 1975 hat sich dieser Zustand geändert. Durch die Zunahme des touristischen Interesses an der Alpenregion (Erholung, Sommer- und Wintersport, Tagesausflüge) hatte dieser Raum für den Staat und die Wirtschaft einen größeren Wert als zuvor, wodurch er in der Förderungs- und Raumpolitik zunehmende Beachtung erlangte (Brugger, Wohlfarter 1983:35). Die Bergbauernförderung konnte den weiteren Rückgang der Alpwirtschaft daraufhin verlangsamen (Spatz 1999:241). Seit 1985 greifen Stabilisierungsmaßnahmen in Bayern, Österreich und der Schweiz. Mit der EU-Agrarumweltpolitik ab 1992 kann auch die Alpwirtschaft in den Südalpen unterstützt werden.

3.3.3 Alpwirtschaft heute

Heute bewirtschaften rund 35 000 Alpen 30 Prozent der gesamten Alpenfläche. Das bedeutet, die Fläche der Alpwirtschaft ist sehr viel größer als die von Bergbauern bewirtschaftete. Begründet ist dies durch die extensive Wirtschaftsform der Alpwirtschaft. In Deutschland, Österreich und der Schweiz geht die Alpwirtschaft insgesamt zwar weiter zurück (Güthler 2008:32), eine Unterstützung seitens des Staates und der EU wird allerdings durchaus geleistet. Pro Jahr wird die Extensivgrünlandwirtschaft mit einer Milliarde Euro gefördert, wovon etwa 800 Millionen Euro auf die Alpwirtschaft entfallen. Dabei gibt es regional jedoch große Unterschiede. Das Allgäu wird hierbei am meisten unterstützt, danach die Schweizer Nordalpen, Liechtenstein und Oberbayern. Insgesamt fördert Deutschland Alpen und das Alpengrünland mit 666 Euro/ha bzw. 622 Euro/ha am stärksten. Unabhängig davon gibt es Reaktivierungsgebiete, Beharrungsgebiete und Regressionsgebiete. Reaktiviert wird zum Beispiel die Alpwirtschaft in Italien mit sehr hohen Investitionszahlungen. Beharrungsgebiete sind Regionen mit ohnehin hoch entwickelter Alpwirtschaft, wie etwa Teile Tirols und das Allgäu. In Regressionsgebieten geht die Alpwirtschaft zurück. Die finanzielle Unterstützung hat viele Formen. So gibt es beispielsweise Grünland- und Alpprämien, Tierprämien, preisprivilegierte Alpmilch, Landschaftspflege- und Haustierhilfsprogramme und einiges mehr (Ringler 2009:86-89).

Innerhalb der Alpwirtschaftsstufe werden immer mehr abgelegenen Areale gemieden und lediglich die gut erreichbaren weiter bewirtschaftet. Auf den aufgelassenen Flächen vermehren sich demzufolge Fichten und die sogenannten Weideunkräuter (Güthler 2008:32). Bereits 1964 war diese Tendenz in Luftbildaufnahmen zu erkennen. So fiel damals bereits auf, dass „topografisch ungünstiger gelegene Abschnitte aufgegeben“ (Haefner 1964:226) wurden und ausschließlich in direkter Umgebung von Alphütten noch gemähte Wiesen zu erkennen waren (Haefner 1964:226).

Dort, wo der Alpwegebau weiter vorangetrieben wird, um eine bessere Erreichbarkeit der Weiden zu gewährleisten, werden viele Alpen heutzutage vom Tal aus mitbewirtschaftet und sind über die Sommermonate nicht mehr ständig behirtet, wie noch vor einigen Jahrzehnten (Güthler 2008:32).

Die heutigen Ziele der Alpwirtschaft beruhen weniger auf einem ökonomischen als auf einem ökologischen Schwerpunkt. Die Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft stehen im Mittelpunkt der Alpwirtschaft (Nowotny 1991:11). Dabei kann sich die Kulturlandschaft in unterschiedliche Richtungen weiterentwickeln. Es kann, auch je nach Art der Förderung, zu Schwendungen, Neuerschließungen, Bestoßungsveränderungen und touristischer Nutzung kommen (Ringler 2009:95).

3.4 Kulturlandschaftsveränderungen im Alpenraum

Der Kulturlandschaftswandel in Alpenregionen kann naturräumlich in drei Zonen gegliedert werden. Auf den Talböden konkurrieren verschiedene Nutzungen, wie etwa intensive Landwirtschaft, Verkehrswege, Tourismus und Siedlungen. Gleichzeitig sind Talböden in Bergregionen rar und in den engen Flächen müssen viele Funktionen vereinigt werden. Die Talflanken sind hingegen kaum mit Maschinen zu bewirtschaften und auch zu trockene oder zu feuchte Flächen sind der Landwirtschaft und sonstigen Nutzungen kaum dienlich. Diese Areale werden wenig bewirtschaftet und verbuschen mit der Zeit. Die dritte Zone stellt die Alpwirtschaft dar. Hier sind bis heute die geringsten Veränderungen der Landschaft im Alpenraum zu verbuchen. Lediglich der Ausbau von Alpwegen auch in höheren Regionen ist vorangeschritten (Güthler 2008: 31).

Die Kulturlandschaftsveränderungen, die sich nun in diesen Zonen abspielen, sind vielfältig begründet und oft komplex vernetzt. Aus diesem Grund ist es nicht einfach, geeignete Kategorien dafür zu finden. Es sind im Folgenden die Kulturlandschaftsveränderungen aus ökonomischer, ökologischer und kultureller Sichtweise beleuchtet. Eingeleitet wird das Kapitel mit der Darstellung des Vorgangs der Vereinödung.

3.4.1 Vereinödung

Eine tiefgreifende Veränderung der Kulturlandschaft im Alpenraum ging mit der Vereinödung einher. Dieser Prozess erstreckte sich von 1550 bis 1879, was in Abbildung 1 zu erkennen ist. Das Jahrhundert zwischen 1740 und 1840 stellt den bedeutendsten Abschnitt der Vereinödung dar. Unter Vereinödung ist die Schaffung von Einzelhoflagen zu verstehen. Eine Einöde ist in diesem Zusammenhang ein Bauernhof, der nicht im Ort selbst liegt, sondern außerhalb etwa alleine oder in Weilerform.

Diese Entwicklung fand vor allem im Allgäu statt (Nowotny 1984:10-83). In dieser Region liegt auch die Gemeinde Oberstaufen, der die Alpe Hohenschwand bei Steibis angehört.

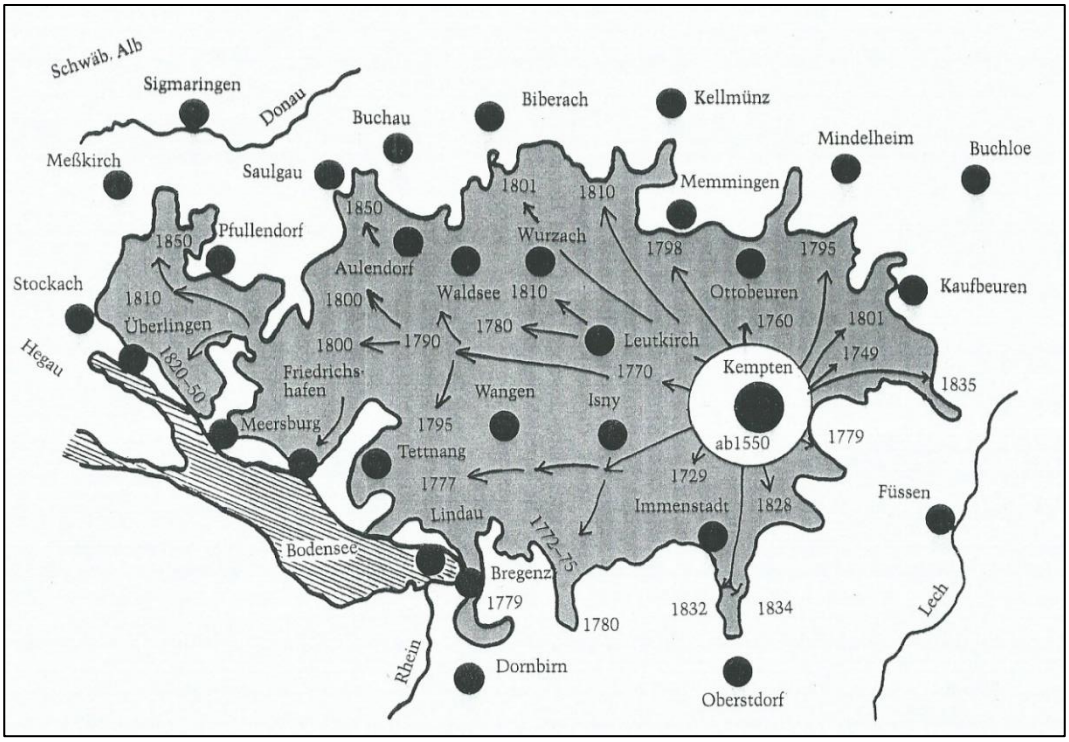


Abbildung 1: Gebiet und Ausbreitung der Vereinödung.

Quelle: Nowotny 1984:84.

In der Abbildung 1 ist zu sehen, welche räumliche Ausdehnung die Vereinödung erreichte. Es handelt sich etwa um eine Fläche von 100 km auf 60 km. Hierbei muss erwähnt sein, dass verschiedene Autoren die Grenzen des Vereinödungsgebietes anders verorten. Grob dargestellt sind im Süden die Alpen, im Norden Memmingen, Mindelheim und Kaufbeuren, im Osten der Auerberg, Kemptner Wald und Grünten und im Westen die Kreise Lindau, Tettnang und Friedrichshafen die Ränder des Gebietes. In dieser Region waren allerdings Einzelhoflagen vereinzelt bereits vor der Vereinödung vorhanden. Durch die geognostischen Verhältnisse, wie etwa Schluchten und Gewässer, und häufig auftretende Flussverwilderungen, Sümpfe und Moore waren große Siedlungsflächen ohnehin nicht möglich. Die Haltung von Vieh in den Bergen hatte außerdem seit jeher die Folge, dass einzelne bäuerliche Betriebe außerhalb des Dorfes errichtet wurden. Neben den natürlichen geographischen Gründen für Vereinödung kam im Mittelalter ein rechtlicher Beweggrund dazu. Vor dem Mittelalter war das sogenannte Volkland kein Privateigentum, sondern konnte gemeinsam genutzt werden. Dieses Volkland gehörte keiner Gemeinde an und wer es bewirtschaftete, hatte demzufolge keinen Flurzwang, keine Weidedienstbarkeiten und keine eingeschränkten Nutzungen zu fürchten. So rodeten viele Bauern dieses Land und bestellten die neu gewonnenen Felder.

Um sich auch aus den gegenseitigen Abhängigkeiten innerhalb eines Gemeindegebietes zu befreien, kamen viele Bauern überein, ein ehemals gemeinschaftlich bewirtschaftetes Gebiet rechtlich voneinander zu trennen. So hatte jede der Parteien die Freiheit, das Gut alleine zu bewirtschaften. Später wurden aus wirtschaftlichen Gründen Parzellen zu einigen wenigen oder einer großen Fläche zusammengelegt. Im 17. und 18. Jahrhundert bedeutete Vereinödung nur noch Arrondierung der Felder zu Gunsten der Wirtschaftlichkeit. Die dargestellten Vereinödungsmaßnahmen wurden bis 1791 allein von den Landwirten selbst vorgenommen und nicht von oberer Stelle angeordnet. Als im Jahr 1791 erstmals ein Landesherr die Vereinödung regulierte, waren bereits zwei Drittel derselben abgeschlossen. Die Entwicklung bis dahin scheint von der Obrigkeit positiv bewertet worden zu sein, denn sie wurde nicht aufgehalten und bis dahin geschlossene Konsensbewilligungen wurden nachträglich gesetzlich anerkannt. Auf österreichischer Seite hat ebenfalls eine Vereinödung stattgefunden. Jedoch begann diese erst 1714 und wurde bereits ab 1760 durch den Kaiser geregelt. Sie ging sehr viel schneller von Statten als die Vereinödung im Allgäu (Nowotny 1984:10-83).

3.4.2 Ökonomischer Wandel

Wo die Vereinödung lediglich in den betroffenen Gebieten Einfluss auf die Kulturlandschaft hatte, so war die industrielle Revolution für die ganze Alpenregion ein bedeutender Fortschritt, der einige Veränderungen mit sich brachte. Der große Unterschied zwischen der Wirtschaft in den Alpen in der Zeit vor und nach der industriellen Revolution ist, dass davor alle Ressourcen genutzt wurden und danach viele davon derart entwertet wurden, dass sie ihre wirtschaftliche Bedeutung verloren. Beispielsweise wurde der Abbau von Bodenschätzen und die multifunktionale Nutzung des Waldes im Vergleich zu früher bedeutungslos. Auch durch die Beschleunigung in Sachen Verkehr konnten die Alpen nicht mehr wie zuvor einen wirtschaftlichen Nutzen aus der Tatsache ziehen, dass sich die Überquerung der Alpen nur langsam vollziehen ließ. Lediglich die Bereiche Wasserkraftnutzung und Tourismus erfuhren eine Aufwertung und gewannen an Bedeutung. Auch das Thema Naturschutz rückte stärker in den Vordergrund. Trotzdem, dass die Zahl an Arbeitsplätzen in den Alpen gewachsen ist, muss von einer strukturellen wirtschaftlichen Schwäche der Alpen gesprochen werden. Die Entwicklung der Arbeitsplätze ist nur dem Umstand zu verdanken, dass in der heutigen Zeit von nahezu jedem Ort aus gearbeitet werden kann, die Alpen allerdings keine spezifischen Ressourcen zu bieten haben. Lediglich deren zufällig günstige Lage im wirtschaftlichen Europa macht sie zu einem attraktiven Arbeitsort. Ansonsten besitzen die Alpen einige Schwächen. Es gibt keine hochrangigen Innovationszentren direkt in den Alpen. Außerdem befindet sich die Region im Modell der Wirtschaftssektoren in einer verspäteten Phase, in der der zweite Sektor noch überdurchschnittlich stark ausgeprägt ist.

Zudem herrscht eine negative Pendlerbilanz im Alpenraum. Viele Arbeitnehmer wohnen zwar dort, pendeln zur Arbeit allerdings aus. Allgemein lässt sich feststellen, dass die Tallagen der Alpen zunehmend verstädtert sind und gleichzeitig nimmt die Zahl der Bewohner in ländlichen Regionen ab. Hier verloren in den letzten Jahrzehnten die traditionellen Wirtschaftsformen an Bedeutung und es handelt sich oft nur noch um Reliktlandwirtschaft, die kaum das Überleben zu sichern vermag. Infolge von Abwanderung bricht in vielen kleineren Orten die Infrastruktur (Läden, Schulen, Krankenhäuser, etc.) zusammen, was wiederum zu Abwanderung führt. Aus diesem Grund hat das Thema Infrastruktur in der Berggebietspolitik oberste Priorität. Es müssen Orte mit einer Mindesteinwohnerzahl von 300 bis 500 Personen erhalten oder wiederhergestellt werden, um ein lebendiges Gemeindeleben zu generieren. Diese Mindesteinwohnerzahl (in diesem Fall 300) wurde im Jahr 2011 von 20 Prozent der Alpengemeinden unterschritten, was diese als gefährdet ausweist. Auch zuvor bewohnte und bewirtschaftete und nun völlig menschenleere Gebiete in den Alpen gibt es schon. Besonders im Südwesten und Südosten der Alpen kommt dies häufig vor. In einigen wenigen Fällen kommen innovative Menschen zurück in solche gefährdeten Regionen und lassen neue Nutzungsformen entstehen, was für die Zukunft der Alpenregion enormes Potential birgt (Bätzing 2015: 249 -259).

Was die Berglandwirtschaft angeht, so hat sich diese in den vergangenen 30 Jahren enorm verändert. Im Tannheimer Tal und im Oberallgäu beispielsweise musste etwa ein Drittel bis die Hälfte der Landwirte den Betreib aufgeben. Wer seine Landwirtschaft nicht aufgab, musste den Betreib vergrößern und Flächen der aufgegebenen Höfe zupachten. In den 1960er bis 1980er Jahren wurden schon verstärkt kleine Parzellen, die durch Erbteilung im Laufe der Zeit immer kleiner geworden waren, zu größeren vereinigt, um rentable Bewirtschaftungseinheiten zu schaffen. Mit der steigenden Mechanisierung der Landwirtschaft änderte sich auch das Landschaftsbild. So werden Heustadel auf den Wiesen nicht mehr genutzt und verfallen, da die Arbeit mit Heutrocknungsanlagen mittlerweile wirtschaftlicher ist. Auch Einzelbäume auf den Wiesen müssen den großen Arbeitsmaschinen weichen, die ansonsten in ihrer Effektivität eingeschränkt wären. Grenzertragsflächen, wie ökologisch hochwertige Weiden und Streuwiesen, hingegen sind nicht mehr rentabel und verbuschen. Ebenfalls nahm die Zahl der Milchkühe im Oberallgäu ab. Gründe hierfür sind die steigende Milchleistung je Kuh und die Milchkontingentierung, aufgrund derer nur begrenzte Mengen an Milch abgeliefert werden dürfen (Güthler 2008:31-32). Gerade im Allgäu hatten die Vereinödungsmaßnahmen auch Einfluss auf den Wandel der Milchwirtschaft. Dieser ist in Kapitel 3.3.2 bereits kurz dargestellt. Bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde hauptsächlich Ackerbau betrieben. Vorherrschende Bewirtschaftungen waren damals Flachs, Feldfutter, Kartoffeln und Getreide. Viehzucht wurde ebenfalls betrieben.

Vor allem die Alpen waren dafür bedeutend, denn auf den qualitativ hochwertigen Wiesen und Weiden in den Bergen wurde das Jungvieh aufgezogen. Gerade in Italien stieg die Nachfrage nach Schlachtvieh aus dem Allgäu, welches überregional bekannt war, zu dieser Zeit an, sodass die Viehzucht intensiv betrieben wurde. Milchwirtschaft lohnte sich noch kaum, da das Verkehrssystem nicht ausgebaut genug war, um leicht verderbliche Milchprodukte zu transportieren. Der Flachsanbau nahm im Laufe der Zeit an Bedeutung ab, da mechanische Webstühle erfunden worden waren (Nowotny 1984:124-127). Textilien wurden fortan vermehrt aus Baumwolle hergestellt, die günstig und industriell verarbeitet werden konnte (Güthler 2008:31). 1827 brachte Johann Althaus aus der Schweiz die Emmentalerkäserei (Hartkäse) ins Allgäu und 1843 führte Karl Hirnbein erfolgreich Sennereien, die Limburger und Romadur herstellten. Die Rezepte für diverse Weichkäsesorten hatte er aus Belgien, Holland, England und Frankreich eingeholt. Die Entwicklung zu einer florierenden Milchwirtschaft verlief daraufhin sehr rasch. Leichter zu transportierender und haltbarer Käse konnte hergestellt werden und die positiven Folgen der Vereinödung, nämlich die günstige Struktur der Felder, trugen zum Erfolg bei. Immer mehr Felder wurden statt zum Getreideanbau zur Milchviehhaltung genutzt. Die Alpwirtschaft wandelte sich radikal von Jungviehaufzucht zu Milchviehhaltung und Herstellung von hochwertigem Käse aufgrund des reichhaltigen Viehfutters auf den Bergwiesen (Nowotny 1984:124-127). Das bislang „blaue Allgäu“, welches den Namen der Flachsblüte verdankt, wandelte sich in das „grüne Allgäu“. Dieses ist gekennzeichnet durch saftige Wiesen und Weiden, welche symbolisch für die intensive Milchwirtschaft stehen (Güthler 2008:31). Die Bewirtschaftung der Sennalpen wurde verstärkt, woraufhin der Wert dieser Alpen anstieg. Der Wirtschaftsaufschwung kam dem ganzen Allgäu zugute und bis etwa 1880 verlief die Milchwirtschaft sehr gut. Aufgrund der großen Produktionsmengen wurde die Hygiene und Qualität der Ware allerdings im Laufe der Zeit vernachlässigt und es kam zu einer Krise. Die Sennalpen wurden daraufhin wieder zu Galtalpen umgewandelt und die Milchwirtschaft konnte im Folgenden durch diverse Untersuchungen und Hilfen in kleinerem Ausmaß fortgesetzt werden. Aus dieser Zeit stammen viele Vereine, wie der Alpwirtschaftliche Verein im Allgäu (Nowotny 1984:124-127).

Als weiterer Wirtschaftszweig ist der Tourismus für die Erhaltung der Kulturlandschaft in den Alpen einerseits fördernd und andererseits bedrohlich. Durch die Vermarktung der Region mit beispielsweise Urlaub auf dem Bauernhof und dem Verkauf traditioneller Produkte muss die Berglandwirtschaft weiter betrieben werden und dies sichert die Existenz einiger Landwirte. Andererseits erwarten die Touristen ein ausgebautes Verkehrsnetz, komfortable Unterkünfte und Freizeitangebote jeglicher Art.

Interessant hierbei ist die Tatsache, dass weniger Touristen zum Alpinskifahren als zu anderen Freizeitbeschäftigungen in die Alpen kommen als angenommen. Im Tannheimer Tal sind es beispielsweise nur 22 Prozent aller Winterurlauber. Für die Ökologie und das Landschaftsbild ist der Ausbau in Sachen Fremdenverkehr allerdings bedrohlich (Güthler 2008:34).

3.4.3 Ökologischer Wandel

Resultierend aus dem wirtschaftlichen Wandel änderte sich auch die Ökologie in den Alpen. Entweder wurden Nutzungen intensiviert oder ganz aufgegeben, was zur Folge hatte, dass die Artenvielfalt insgesamt zurückging, die kleinräumige Vielfalt, welche für die Alpen typisch und einzigartig ist, zum Teil verschwand und die Gefahr von Naturkatastrophen sich erhöhte. Außerdem können sich die Ökosysteme nicht mehr so gut wie zuvor regenerieren und werden allgemein labiler. Durch die starke Intensivierung der Wiesennutzung ging dort die Artenvielfalt enorm zurück, da nur produktive und schnellwüchsige Pflanzen bevorzugt angebaut werden. Wo allerdings nur wenige Arten wachsen, ist der Wurzelraum relativ homogen und nicht mehr widerstandsfähig gegenüber starken Regenfällen, sodass es zu Rutschungen kommen kann. Im Gegensatz zu Wiesen- sind Ackerflächen in den Alpen kaum mehr vorhanden. Der Anbau von Gemüse, Obst und Wein in dafür speziell ausgerichteten Betrieben hat neben dem Eintrag großer Mengen von Pestiziden ebenfalls den Rückgang vieler Vogel- und Schmetterlingsarten sowie Bodenlebewesen zur Folge. Hier muss erwähnt werden, dass der Artenreichtum nicht zu Zeiten, als der Mensch noch keinen Einfluss auf die Alpen hatte, sondern in den Jahrhunderten der traditionellen bäuerlichen Bewirtschaftung am weitaus größten war. Zu dieser Zeit war die Kulturlandschaft am kleinteiligsten und zusätzlich wurden vom Menschen neue Arten – besonders in den Rasengesellschaften - eingeführt. Die Weidenutzung ist heute zwar noch vorhanden, hat sich jedoch sehr geändert. Früher wurden die Flächen den Tieren gleichmäßig und unter Aufsicht von Hirten zur Verfügung gestellt und darauf geachtet, dass die Wiesen schonend und abwechselnd abgefressen werden. Heute überlässt man das Vieh mehr oder weniger sich selbst und nimmt dabei in Kauf, dass es sich auf die günstig gelegenen Weideflächen konzentriert und Ungunstflächen, welche in den Alpen in einigen Regionen bis zu 80 Prozent ausmachen, nicht genutzt werden. Je nach Art des Eingriffs in die Natur hat auch die touristische Nutzung Einfluss auf das Ökosystem. Die Erschließung neuer, bislang unzugängliche Areale, wie zum Beispiel Schluchten zum Schwimmen, zu Gunsten des Fremdenverkehrs verändert die bis dato ungenutzten Nischenökosysteme. Es müssen immer neue und außergewöhnliche Events geboten werden. Positiv zu bewerten ist allerdings, dass der Fremdenverkehr einen vergleichsweise geringen Einfluss auf die meisten bestehenden Almflächen hat.

Weitere Einfluss- und Störfaktoren für das Ökosystem in den Alpen sind die intensiv betriebene Wasserkraftnutzung und die Zersiedelung in Tallagen und entlang großer Verkehrsachsen, welche vermehrt versiegelte Flächen hervorruft (Bätzing 2015:261-273). Der Flächenverbrauch aufgrund wachsender Siedlungen und Verkehrswege in den ohnehin begrenzten Talflächen der Alpen nimmt weiterhin zu. Schnellstraßen, Lärm und Abgase verändern den Charakter der Bergtäler. Das Ortsbild wandelt sich ebenfalls. Wo der Ort durch Bauernhöfe gekennzeichnet war, breiten sich nun Hotelkomplexe und urbane Bauwerke aus. Die Orte werden teils immer dichter. Diese Verdichtung trifft allerdings nicht überall zu. Für das Oberallgäu etwa sind sinkende Bevölkerungszahlen prognostiziert (Güthler 2008:33-34).

Die Nutzungsextensivierung in manchen Regionen ruft vor allem eine vermehrte Verbuschung und darauf folgend eine Ausbreitung der Waldflächen hervor. Diese sogenannte Sukzession ist ein natürlicher Vorgang, denn wenn die menschlichen Eingriffe in die Natur eingestellt werden, kehrt nach und nach immer mehr die potentiell natürliche Vegetation zurück. Allerdings entsteht danach nicht mehr die kleinteilige Kulturlandschaft mit den vielfältigen Nutzungen der vorindustriellen Zeit, sondern es bilden sich monotone Landschaften aus, wodurch der „Heimat"-Charakter der Alpen verloren geht. Vor allem in den Ostalpen entsteht durch die extreme Wiederbewaldung, welche von Menschen im 19. Jahrhundert aus Jagdgründen vorangetrieben wurde, eine monotone und finstere Region, die dem Naturzustand der Alpen sehr nahe zu kommen scheint (Bätzing 2015:261-279). Insgesamt sind heute wieder mehr als 40 Prozent der Alpenfläche mit Wald bedeckt. Besonders die Hangbereiche wachsen immer mehr zu. In den Tälern dominiert weiterhin der Siedlungsbau. Die aufgegebenen landwirtschaftlichen Standorte wurden in der Vergangenheit aufgeforstet, woraufhin nun die verbleibenden Grenzertragsflächen von besonders hoher ökologischer und ästhetischer Bedeutung sind. Problematisch an den überwiegend aus Fichten bestehenden Waldbeständen ist die hohe Anfälligkeit dieser Baumart für Windwurf, da sie flachwurzelnd und standortfremd ist. Die Ursache dieses Umstandes liegt in der Vergangenheit begründet, da überwiegend mit Fichten aufgeforstet wurde. Dieser Baum wächst schnell und das Holz ist vielseitig einsetzbar. In Zukunft wird allerdings der Fichtenanteil verringert werden bzw. ist dies bereits über die vergangenen Jahre hinweg geschehen. Ohnehin wird die Fichte im Zuge des Klimawandels immer weniger leicht in der Alpenregion wachsen können. Auch die Waldgrenze wird sich aus klimatischen Gründen nach oben verschieben und die Windwurfflächen werden zunehmen, wenn in Zukunft häufiger extreme Wetterereignisse auftreten (Güthler 2008:33).

Zusätzlich zu den direkten Auswirkungen menschlichen Handelns in den Alpen selbst kommen Umweltverschmutzungen, deren Ursachen in ganz Europa liegen. Da in den Alpen jedoch die Luftmassen zum Aufsteigen und Abregnen gezwungen werden, landen hier besonders viele Schadstoffeinträge in Gletschern, Seen, auf Weiden, Wiesen und Wäldern. Diese Belastung tritt auf der Nordseite der Alpen, bedingt durch die dortige zusätzliche Konzentration von Transit- und Tourismusregionen, stärker auf als auf der Südseite. Auch das vielfach beobachtete Phänomen des „Waldsterbens“ seit den 1980er Jahren begründet sich zum Teil durch Umweltverschmutzungen. Was die Naturkatastrophen, wie Niederschläge mit Muren und Hochwasser, Bergstürze, Lawinen und Stürme, betrifft, so ist hier eine Häufung seit den 1980er Jahren zu verzeichnen. Diese hat mehrere Gründe: Nicht direkt vom Menschen verursacht wird das Auftauen des Permafrostbodens. Hierfür ist das wärmere Klima verantwortlich. In Form von Trockenlegung und Drainage greift aber auch der Mensch aktiv in den Wasserhaushalt der Alpen ein. Das Wasser muss oberflächlich abfließen und wird auch von dezentralen Wasserspeichern nicht mehr zurückgehalten. Was die Hochwasserereignisse betrifft, so könnten diese jedoch mithilfe der Wasserkraftwerke etwas abgefangen werden, indem in den Monaten August bis Oktober, in denen sich Hochwasser zumeist ereignen, die maximale Stauhöhe verringert wird, um in einer entsprechenden Situation Reserven für die Dämpfung eines Hochwassers bereitzustellen. Auch die fehlende Pflege einiger Alpengebiete kann zu Naturkatastrophen, wie zum Beispiel zu Murenereignissen, führen. Wenn entwurzelte Bäume, Steine und Erdreich nicht weggeschafft werden, kann ein natürlicher Staudamm entstehen, bei dessen Ausbruch enorme Zerstörungskräfte freigesetzt werden. Den Menschen betreffen solche Katastrophen heute allerdings auch häufiger als früher, da im Vertrauen auf die Sicherheit technischer Schutzmaßnahmen Gefahrengebiete trotzdem besiedelt und genutzt werden. Zu traditionell bäuerlichen Zeiten herrschte hingegen mehr Vorsicht und Zurückhaltung (Bätzing 2015:261-289).

3.4.4 Kultureller Wandel

Der dritte Wandel hat sich im kulturellen Bereich vollzogen. Genau genommen lassen sich sogar zwei unterschiedliche kulturelle Wandel ausmachen. Der erste vollzog sich im Zuge der Industrialisierung und in den folgenden Jahrzehnten. Durch die Modernisierung in der Wirtschaft und auch im Alltag galten traditionelle Ansichten und Handlungen als altmodisch oder provinziell. Natürlich betraf auf hier der Fortschritt hauptsächlich die städtischen Gegenden der Alpen. Dieses Phänomen lässt sich jedoch in ganz Europa erkennen. Ebenso wie die Tatsache, dass vor allem der junge Bevölkerungsteil vermehrt vom Land in die Stadt zieht. Dies hat zur Folge, dass auf dem Land eine gewisse Lebendigkeit und wichtige Innovationsfähigkeit verloren gehen.

Was allerdings für die Alpenregion speziell auszumachen ist, ist die Formgebung bestimmter Traditionen. Als im Industriezeitalter immer mehr Menschen mit höherem Bildungsabschluss aus verwaltungstechnischen oder kirchlichen Gründen, aufgrund des staatlich organisierten Schul- oder Gesundheitssystems, in die Alpen kamen, fanden sie für ihre Begriffe eine ungeregelte Alltagskultur vor. Viele Traditionen wurden „wild" ausgeführt und sollten nun streng geregelt und „richtig" organisiert werden. Darüber hinaus wurden sogar sehr viele Traditionen neu erfunden, sodass der Großteil der heute durchgeführten Brauchtümer nicht ältere Wurzeln haben als aus dem 19. Jahrhundert. Das Überraschende an dieser Entwicklung ist, dass nicht die Bewohner der Alpen selbst, sondern gebildete Zuzügler den Anstoß für eine gewisse Fixierung und Musealisierung gegeben haben. Die Alpenbewohner selbst waren sich durchaus der Tatsache bewusst, dass Tradition sich wandeln und stets der Gegenwart anpassen muss, um weiterhin dem Alltagsleben dienlich zu sein. Für die zugezogenen Menschen aus den Städten war allerdings das Leben in den Alpen ein willkommener Gegenentwurf zum raschen Wandel, der sich in den großen Städten vollzog. So kam es, dass sich viele Traditionen zu sogenannten Schaubräuchen entwickelten. Diese hatten ihren ursprünglichen Charakter verloren und wurden nur noch auf das streng nach Regeln verlaufende Ausführen des Brauchtums reduziert. So wurde die lebendige bäuerliche Alltagskultur nahezu zum Erliegen gebracht. In den 1980er Jahren änderte sich jedoch dieser Zustand und die traditionellen Brauchtümer, Sprachen, Dialekte und Musikstile erlebten neuen Aufschwung. Regionalmuseen wurden aufgewertet und traditionelle Vereine erhielten neuen Zulauf. Diese Entwicklung liegt im Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft begründet. Die voranschreitende Globalisierung lässt nun regionale Phänomene als wertvoll und authentisch erscheinen. Zum einen löste dies ein Gefühl des neuen Selbstbewusstseins aus, aber zum anderen entstand die Tendenz, die Alpen nun als Idyll zu inszenieren, denn gerade aufgrund des erneuten Wandels der Gesellschaften seit den 1990er Jahren im Zuge der Globalisierung sucht der Mensch wieder einen Gegenpol zur unstabilen Welt. Dieser wird in der Alpenkultur gesehen und von der Politik oder der Tourismusbranche beworben. Im Gegensatz zu den eben dargestellten großräumigen Bewegungen und Tendenzen gibt es im Einzelnen dennoch weiterhin bestehende Konflikte. Die eine Sichtweise ist jene, dass alles Neue und Moderne abgelehnt werden sollte und an den alten Werten und Traditionen festgehalten werden muss. So erstarrt hier die Kultur und erhält sich länger. Doch viele dieser Erstarrungen brechen plötzlich zusammen, wenn betreffende Akteure sterben. Die andere Sichtweise ist eine komplett gegenteilige, und zwar stehen hier sämtliche Brauchtümer dem Einzug der Moderne im Weg und müssen beseitigt werden.

Es werden beispielsweise Einkaufszentren und Tourismuseinrichtungen gebaut, ohne auf eine nachhaltige Gestaltung der Projekte zu achten. So kommt es zu verringertem Regionalbezug und einer ökonomischen Außenabhängigkeit. In manchen Alpenstädten ist demnach lediglich die Kirche noch ein Bauwerk, das für traditionelle Werte steht. Diese absolute Verdrängung jeglicher traditionellen Kultur zugunsten der Globalisierung im Gegensatz zur erstarrten Aufrechterhaltung der Tradition schafft immer wieder Konfliktpotential (Bätzing 2015:290-304).

4 Die Alpe Hohenschwand

Die Alpe Hohenschwand gehört der Gemeinde Oberstaufen an, welche im Landkreis Oberallgäu liegt. Erstmalig erwähnt wird sie eventuell im Jahr 1638. Zumindest sind aus früherer Zeit keine schriftlichen Nennungen bekannt (Steiner 2010:89). Laut den Bayerischen Staatsforsten ist die Alpe Hohenschwand eine der ältesten Alphütten im Allgäu (Leitte 2015: o.S.). Nach der Definition in Wolf 2003:12 handelt es sich um eine Landalpe, da sie auf 961m liegt (Leitte 2015: o.S.).

4.1 Lage der Alpe

Die Alpe liegt im Gebiet des Teilortes Steibis der Gemeinde Oberstaufen. Steibis ist das Eingangstor zum größten geschlossenen Alpweidegebiet in Bayern. Seit 1971 gehören die Orte Steibis, Aach und Thalkirchdorf der Gemeinde Oberstaufen an. Die Oberstaufener Alpfläche betrug im Jahr 1973 5,2 Prozent der gesamten bayerischen Alpfläche und 12,5 Prozent aller bayerischen Alpen befanden sich in dieser Region. Dabei werden diese Alpen nicht nur von ortsansässigen Landwirten betrieben, sondern schon seit Jahrhunderten ebenfalls von Alpbesitzern aus einem weiteren Umkreis, wie etwa Baden-Württemberg oder Österreich (Ludewig 1989:292). Ein Beispiel hierfür ist auch die Bewirtschaftung der Nachbaralpe der Alpe Hohenschwand. Es handelt sich um die sogenannte untere Spitzleralpe, deren Besitzer in Bodnegg im Landkreis Ravensburg lebt und dort einen landwirtschaftlichen Betrieb führt. Seit vielen Jahrzehnten führt die Familie den jährlichen Alpauftrieb durch, der zu früheren Zeiten beschwerlich war. Dieser dauerte damals eine Woche lang. Das Vieh wurde zum nächstgelegene Bahnhof getrieben und in Viehwägen mit dem Zug nach Oberstaufen gefahren. Dort wurden die Tiere den restlichen Weg zur Alpe hinaufgetrieben (Götz 2017).

Am unteren Teil der Nordflanke des Spitzlerberges befindet sich das Grundstück und die Alphütte Hohenschwand. Nordwestlich davon verläuft der Katzenbach (Stankowski 2003:111). Die nordöstliche Grenze des Grundstücks verläuft exakt an der Gemarkungsgrenze zum Oberstaufener Teilort Thalkirchdorf (Amt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Immenstadt im Allgäu 2017: o.S.).

Ein Grundbucheintrag aus dem Jahr 2007 benennt die Flurstücke 2346, 2346/2, 2347 und 2348/6 als Hohenschwand. Hierbei handelt es sich bei Flurnummer 2346 um ein Grundstück von 42 ha 28a 10m Fläche. Als Wirtschaftsart wird Gebäude- und Freifläche, Landwirtschaftsfläche und Waldfläche angegeben. Jenes Grundstück ist der Bereich, welcher die größte aller Hohenschwand-Flächen bildet und auf dem das Alpgebäude erbaut ist. Bei den Grundstücken 2346/2, 2347 und 2348/6 handelt es sich um dazugehörige angrenzende Waldflächen, die allerdings lediglich Grundflächen von 1 ha 11 a 40 m , 16 ha 93 a 10 m und 6 ha 36 a 80m aufweisen (Amtsgericht Sonthofen Grundbuchamt 2017: o.S.).

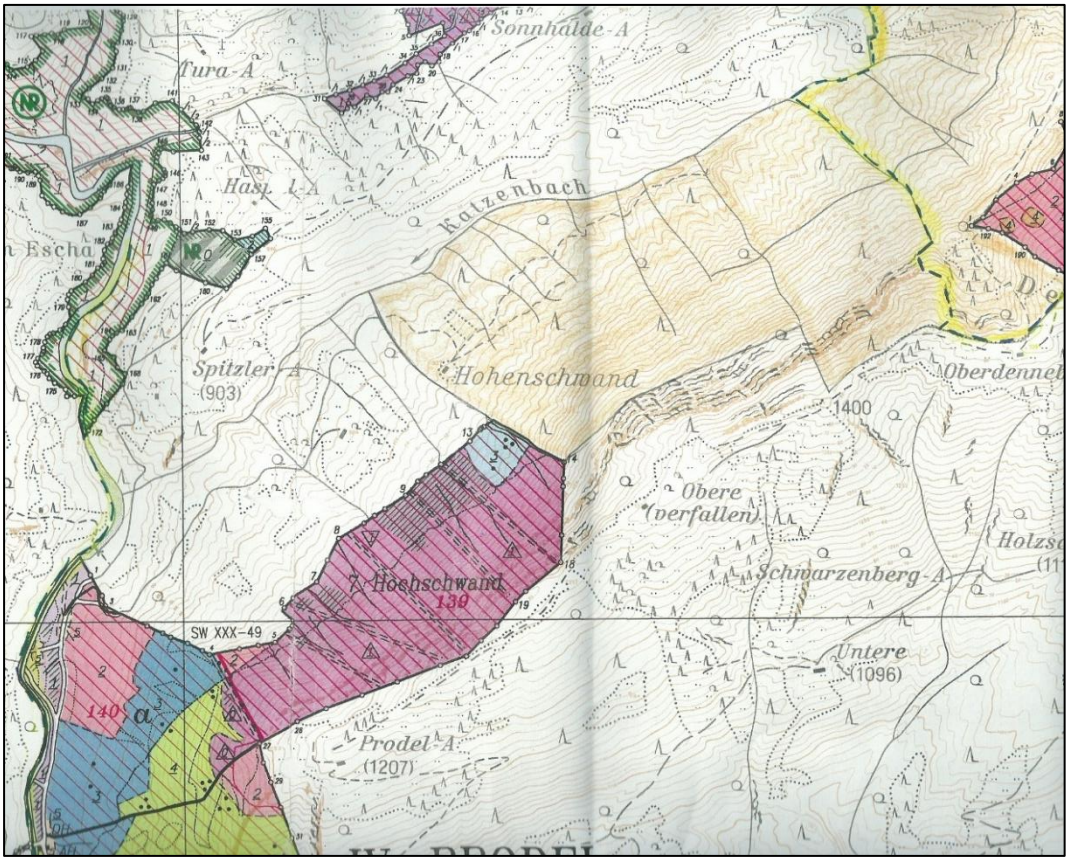


Abbildung 2: Karte aus dem Jahr 1994.

Quelle: Bayerische Staatsforsten AöR 2017: o.S.

Wiederzuerkennen sind die Flurstücke auf dem Plan im Anhang Nr. 5 aus dem Jahr 1830. Auch auf der Abbildung 2 sind die Flurstücke zusammengelegt in orange (bis zur gelben Gemarkungsgrenze) und zusätzlich das Grundstück 2348, benannt als Hochschwand, in violett zu sehen. Als Eigentümer ist heute der Freistaat Bayern eingetragen (Amtsgericht Sonthofen Grundbuchamt 2017: o.S.).

4.2 Namensherkunft

Neben dem Begriff Hohenschwand gibt es einige andere, ähnlich klingende Bezeichnungen. So können in älteren Schriften ebenso die Schreibweisen Hohenschwandt, Hoch Schwand und Hochschwand vorkommen (Steiner 2010:89). Aktuell werden lediglich die Begriffe Hohenschwand, welcher auch vom DAV als heutigem Pächter offiziell gebraucht wird, und Hochschwand (eher umgangssprachlich und im Alltagsgebrauch verwendet) angewandt.

Wie bereits in Kapitel 3.3.2 erwähnt, geht die Silbe „schwand“ auf die Tatsache einer Rodung zurück. Im näheren Umkreis der Alpe Hohenschwand befinden sich einige weitere Alpen mit ähnlichen Namen bzw. Hinweisen auf frühere Rodungsmaßnahmen, wie zum Beispiel Bärenschwand, Am Holzschlag, Ochsenschwand, Schwand-Alpe, Kuhschwand und Leutenschwand (Bayerische Staatsforsten AöR 2017: o.S.).

4.3 Besitzer und Bewirtschafter der Alpe

Da die Alpe Hohenschwand bereits einige Hundert Jahre alt sein muss, gibt es eine Reihe von Besitzern und Bewirtschaftern, die im Laufe der Zeit die Alpe bewohnt und die Weiden und Wiesen bzw. den Wald um die Alphütte bearbeitet und genutzt haben. Selbstverständlich wird die Recherche umso beschwerlicher, je weiter die Informationen in die Vergangenheit zurückreichen sollen. Insbesondere die sogenannte Sütterlin-Schrift, welche in Aufzeichnungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert - und bis ins 20. Jahrhundert hinein - angewandt wurde, ist heute oft nur noch mühevoll zu entziffern. Im Anhang sind einige Dokumente aus der damaligen Zeit zu finden, welche in Sütterlin geschrieben sind. Beginnend mit dem Jahr 1638, welches in mehreren Quellen als erstes Datum der Erwähnung der Alpe Hohenschwand genannt ist, werden im Folgenden Besitzer, Bewirtschafter und deren Nutzung der Alpe dargestellt.

4.3.1 Besitzverhältnisse und Ereignisse von 1638 bis 1806

Aus dem Jahr 1638 gibt es zwei Einträge in historischen Dokumenten über die Alpe Hohenschwand. Zum einen wurden wohl „im Hohenschwandt 7 Waiden“ (Steiner 2010:89) versteuert und zum anderen kam es zu Rodungsarbeiten auf dem Areal der Alpe. So heißt es: „Vorsäß im Hohenschwandt durch Holzschlag erweitert“ (Steiner 2010:89). Als Gemarkungsgrenzen sind eingetragen: „Sonnhalden, Egg bis Kirchdorffer Schwandt, Hohe Steinwand, Georg Spiltzen Vorsäß im Stubenbach“ (Steiner 2010:89). 1643 ist dann erneut von einem Vorsäß und einer „Waldung im Hohenschwand“ (Steiner 2010:89) die Rede. Im Jahr 1695 wurde der Vorsäß „Hohenschwandt von herrschaftlichen und gemeindlichen Steuern“ (Steiner 2010:89) befreit. Hier heißt es, der Käufer sei ein gewisser H.J. Seifrid von Thunau gewesen, der die Alpe mit dem Gut Gwiggen vereinigte (Steiner 2010:89).

Später gehörte die Alpe Hohenschwand bis 1802/1803 vermutlich dem adeligen Damenstift Lindau am Bodensee an. Am 07.07.1806 wurde die Alpe versteigert und Peter Schädler aus Röthenbach kaufte sie für 2880 Gulden. Zuvor war er bereits Pächter der Alpe gewesen (Steiner 2017: Anhang Nr. 18).

4.3.2 Familie Schädler von Röthenbach (1806 bis 1865)

In einem Dokument aus dem 19. Jahrhundert (vermutlich 1808 oder etwas später) bezüglich der Alpe und des Grundstückes Hohenschwand ist „Peter Schädler von Röthenbach“ (Bayerisches Staatsministerium der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat 2016: Anhang Nr. 2) vermerkt. In einem Protokoll vom 13.11.1830 taucht ebenfalls der Name „Peter Schaedler“ (Amt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Immenstadt im Allgäu 2017: Anhänge Nr. 3 und Nr. 4) auf. Die Familie Schädler war die letzte Müllerfamilie im Ort Röthenbach und besaß dort die Obermühle am Tobelbach. Diese Mühle wurde bereits 1171 erstmals in Unterlagen erwähnt. 1852 brannte die Mühle ab, wurde daraufhin neu errichtet und war 1875 wieder voll betrieben. In der Mühle war neben einer Säge auch eine Sennerei untergebracht. In dieser Dorfsennerei wurde die Milch aus den Bauernhöfen verarbeitet und Käse hergestellt. Ebenso hielt die Familie Schädler selbst 20 Kühe dort, was für die Verhältnisse zu dieser Zeit eine relativ große Menge war. Wann die Schädlers die Mühle übernommen haben, ist nicht bekannt, jedoch kam die Familie ursprünglich von der Schmittenmühle (bei Röthenbach) und verkaufte die Obermühle 1898, um nach Happareute (ebenfalls bei Röthenbach) umzuziehen (Kreyer 2009: o.S.). Besagtes Dokument ist ein „Protokoll über die Liquidation des Besitzstandes und der Dominikalien“ (Amt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Immenstadt im Allgäu 2017: Anhang Nr. 3). Als Wohnort von Peter Schädler ist „Ortschaft Schmitten Hausnummer 4“ (Amt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Immenstadt im Allgäu 2017: Anhänge Nr. 3 und Nr. 4) eingetragen. Dies weist darauf hin, dass die Familie im Jahr 1830 noch die Schmittenmühle bei Röthenbach besessen bzw. betrieben hat (Amt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Immenstadt im Allgäu 2017: o.S.). Am 26.06.1845 ging die Alpe Hohenschwand für den Preis von 4000 Gulden an Martin Schädler, ebenfalls wohnhaft in Schmitten Hausnummer 4, über. Dies geht aus Eintragungen im Grundsteuerkataster hervor (Steiner 2017: Anhang Nr. 6). Aller Vermutung nach handelt es sich hierbei um den Sohn oder zumindest einen Verwandten von Peter Schädler. Martin Schädler verkaufte die Alpe 20 Jahre später für 6000 Gulden an Josef Anton Wiedemann, einen Gastwirt aus Ebratshofen. (Steiner 2017: Anhang Nr. 7).

4.3.3 weitere Besitzer zwischen 1865 und 1925

Nach J.A. Wiedemann war ab 1871 Johann Georg Lau Besitzer der Alpe Hohenschwand. Diese Änderung der Besitzverhältnisse kam durch einen Tausch zustande (Steiner 2017: Anhang Nr. 8). In Archivunterlagen aus dem Jahr 1876 ist Herr Lau als Besitzer eingetragen (Amt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Immenstadt im Allgäu 2017: o.S.). Von 1888 bis 1925 gehörte die Alpe Hohenschwand Ernst Graf von Rechberg-Rothenlöwen, der 15.000 Mark dafür bezahlte (Steiner 2017: Anhang Nr. 9).

4.3.4 Dr. Georg Hirsch (1925 bis 1960)

Am 01.09.1925 ging der Besitz an Kommerzienrat Dr. Georg Hirsch über (Steiner 2017: Anhang Nr. 18). In Akten aus dem Jahr 1929 ist Hirsch als Besitzer des Flurstückes genannt (Amt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Immenstadt im Allgäu 2017: o.S.). Besagter Dr. Hirsch hatte Anfang des 20. Jahrhunderts große Besitztümer in der Region. In diesem Zusammenhang ist auch die Metzeler Gummiwerke AG in München zu nennen, welche, neben anderen Unternehmen, Kommerzienrat Hirsch gehörte. Mithilfe des Vermögens, was er unter anderem durch Gummiplantagen in Sumatra verdiente, kaufte er Jagdgebiete, wozu auch die Alpe Hohenschwand gehörte, deren Weideflächen zu dieser Zeit allerdings noch nicht aufgeforstet gewesen waren. Nach Hirschs Tod verwaltete eine Erbengemeinschaft die Unternehmen und Besitztümer. Aufgrund der Tatsache, dass von dieser Erbengemeinschaft Ende der 1950er Jahre erhebliche Steuernachzahlungen zu leisten waren, bot sich der Verkauf einiger Besitzungen an. Das Fürstenhaus Waldburg-Zeil mit Sitz in Leutkirch, welches ebenfalls an einer Hirschjagd interessiert war, kaufte der Erbengemeinschaft von Dr. Hirsch unter anderem die Alpe Hohenschwand im Jahr 1960 ab und vereinigte sie zusammen mit mehreren anderen Alpen im Ehrenschwanger Tal zum sogenannten Alprevier (Manz 2017).

Während der Zeit, bis das Haus Waldburg-Zeil die Alpe kaufte, wurde diese vermutlich durch mehrere Bewirtschafter betrieben und es fand Viehälpung statt. So findet sich beispielsweise ein Eintrag in einem Hüttenbuch der Alpe Hohenschwand aus dem Jahr 1986, welcher belegt, dass in den 1950er Jahren dort Alpwirtschaft betrieben wurde: „Besuch von einer geborenen Stiefenhofer, welche als 13 jährige mit ihrem Vater in den Fünfzigerjahren hier oben 60 Stück Rindvieh hütete“ (Manz 2017: Anhang Nr. 23).

Abbildung 3: Familie von Martin Fäßler in den 1950er-Jahren.

Quelle: Fäßler 2017.

Ebenfalls in den 1950er Jahren bewirtschaftete die Familie von Martin Fäßler, bis heute wohnhaft in Steibis, die Alpe. Auf der Abbildung 3 ist die Familie vor der Eingangstür zum Alpgebäude zu sehen. Der Vater von Martin Fäßler hatte die Alpe Hohenschwand im Zeitraum von 1955 bis 1961 gepachtet. Zu dieser Zeit war Martin etwa zehn Jahre alt und verbrachte, gemeinsam mit seinem älteren Bruder, Wochenenden und die alljährlichen Sommerferien auf der Alpe Hohenschwand. Die Mutter der beiden Jungen bewirtschaftete die Alpe hauptsächlich, da der Vater im Ort Steibis selbst einen landwirtschaftlichen Betrieb führte. Der Viehbestand auf der Alpe setzte sich zusammen aus etwa 40 Stück Jungvieh, drei bis vier Milchkühen und einem Pferd. Die Produkte (etwa Butter und Käse), die aus der Milch gewonnen wurden, waren lediglich für den Eigenbedarf der Familie bestimmt und wurden direkt an der Alpe verarbeitet. Der Alpauftrieb fand jedes Jahr Anfang Juni statt und das Vieh wurde den ganzen Sommer über bis Mitte September geälpt. Ab Ende September begann die Jagdzeit und dem zuständigen Jäger wurde eigens ein Zimmer mit Ofen im Wohngebäude der Alpe als Unterkunft zur Verfügung gestellt. Auf dem kleineren Flurstück, das direkt nordwestlich an das Alpgebäude anschließt, wurde während des Winters eine Wildfütterung durchgeführt (Anhang Nr. 5, Flurstück 2346/2).

Martin Fäßler und dessen Bruder hatten die Aufgabe, den Heuvorrat an der Futterstelle, welche auf der Abbildung 4 zu sehen ist, regelmäßig aufzufüllen. Zu diesem Zweck mussten die Jungen vom Alpgebäude mit dem Schlitten frisches Heu zur Futterstelle transportieren (Fäßler 2017).

Abbildung 4: ehemaliger Futterplatz für Wild.

Quelle: Fäßler 2017.

4.3.5 Haus Waldburg-Zeil (1960 bis 2005)

Nachdem im Jahr 1960 die Alpe Hohenschwand vom Haus Waldburg-Zeil gekauft worden war und dieses kurz darauf Eigenbedarf an der Alpe angemeldet hatte, wurde der Pachtvertrag mit der Familie Fäßler im Jahre 1961 aufgelöst und ein Verwalter des Hauses Waldburg-Zeil betreute den Besitz. Da allerdings das Wohngebäude meist leer stand, war es dem Verfall preisgegeben. Einige Jahre bewirtschaftete das Fürstenhaus die Alpe weiterhin als Galtalpe für das eigene Jungvieh, bevor schließlich das Weideland mit Fichtenbeständen aufgeforstet wurde (Fäßler 2017).

Abbildung 5: Aufforstung der Weideflächen.

Quelle: Manz 2017.

Eine Fotografie aus dieser Zeit (Abbildung 5) zeigt die noch jungen Bäume auf dem Gebiet der Alpe (Manz 2017). An der Innenseite der Haustür des Alpgebäudes wurde mit Kreide das jährliche Datum des Alpauftriebs vermerkt. Diese Aufzeichnungen enden im Jahr 1966, sodass davon auszugehen ist, dass ab diesem Zeitpunkt keine Viehälpung mehr auf der Alpe Hohenschwand stattfand (Rivoir 2016: Videoaufnahme Nr.1).

In Dokumenten aus dem Jahr 1967 ist die „Fürstliche Domanialkanzlei, Abteilung Güterverwaltung“ (Beck 2016: Anhang Nr. 15) als Pächter eingetragen. Dazu liegen jedoch keine weiteren Informationen vor.

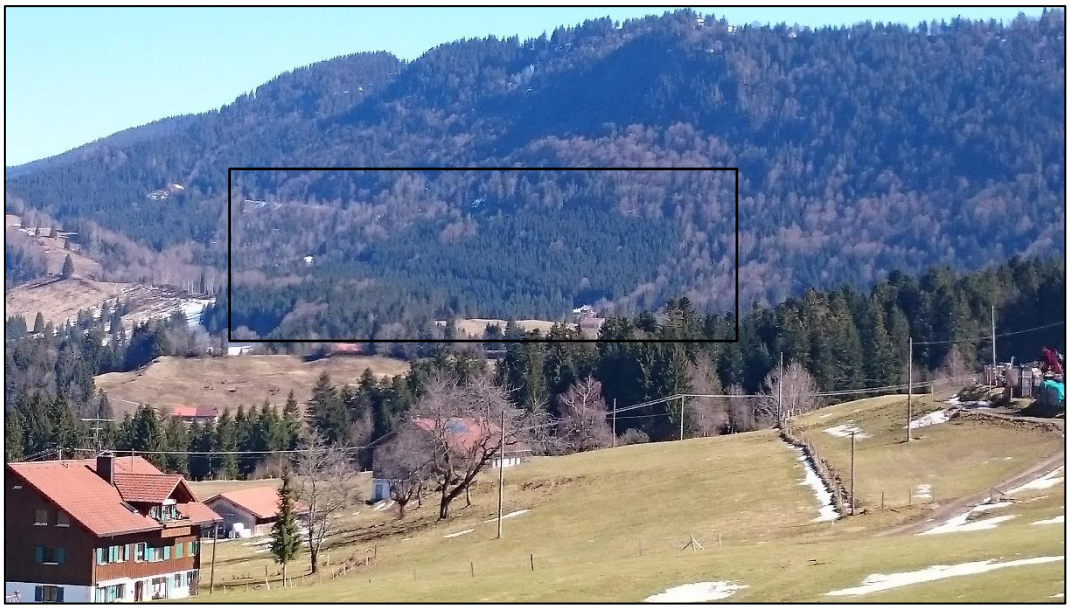


Abbildung 6: aufgeforstetes Waldstück (kleiner Rahmen) heute.

Quelle: eigene Fotografie 2017.

Nachdem die Flächen der Alpe Hohenschwand aufgeforstet wurden, waren Berufsjäger mit der Betreuung des Waldes beauftragt. Auf der Abbildung 6 lässt sich deutlich erkennen, wie sich der Wald auf dem Gebiet der Alpe Hohenschwand noch heute dunkel abzeichnet. Dies kommt zustande, da dieses Areal später aufgeforstet wurde, als die angrenzenden Waldflächen. Als Vergleich zur heutigen Situation ist auf den Fotografien im Anhang (Nr. 19 bis Nr. 22) die Alpfläche zu sehen, als dort noch keine Aufforstung vorgenommen worden war. Nach Auskunft eines ehemaligen Jägers in diesem Gebiet lag diese Aufforstung allerdings insofern nahe, als dass es sich bei den Flächen der Alpe Hohenschwand um relativ kleine Weiden handelte, deren Bewirtschaftung in Anbetracht der Umstände zu jener Zeit unrentabel gewesen wäre. Es wurde damals noch keine finanzielle Förderung seitens der EU und des Staates geleistet, um derartige Bewirtschaftungen gewinnbringend fortführen zu können. Darüber hinaus war die Alpe nur relativ mühsam zu erreichen und die Versorgung mit Wasser war problematisch. Aus diesen Gründen mussten zu der Zeit einige Alpbetriebe entweder zusammengelegt (rentabler zu bewirtschaften da größere Flächen) oder aufgegeben werden (Pfleghardt 2017).

Dadurch, dass der Vater von Luitgard Manz Forstdirektor im Haus Waldburg-Zeil war und das Alpgebäude nach der Aufforstung der Weideflächen vermietet wurde, kamen Luitgard und Wolfgang Manz dazu, ab etwa 1981 bis 1998 die Alpe mit ihrer Familie in den Ferien und an Wochenenden zu nutzen. Eine Inschrift im Holz der Hütte wurde am 25.09.1987 von Wolfgang Manz gemeinsam mit seinen Söhnen Stefan und Sebastian verfasst (Rivoir

2017: Anhang 27). Nicht nur die Familie selbst, sondern auch Bekannte und Freunde verbrachten ihre Freizeit auf der Alpe Hohenschwand.

Selbst eine befreundete ehemalige Reiseleiterin aus Leningrad besuchte die Alpe im Jahr 1990 und genoss ihren Aufenthalt derart, dass sie im Hüttenbuch ein Gedicht hinterließ (Manz 2017: Anhang Nr. 24). 1998 schließlich, nachdem die Gemeinde Oberstaufen begonnen hatte, Kurtaxe zu erheben und die Pacht für die Alpe durch das Haus Waldburg-Zeil erhöht worden war, gab die Familie Manz den Pachtvertrag auf (Manz 2017).

Die Alpe Hohenschwand wurde etwa um das Jahr 2003 von einer Filmgesellschaft aus München als Drehort genutzt. Zu diesem Zweck mussten im Keller Stahlstützen eingebaut werden, damit keine Gefahr von dem baufälligen Objekt ausging. Diese Stahlstützen blieben nach Beendigung der Dreharbeiten weiterhin jahrelang eingebaut (Haberkorn 2017).

Von 2003 bis 2014 pachteten die Alpe (das Gebäude mit Anbauten und Freiflächen) drei befreundete Familien, einer der Pächter war Hans Haberkorn aus Leutkirch. Mit dem Haus Waldburg-Zeil schlossen sie einen 12-jahres Pachtvertrag ab. Da bis zu diesem Zeitpunkt das Gebäude in einem schlechten Zustand war, mussten einige Ausbesserungen vorgenommen werden. Beispielsweise wurde ein neuer Küchenboden verlegt, neue Betten gebaut und ein neuer Ofen eingebaut. Aufgrund der anfallenden Reparaturen wurden die Pachtkosten bis 2010 lediglich zur Hälfte erhoben (Haberkorn 2017).

Da das Haus Waldburg-Zeil und der Staat Bayern einen Gebietstausch vornahmen, in dem auch das Areal der Alpe Hohenschwand inbegriffen war, wechselte dieses zu Jahresbeginn 2006 den Besitzer (Beck 2016: Anhang Nr. 15).

Zwischen 1996 und 2010 bestanden Jagdpachtverhältnisse über einige Jahre zwischen dem Haus Waldburg-Zeil und verschiedene Jagdgenossenschaften. Auf diese Weise wurden die Waldflächen der Alpe Hohenschwand gepflegt. Die Pachtverhältnisse bestanden etwa zwischen den Jagdgenossenschaften Thalkirchdorf (beginnend 1997, voraussichtlich bis 2010), Oberstaufen (beginnend 1996, voraussichtlich bis 2008) und Aach (beginnend 1998, voraussichtlich bis 2010) (Bayerische Staatsforsten AöR 2017: o.S.). Ob diese Pachtverträge nach dem Gebietstausch weitergeführt wurden, ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht bekannt.

4.3.6 Bayerische Staatsforsten (seit 2006)

Nach dem Besitzerwechsel wurde der Zugangsweg zur Alpe durch die Bayerischen Staatsforsten erneuert, sodass sie ab diesem Zeitpunkt wesentlich leichter mit PKW zu erreichen war. Darüber hinaus wurde, zur Behebung der bis dahin problematischen Abwasserentsorgung, die Alpe mit einer 3-Kammer-Kläranlage ausgestattet. Dies führte dazu, dass das alte Fundament des Stalls, das bis dahin noch in der Erde vorhanden gewesen war, entfernt werden musste (Haberkorn 2017). Die Abbildung 7 zeigt den Keller des Alpgebäudes mit dem vermutlich jahrhundertealten Fundament.

Abbildung 7: Fundament Keller Alpe Hohenschwand.

Quelle: Rivoir 2015.

Als schließlich die Bayerischen Staatsforsten beschlossen, die Alpe nach Ablauf des Pachtvertrages nicht mehr an Privatpersonen zu vermieten, endete das Pachtverhältnis 2014 (Haberkorn 2017). Ende 2014 war die Hütte nicht mehr begehbar, da morsche Balken über dem Käsekeller eine Gefahr darstellten (Bayerische Staatsforsten AöR 2017: o.S.).

Die Bayerischen Staatsforsten wandten sich daraufhin an den DAV (Sektion SSV Ulm 1846) mit der Frage, ob ein Pachtinteresse an der Alpe Hohenschwand bestehe. So wäre sie nicht an Privatpersonen verpachtet, sondern für viele Personen jeden Alters und aus unterschiedlichen Interessen zugänglich. Nach anfänglicher Diskussion entschied der DAV, die Alpe für 20 Jahre zu pachten. Da die Hütte zu diesem Zeitpunkt erheblich sanierungsbedürftig war, insbesondere im Hinblick auf eine öffentliche Nutzung, mussten Renovierungsmaßnahmen in Höhe von etwa 60 000 bis 70 000 Euro getätigt werden, welche ausschließlich aus Spenden finanziert wurden. Auch einige ortsansässige Firmen mit guter regionaler Vernetzung und im Interesse der heimischen Wirtschaft sowie Unternehmen aus dem Ulmer Raum unterstützten das Sanierungsvorhaben. Das Land Baden-Württemberg bezuschusste ebenfalls das Projekt, allerdings war hierfür der lange Pachtvertag notwendig. Normalerweise schließen die Bayerischen Staatsforsten keine derart langen Verträge ab, da jedoch von Seiten des DAV im Zuge der Sanierung enorm in Eigentum des Staates investiert wurde, kam es zu einem 20-Jahres-Vertrag. Großteils wurden die Renovierungsarbeiten von Mitgliedern des DAV Ulm geleistet. Aufwendigere Arbeiten wurden an Handwerker vergeben. So mussten etwa Zwischendecken, die zu früherer Zeit noch mit Kies und Schlacke als Isolierung gefüllt waren, ausgetauscht und mit neuen Dämmstoffen versehen und die vom Holzwurm befallenen Wände mit Borsalzlösung behandelt werden (Rivoir 2017).

Die Einrichtung der Hütte beinhaltet sowohl Möbel aus alten Zeiten, wie zum Beispiel den Geschirrschrank aus dem 18. Jahrhundert und einen Spind des ehemaligen Deutschen Heeres, der in der Alpe vorgefunden wurde, als auch neue Gegenstände, wie etwa die sanitären Anlagen und die Küche. Die Toilette allerdings sollte keinen haushaltsüblichen Siphon besitzen, da in der Alpe im Winter bei Frost kein Wasser in den Leitungen stehen darf. Dieses würde gefrieren und so die Leitungen reißen lassen. So kam es dazu, dass eine ehemalige DDR-Reichsbahn-Porzellan-Toilette eingebaut wurde. Zur besseren Wasserversorgung wurde etwas oberhalb der Hütte am Hang ein Speicher eingebaut, der als Puffer fungiert, sodass es möglichst nicht zu Wasserversorgungsengpässen kommt. Die Umbaumaßnahmen begannen im März 2015 und im September 2015 konnte die Hütte erstmals an Mitglieder des DAV vermietet werden. Zwar werden weiterhin Renovierungen vorgenommen, jedoch ist die Alpe, in der neun Schlafplätze vorhanden sind, mittlerweile nahezu jedes Wochenende ausgebucht (Rivoir 2017).

4.4 Entwicklung der Alpgebäude

Mit den Besitzerwechseln und den unterschiedlichen Bewirtschaftungen über die relativ lange Zeit, in der die Alpe Hohenschwand bereits besteht, ging logischerweise eine Entwicklung einher, die sich heute noch zum Teil mithilfe historischer Aufzeichnungen nachvollziehen lässt. So gibt es eine Reihe von Ereignissen, die im Folgenden dargestellt werden.

4.4.1 bauliche Veränderungen am Alpgebäude

In der Geschichte der Alpe Hohenschwand wurde das Alpgebäude vermutlich mehrfach wiederaufgebaut. Verschiedene Quellen berichten davon, dass das Gebäude samt Stallungen abbrannte, durch Schneedruck zusammenbrach oder abgerissen und neu gebaut wurde.

Es gibt Hinweise aus dem Jahr 1765, dass ein Neubau der Hütte veranlasst werden musste, nachdem diese abgebrannt war. Zu dieser Zeit befand sich die Alpe wohl im Besitz des adeligen Damenstiftes Lindau. Aus einem Schreiben vom 25.09.1765 geht hervor, dass die neue Sennhütte auf dem Platz errichtet werden sollte, auf welchem auch die alte gestanden hatte. Es ist von „traurige[n] vestigia [Spuren (lat.)] des leidigen Brandes“ (Steiner 2017: Anhang Nr. 16) die Rede. Zusätzlich taucht in derselben Akte eine Liste des Inventars der Hütte aus dem Jahr 1797 auf (Steiner 2017: Anhang Nr. 17).

Etwa 100 Jahre später, im zweiten Quartal des Jahres 1891, brannte die Alphütte erneut ab. Diese Information findet sich in Eintragungen des Messungsverzeichnisses der Gemeinde Oberstaufen (Steiner 2017: Anhang Nr. 10). Von einem Wiederaufbau ist in diesen Unterlagen nicht die Rede. Jedoch wurde die Hütte im dritten Quartal des Jahres 1924 aus nicht genannten Gründen abgebrochen und an derselben Stelle wiederaufgebaut. Die Anhänge Nr. 11 bis Nr. 13 belegen diesen Umstand und liefern zusätzlich Pläne mit Standort und Maßen der wiederaufgebauten Alphütte. Diese befindet sich damals an derselben Stelle wie zuvor schon und heute immer noch. In den Plänen (Anhänge Nr. 12 und Nr. 13) ist der Name Georg Hirsch vermerkt, was die Vermutung nahelegt, dass dieser bereits 1924 mit der Alpe zu tun hatte. In seinen Besitz ging sie widersprüchlicher Weise jedoch erst am 01.09.1925 über (vergleiche Kapitel 4.3.4) (Steiner 2017: o.S.). In einem jüngeren Plan ohne Jahresangabe ist von einem mehr als 20 Jahre zurückliegenden Abbruch die Rede. Der an das Wohngebäude angeschlossene Stall ist in dieser Zeichnung jedoch noch vorhanden (Amt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Immenstadt im Allgäu 2017: Anhang Nr. 14.) Der Abbruch und Wiederaufbau könnte in Zusammenhang mit einem Ereignis wenige Jahre zuvor stehen. Laut Martin Fäßler soll das Gebäude zwischen 1920 und 1922 aufgrund von zu hohem Schneedruck zusammengebrochen sein (Fäßler 2017). Die Vermutung ist also naheliegend, dass der Neubau 1924 dem Umstand

des Zusammenbruchs geschuldet war. Das Stallgebäude, welches zu Zeiten Martin Fäßlers (1950er Jahre) sehr gut erhalten und stabil gebaut war, war in den darauffolgenden Jahren vermutlich durch die fehlende Nutzung baufällig geworden und wurde im Zuge der Aufforstung des Gebietes endgültig abgerissen (Fäßler 2017; Manz 2017). Die Holzbalken des abgebrochenen Stalls wurden nicht zu Brennholz verarbeitet, sondern fanden neue Verwendung etwa für die Restaurierung von Antiquitäten in München (Manz 2017). Aus anderen Quellen ist bekannt, dass das alte Holz für die Ausstattung eines Hotels und den Bau eines neuen Stalls in Thalkirchdorf verwendet wurde (Götz 2017).

Wo jedoch noch altes Holz aus früherer Zeit in der Alphütte verbaut ist, lassen sich immer wieder Spuren finden. Etwa an der alten Ostwand, an der noch heute folgende Inschrift zu lesen ist: „Josef Fäßler Steibis Zimmermann 1923“ (Rivoir 2017: Anhang Nr. 26). Bei diesem Herrn handelt es sich um den Vater von Martin Fäßler, der zu jener Zeit seine Zimmermannausbildung abgeschlossen hatte und vermutlich zufälligerweise beruflich auf der Alpe zu tun hatte. Wahrscheinlich wurde damals zumindest die Ostwand neu errichtet (Rivoir 2017). Der Umstand, dass vom Jahr 1923 und nicht 1924 (Jahr des Wiederaufbaus) die Rede ist, steht im Widerspruch zu den oben dargestellten Ereignissen. Weitere Bauarbeiten am Gebäude wurden 1996 durchgeführt, als das Dach erneuert wurde. Dieses war zuvor mit Holzschindeln gedeckte und war abgerissen bzw. eingeschlagen und durch ein Blechdach ersetzt worden (Manz 2017: Anhang Nr. 25). Die alten Schindeln konnten noch 20 Jahre später unter dem Dach entdeckt werden. Die Abbildung 8 zeigt die von Wettereinflüssen gezeichneten alten Holzschindeln (Rivoir 2015).

Abbildung 8: alte Dachschindeln.

Quelle: Rivoir 2015.

Durch die Lage des Alpgebäudes am Hang hatten die Bewirtschafter außerdem immer wieder mit eintretender Feuchtigkeit zu kämpfen. Davon betroffen waren vor allem der Keller und auch die Holztreppe im Haus, welche im Lauf der Zeit mehrfach erneuert werden musste (Manz 2017).

4.4.2 weiteres Alpgebäude im 19. Jahrhundert

Am nordöstlichen Ende des Grundstückes der Alpe Hohenschwand muss zu früherer Zeit ein weiteres Alpgebäude existiert haben. Nachweise hierfür finden sich in Unterlagen des Amtes für Digitalisierung, Breitband und Vermessung in Immenstadt im Allgäu. Dieses Gebäude hatte jedoch vermutlich nicht lange Bestand. In Dokumenten und Plänen aus dem Jahr 1830 ist es noch nicht vermerkt, 1876 findet sich das Gebäude mit der Gemarkung 2346b in den Besitzerunterlagen und zwischen 1877 und 1880 wurde dieses Alpgebäude vermutlich bereits wieder abgebrochen. Gründe hierfür sind nicht bekannt (Amt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Immenstadt im Allgäu 2017).

4.5 Funktionswandel der Alpe

Die Alpe Hohenschwand erfuhr im Lauf der Jahrhunderte diverse Nutzungen. Vermutlich wurde sie einst als Sennalpe zum Zweck der Viehälpung errichtet und behielt diese Funktion über Jahrhunderte. Erst als in den letzten beiden Jahrhunderten die in Kapitel 3 dargestellten wirtschaftlichen, ökologischen und kulturellen Veränderungen stattfanden, änderte sich auch die Nutzung der Alpe Hohenschwand. Weil die Älpung von Milchvieh unrentabel geworden war, wurde sie zunächst zur Galtalpe umgewandelt und später der Betrieb vollends aufgegeben. Nachdem das Grundstück der Alpe aufgeforstet worden war, wurde für Waldarbeiter, die Möglichkeit geschaffen, über eine eigene Tür Zugang zur oberen Räumlichkeit zu erhalten und das Gebäude als Schutzhütten nutzen zu können, welche stets geöffnet war. Dadurch, dass das Alpgebäude auch schon Anfang des 20. Jahrhunderts als Unterkunft für Jagdherren genutzt wurde, zeigt der Ausbau der Räumlichkeiten, der eine höhere Qualität besitzt, als es bei vielen anderen Alpgebäuden der Fall war. Beispielsweise lassen sich die Räume im ersten Stock als ehemals herrschaftliches Zimmer der Jagdherren, sogar mit Ofen, und nebenan als kleinere Kammer für die Jäger identifizieren (Manz 2017).

Auch die Baustoffe der Alpe wurden, wie bereits in Kapitel 4.4.1 erwähnt, mit der Zeit anderen Nutzungen zugeführt. Das Holz des ehemaligen Futtertrogs konnte beispielsweise wiederverwendet werden, indem ein Mieter der Alpe Hohenschwand in den 1960er oder 1970er Jahren daraus Betten gezimmert hat. Ebenso wurde in dieser Zeit ein Schrank aus dem 18. Jahrhundert restauriert (Manz 2017) und dient auf diese Weise heute noch den Hüttengästen als Geschirrschrank (Rivoir 2015).

5 Diskussion der Ergebnisse

In Anbetracht der Tatsache, dass es die Alpwirtschaft im Allgäu schon einige Jahrhunderte gibt, scheint es durchaus möglich, dass die Alpe Hohenschwand tatsächlich bereits nahezu 400 Jahre existiert. Dadurch, dass keine Quellen aus früherer Zeit bekannt sind, ist nicht ausgeschlossen, dass sie sogar noch älter sein könnte. Die Silbe „schwand" im Namen weist allerdings durchaus auf eine Entstehung der Alpe Hohenschwand im Mittelalter hin, als große Waldflächen gerodet wurden und eine Privatisierung der Alpen stattfand. Ob sie damals als Galtalpe oder als Sennalpe genutzt wurde, lässt sich nicht zurückverfolgen. Lediglich die Umnutzung von einer Senn- zu einer Galtalpe in den 1960er Jahren ist nachweisbar. Dieser Umstand passt auch zur allgemeinen Entwicklung dieser Zeit, da durch den Rückgang der Alpsennerei ab 1890 viele Alpen zunächst als Jungviehalpen weiter genutzt wurden und später aufgeforstet und die Flächen forstwirtschaftlich bearbeitet wurden. Von einer solchen Entwicklung sprechen auch Zeugen aus dieser Zeit, die selbst mit der Alpe Hohenschwand zu tun hatten und bestätigen, dass die ursprüngliche Funktion dieser Alpe zur Viehälpung unrentabel geworden war. Besonders bei Alpbetrieben mit unzureichender Infrastruktur, wie zum Beispiel schlecht ausgebauten Wegen, wurde die Bewirtschaftung eingestellt. Seitdem allerdings die Alpwirtschaft finanziell unterstützt wird, ist sie für einige Betreiber wieder rentabel geworden und es werden vermehrt Alpbetriebe wieder bewirtschaftet (Fäßler 2017). Solche Reaktivierungsmaßnahmen finden im gesamten Alpenraum statt.

Auch im Dorf Steibis, welchem die Alpe Hohenschwand angehört, machten sich die allgemeinen Strukturveränderungen bemerkbar. Zwischen den Jahren 1690 und 1793 stieg die Zahl an Milchkühen und sank der Bestand an Pferden. An dieser Entwicklung lässt sich die Veränderung der landwirtschaftlichen Struktur von Ackerbau- zu Grünlandwirtschaft und vermehrter Viehzucht bereits im 18. Jahrhundert ablesen. Diese Umstrukturierung verstärkte sich zudem im Rahmen der Vereinödungsmaßnahme in Steibis von 1773/1774 (siehe Kapitel 3.4.1). Auch die weitere Entwicklung des Dorfes passt zum allgemeinen Strukturwandel. So gab es 1830 noch viel mehr Sennalpen als Galtalpen. Dieser Zustand änderte sich im Laufe des 20. Jahrhunderts wieder und 1989 wurde, wenn überhaupt, Jungvieh auf den Alpen gesömmert (Ludewig 1989:292). Mittlerweile hat sich Steibis zu einem Fremdenverkehrsort entwickelt, dessen landschaftliche Attraktivität nach Ludewig (1989:292) im Wesentlichen durch die Erhaltung und den Fortbestand der bäuerlichen Landschaftspflege und Kulturarbeit begründet ist. Diese Attraktivität zu erhalten ist nicht einfach, denn durch die enormen Aufforstungsmaßnahmen in den 1960er Jahren sind viele Berghänge bewaldet und die kleinteilige Landschaft verloren gegangen.

Wie fast überall, wo Alpen aufgegeben wurden, sind auch auf den Flächen der Alpe Hohenschwand Fichten angepflanzt worden, welche heute noch den Wald um das Alpgebäude herum bilden. Dieses Gebäude allerdings wird weiterhin genutzt, wenn auch nicht mehr privat, sondern überwiegend touristisch. Dies ist jedoch eine der wenigen Möglichkeiten für Bewirtschafter, unrentabel gewordene und nicht mit Zuschüssen wieder reaktivierte Alpbetriebe im Sinne der Kulturlandschaftspflege zu erhalten.

6 Fazit und Ausblick

Im letzten Kapitel dieser Arbeit soll auf den Forschungsablauf, die gewonnenen Erkenntnisse und die zukünftige Entwicklung der alpinen Kulturlandschaft eingegangen werden.

6.1 Erkenntnisse

Die Bearbeitung der eingangs erwähnten Problemstellung brachte einiges über die Geschichte der Alpe Hohenschwand zum Vorschein, ließ jedoch ebenso noch viele Passagen der Vergangenheit unergründet. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mithilfe der durchgeführten Interviews die meisten Informationen aus der jüngeren Entwicklung der Alpe zusammengetragen werden konnten. Diese - oder eine ähnliche - Entwicklung steht vermutlich für die von vielen Alpbetrieben, zumindest im Allgäu. Durch die Strukturveränderungen im Lauf der Zeit hat sich die Alpwirtschaft in den einzelnen Fällen unterschiedlich entwickelt. Es gibt Alpen bzw. Alpgebäude, die weiter bewirtschaftet werden, die umgenutzt wurden, wie die Alpe Hohenschwand, und die vollends aufgegeben wurden.

Nach Fäßler ist es kaum wahrscheinlich, die Geschichte der Alpe Hohenschwand bis zu deren Anfang zurückverfolgen zu können. Zu jener Zeit konnten nur wenige Menschen schreiben und lesen. Aus diesem Grund liegen vermutlich keine Dokumente oder sonstige schriftliche Beweise für die Existenz der Alpe etwa bereits im Mittelalter vor. Auch sehr frühe Vermerke über Besitzerwechsel beispielsweise in Form von Ritzungen in Holzbalken des Gebäudes sind rar und bis heute nicht entdeckt worden (Fäßler 2017).

Was die Veränderungen der Kulturlandschaft betrifft, so lässt sich bezüglich der Bewirtschaftung des Alpenraumes vereinfacht sagen, dass die Raumstruktur heute meist nur zwei Extreme kennt: entweder die Intensivierung einer Flächennutzung oder die komplette Aufgabe der Nutzung (Bätzing 2015:260). Bewirtschaftungen darüber hinaus, wie etwa die Fortführung der Alpwirtschaft, gelingen oft nur mithilfe finanzieller Zuschüsse.

Einerseits ist es als gut zu bewerten, dass mit der Moderne demokratische Verhältnisse, höhere Produktivität und die individuelle Entfaltung jedes Einzelnen auch im Alpenraum Einzug gehalten haben, doch eine gemeinsame Umweltverantwortung, die hohe Biodiversität und eine soziale Verantwortung gegenüber den Mitmenschen sind dadurch häufig auf der Strecke geblieben (Bätzing 2015:301).

6.2 Zukunft der alpinen Kulturlandschaft

Um das Verschwinden der landschaftlichen Vielfalt in den Alpen aufzuhalten, besteht in Zukunft größerer Handlungsbedarf als bis jetzt geleistet wurde. „Ziel der Politik kann nicht sein, aufgrund einer romantisch verklärten Landschaftssicht flächendeckend museale Strukturen zu konservieren“ (Güthler 2008:35). Natürlich soll die Identität der Bewohner gewahrt werden und über viele Jahre gewachsene Kulturlandschaften nicht zunichtegemacht werden, jedoch müssten nach Güthler (2008:35) die Mittel für die Erhaltung anders eingesetzt werden. So sollen bisher produktorientierte Subventionen und allgemeine Direktzahlungen in leistungsorientierte Direktzahlungen umgewandelt werden. Auch eine Ausgleichszulage auf Agrarumweltproblematiken in Anbetracht der zukünftig voraussichtlich sinkenden Agrarsubventionen wäre sinnvoll. Um der Intensivierung der Bewirtschaftung entgegenzuwirken, sollen extensive Mindestnutzungen gefördert und gleichzeitig die hergestellten Produkte vermarktet werden. Auch Touristen sollen in die Verantwortung genommen werden und zum Erhalt der Kulturlandschaft finanziell beitragen. Dies soll geschehen, indem im Bereich Fremdenverkehr regionale Produkte verwendet werden und die Zahlung einer Kurtaxe dort eingeführt wird, wo dies noch nicht geschehen ist. Was die Ökologie der Landschaft betrifft, so liegt ein Fokus auf der Schaffung gesunder Mischwälder anstelle der Fichtenbestände. Da Bergmischwälder anfälliger für Verbiss sind, muss der entsprechende Wildbestand reduziert werden, um das Wachsen dieser Wälder zu gewährleisten (Güthler 2008:35-36). Um den Wald in Verbindung mit der Alpwirtschaft zu bringen, so ist es wichtig, hier eine gemeinsame Kulturlandschaftsentwicklung zu fokussieren. Denn „der Wald kommt lediglich dort zurück, wo die Alpe geht.“ (Sauter 2009:15). Demzufolge ist es wichtig, nicht mehr durch Alpwirtschaft genutzte Areale nach ökonomischen, ökologischen und nicht zuletzt auch optischen Gesichtspunkten zu gestalten. Dass diese Gestaltung in Form von einer Wiederbewaldung stattfindet, ist nach Sauter nicht abwegig, denn der Rohstoff Holz wird zunehmend nachgefragt und so kann es für die Alpenregion von Vorteil sein, diesen nicht über weite Strecken - was enorme Transportkosten bedeuten würde - heranzuschaffen, sondern in der Region zu erzeugen (Sauter 2009:15).

Im Hinblick auf die Zukunft der Alpwirtschaft im Speziellen sind einige Autoren recht zuversichtlich. Der Umstand, dass Lebensmittelkonsumenten verstärkt auf naturbelassene, regionale Produkte setzen, gibt Anlass zur Hoffnung auf eine gute Vermarktung der alpwirtschaftlichen Erzeugnisse. Auch die Tourismusbranche bietet einige Events, die stark nachgefragt werden, wie Feierlichkeiten auf Alpen oder Molkebäder zur Entspannung. In Zukunft werden aber wohl weniger Milchkühe auf Alpen gesömmert, als Mutterkühe oder Mastrinder, da die Haltung von Milchkühen aufwendiger und zugleich weniger ertragreich geworden ist (Leuch 2005). Kritischer sieht es Spatz (1999:247), denn rentabel sei die Alpwirtschaft nicht allein, weil von Sennalpen zu Galtalpen übergegangen wird, sondern auch eine finanzielle Förderung müsse weiterhin gewährleistet bleiben und sei auch notwendig für den Erhalt der Wirtschaftlichkeit.

Wichtig für eine zukünftig gut funktionierende Alpwirtschaft wird es sein, die Weideflächen sorgsam zu pflegen. Der Umstand, dass seit den letzten Jahrzehnten eine ökologisch bedenkliche Weidenutzung stattfindet (vergleiche Kapitel 3.4.3), hat dazu geführt, dass Flächen entweder überbeansprucht werden oder verbuschen. Es sollten mehrere Weidekoppeln abwechselnd genutzt werden und auch das Futter, das zuerst wächst, dem Vieh zuerst zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus schadet es nicht, verschiedene Tiergattungen auf Alpen zu sömmern, da sich ein unterschiedliches Fressverhalten positiv auf die Ökologie der Weiden ausübt (Machatschek 2010:8-10).

Um die alpine Kulturlandschaft zu schützen und deren Erhalt weiterhin zu fördern, leistet die EU finanzielle Unterstützung. Das Ziel der EU-Politik ist unter anderem, Entwicklungsrückstände einzelner Regionen auszugleichen und – wichtiger für die Kulturlandschaft der Alpen - dafür zu sorgen, dass solche nicht entstehen. Die Alpenregion lebt größtenteils auch heute noch von der Landwirtschaft. Diese Einkommensquelle soll weiterhin einen gewissen Lebensstandard und Lebensqualität ermöglichen können, auch wenn die Vermarktung der landwirtschaftlich gewonnenen Produkte die Kosten dafür nicht decken kann. Deshalb werden Direktzahlungen seitens der EU an die Landwirte geleistet. So können diese die Kulturlandschaft erhalten, welche sich besonders in den Alpen durch eine große Vielfalt und Differenz ausweist. „Nahrungsmittel und Produkte des täglichen Bedarfes können importiert werden, Kulturlandschaft nicht.“ (Molterer 1998:4).

Was den Klimawandel betrifft, so gilt es, die Ursachen nach Möglichkeit zu unterbinden und gleichzeitig Strategien zu entwickeln, wie mit den Folgen umgegangen werden kann, denn gerade im Alpenraum steigt das Risiko der durch Klimaveränderungen verursachten Naturgefahren in Zukunft an (Güthler 2008:35-36).

6.2.1 Stellungnahme der Interviewpartner

Im Leitfaden, der den Interviews zugrunde liegt, folgen auf die Fragen zur Aufarbeitung der Geschichte der Alpe Hohenschwand einige Fragen zur persönlichen Haltung der Interviewpartner bezüglich der aktuellen Entwicklungen. Hierbei wird sowohl auf die Alpe im Speziellen als auch auf die Kulturlandschaftsveränderungen der Alpen im Allgemeinen eingegangen.

Martin Fäßler sieht in den aktuellen Entwicklungen zum Teil eine Verfremdung des Landes. Nicht die eigene Familie, sondern der Staat oder andere Organisationen übernehmen die Alpbetriebe und nutzen sie um. Allerdings ist dies für ihn auch eine der Möglichkeiten, wie solche Strukturen überhaupt erhalten bleiben können. Im fehlt jedoch zuweilen das Interesse für die ursprünglichen Funktionen dieser Betriebe (Fäßler 2017).

Die Familie Manz bedauert die flächenhafte Aufforstung der Landschaft und dass diese nicht mehr so freigehalten wird, wie es vor einigen Jahrzehnten noch war. Andererseits bewertet sie die Aufforstungsmaßnahmen als bessere Alternative gegenüber einer naturgemäß stattfindenden Verkrautung und Verwilderung der Landflächen, denn mit Forstwirtschaft lässt sich Geld verdienen. Eine neue Begeisterung für Alpen und die dort vorzufindenden einfachen Verhältnisse gewissermaßen als Gegenentwurf zum Alltag ist in vielen Teilen der Bevölkerung zu erkennen. Familie Manz berichtet davon, wie in den 1950er und 1960er Jahren kaum ein Reiz von Alphütten für Touristen, besonders aus der näheren Umgebung, ausging. Damals haben die meisten Menschen im Allgäu selbst landwirtschaftliche Betriebe geführt und sahen aus diesem Grund in einem Urlaub auf der Alp keinen Ausgleich zum Alltag. Zu jener Zeit waren Ferien am Mittelmeer um einiges beliebter. Heute allerdings vollzieht sich wieder ein gesellschaftlicher Wandel, indem viele Urlauber die Nähe zur Natur und die Einfachheit zu schätzen wissen und suchen (Manz 2017).

Martin Rivoir, als Vertreter des aktuellen Betreibers der Alpe Hohenschwand, hofft auf eine bewusste Nutzung der Alpe in Zukunft. Die große Nachfrage von Übernachtungsgästen jeden Alters und aus unterschiedlichen Interessen bestärkt ihn, die Alpe als Rückzugsort und als historische Bausubstanz zu erhalten. Etwa Familien mit Kindern oder Senioren nehmen gerne auch die Freizeitangebote in Anspruch, die die angrenzenden Gemeinden anbieten. In den Mietverträgen, die der DAV mit den Gästen abschließt, wird allerdings auf einen rücksichtsvollen und angemessenen Umgang mit der Alpe und der Natur hingewiesen. Der Wald um die Alphütte ist nach wie vor ein Wildrückzugsgebiet und soll nicht von Bewohnern der Alpe gestört werden.

Die Abbildung 9 zeigt Martin Rivoir und Martin Fäßler heute vor der Alpe Hohenschwand. Aktuell ist die Funktion der Hütte eine andere als noch zu Zeiten, in denen Martin Fäßler als Junge auf der Alpe mitgeholfen und von deren Bewirtschaftung seine Familie gelebt hat. Die Umstände der Zeit haben eine andere Nutzung erfordert und diese besteht heute im Erhalt der Substanz für eine neue Generation. Der Kulturlandschaftswandel hat auch die Geschichte der Alpe Hohenschwand geprägt und doch besteht sie weiterhin und kann mithilfe einer angemessenen Renovierung und Pflege in eine Zukunft mit neuen Bestimmungen blicken.

Abbildung 9: Martin Rivoir und Martin Fäßler heute.
Quelle: Rivoir 2016.

Anhang

Anhang 1: Leitfaden Interview

Was verbindet Sie mit dieser Alpe?

Wie alt ist diese Alpe? Auf welcher Höhe liegt die Alpe?

Seit wann gibt es den Weg nach oben zur Alpe?

Woher kam das Vieh? Waren es nur Kühe?

In welchem Monat war der Alpauftrieb?

Welche Produkte sind ins Tal gebracht worden?

Wurde die Milch abtransportiert oder direkt auf der Alpe verarbeitet?

In welchem Zeitraum befindet sich Ihre Erinnerung?

Welche anderen Interessensgruppen gab es?

Sagt Ihnen der Name Peter Schädler von Röthenbach etwas?

Wie lauten die Namen anderer Besitzer oder Betreiber der Alpe?

Welche Konflikte/Probleme gab es in der Zeit Ihrer Erinnerung?

Wie war zu Ihrer Zeit die Alpe räumlich aufgebaut?

Welche Funktion hatte die Alpe zu Ihrer Zeit?

Welche Funktion hatte das Land um die Alpe?

Warum habe sich die Funktionen im Laufe der Zeit gewandelt?

Welche Dokumente oder Fotos besitzen Sie zur Alpe?

Können Sie die aktuelle Situation und Funktion der Alpe schildern?

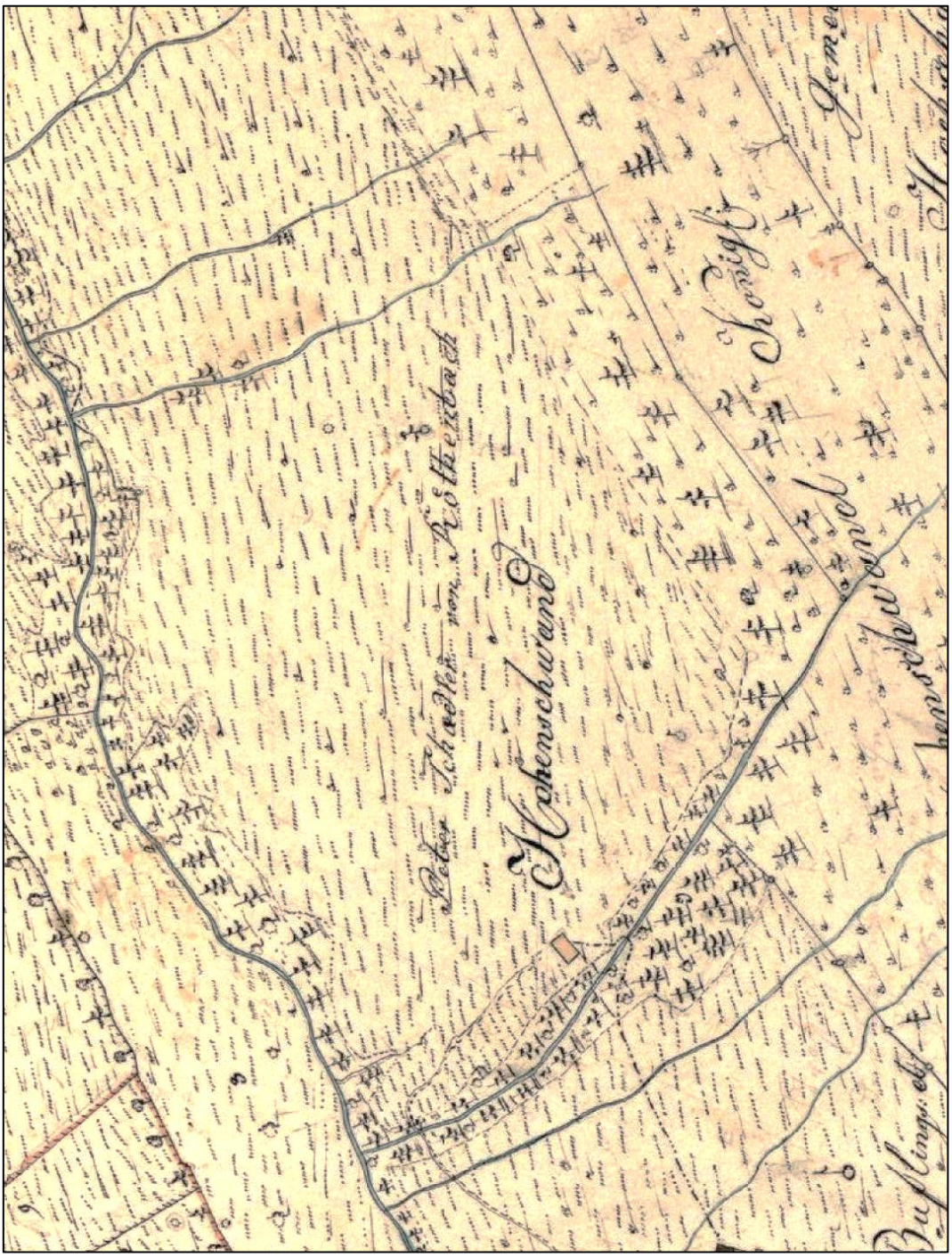
Wie, denken Sie, geht es mit der Alpe/der Alpwirtschaft allgemein weiter?

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Alpe/der Alpwirtschaft allgemein?

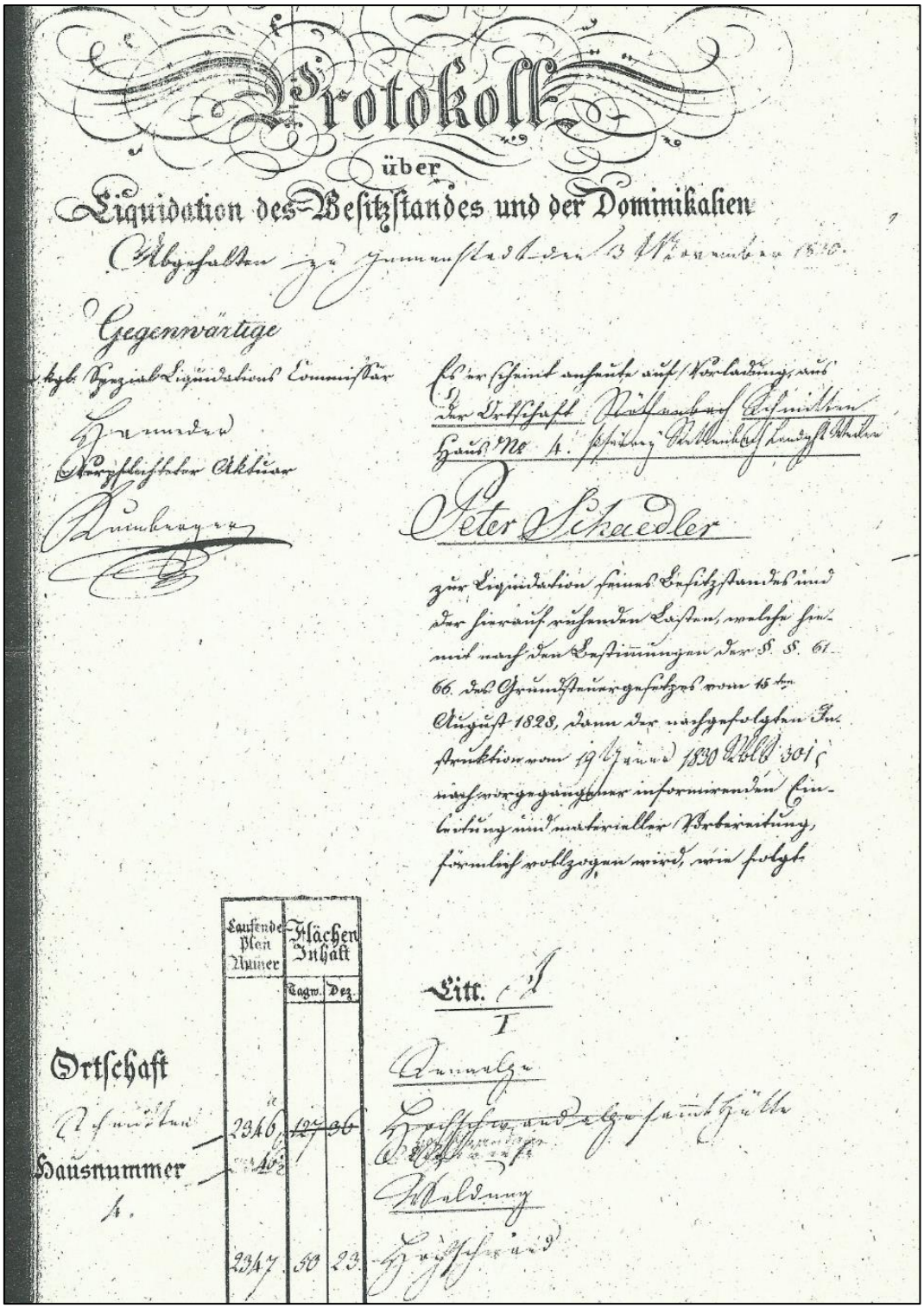
Was wäre wirtschaftlich, ökologisch und sozial wünschenswert?

Anhang 1: Leitfragen für Laien oder Experten Alpe Hohenschwand.

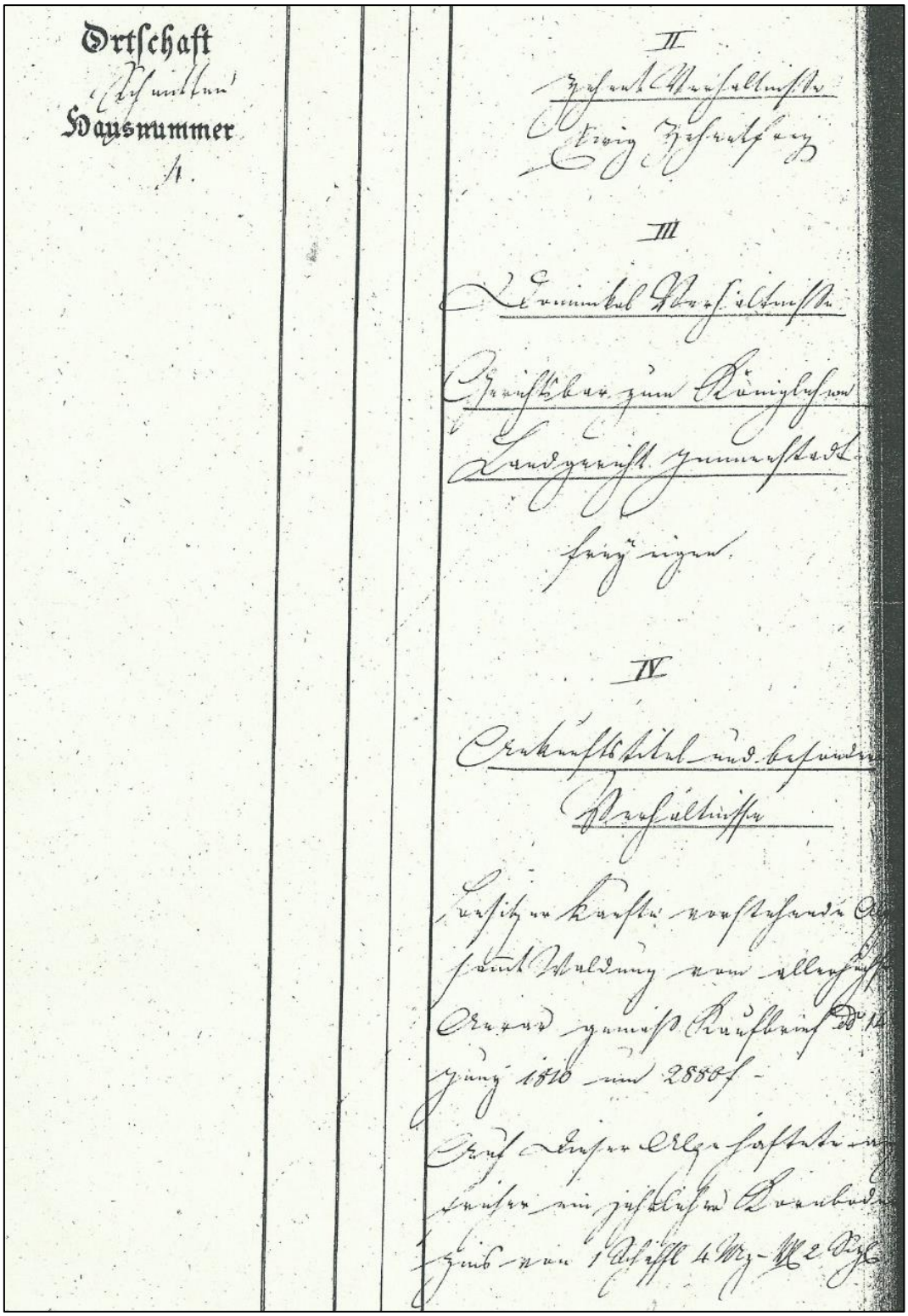
Anhänge 2 bis 14: Schriften und Pläne bezüglich der Alpe Hohenschwand



Anhang 2: Plan mit Vermerk der Grundbesitzer vermutlich 1808.
Quelle: Bayerisches Staatsministerium der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat 2016: o.S.

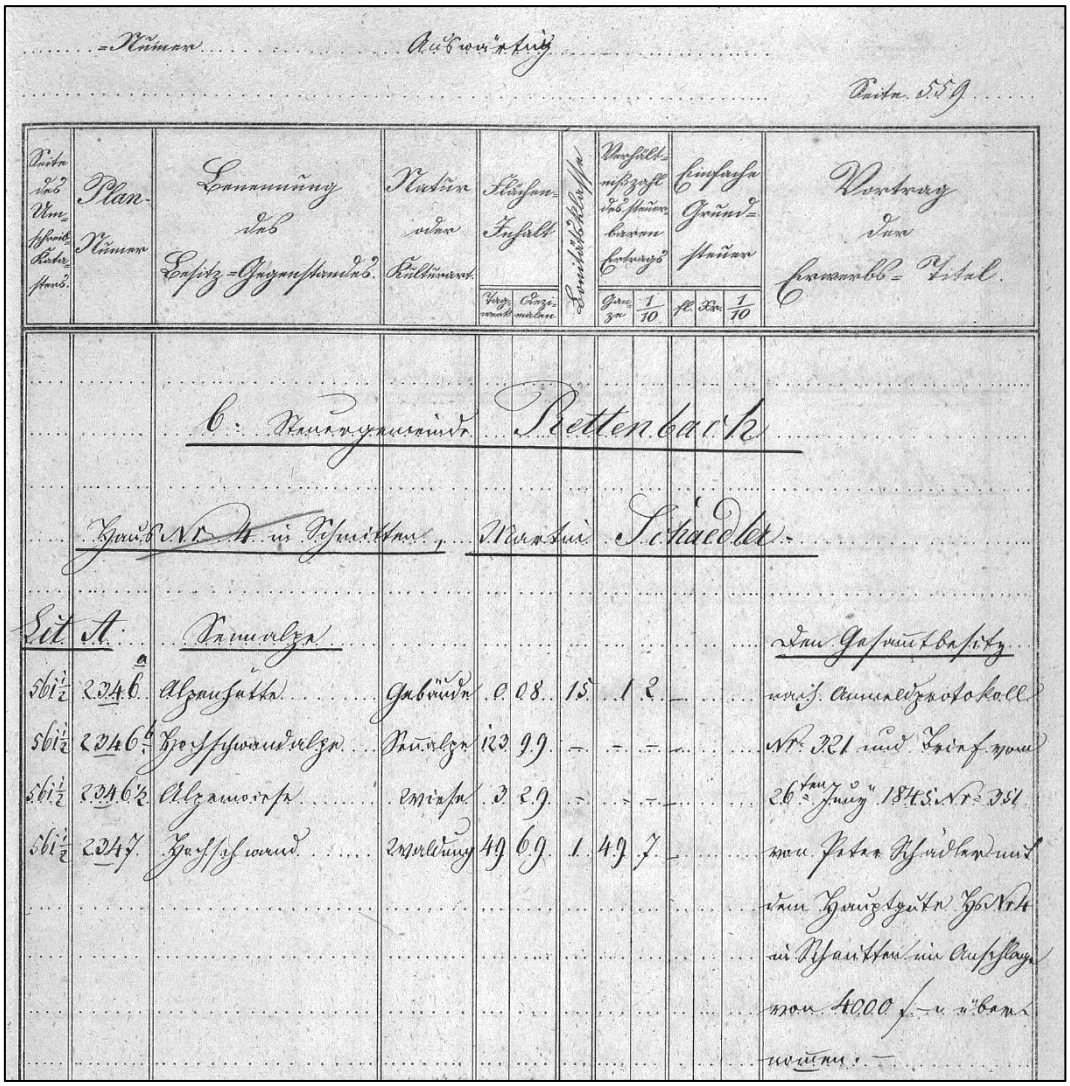


Anhang 3: Protokoll Liquidation (1) vermutlich 1830.
Quelle: Amt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Immenstadt im Allgäu 2017: o.S.

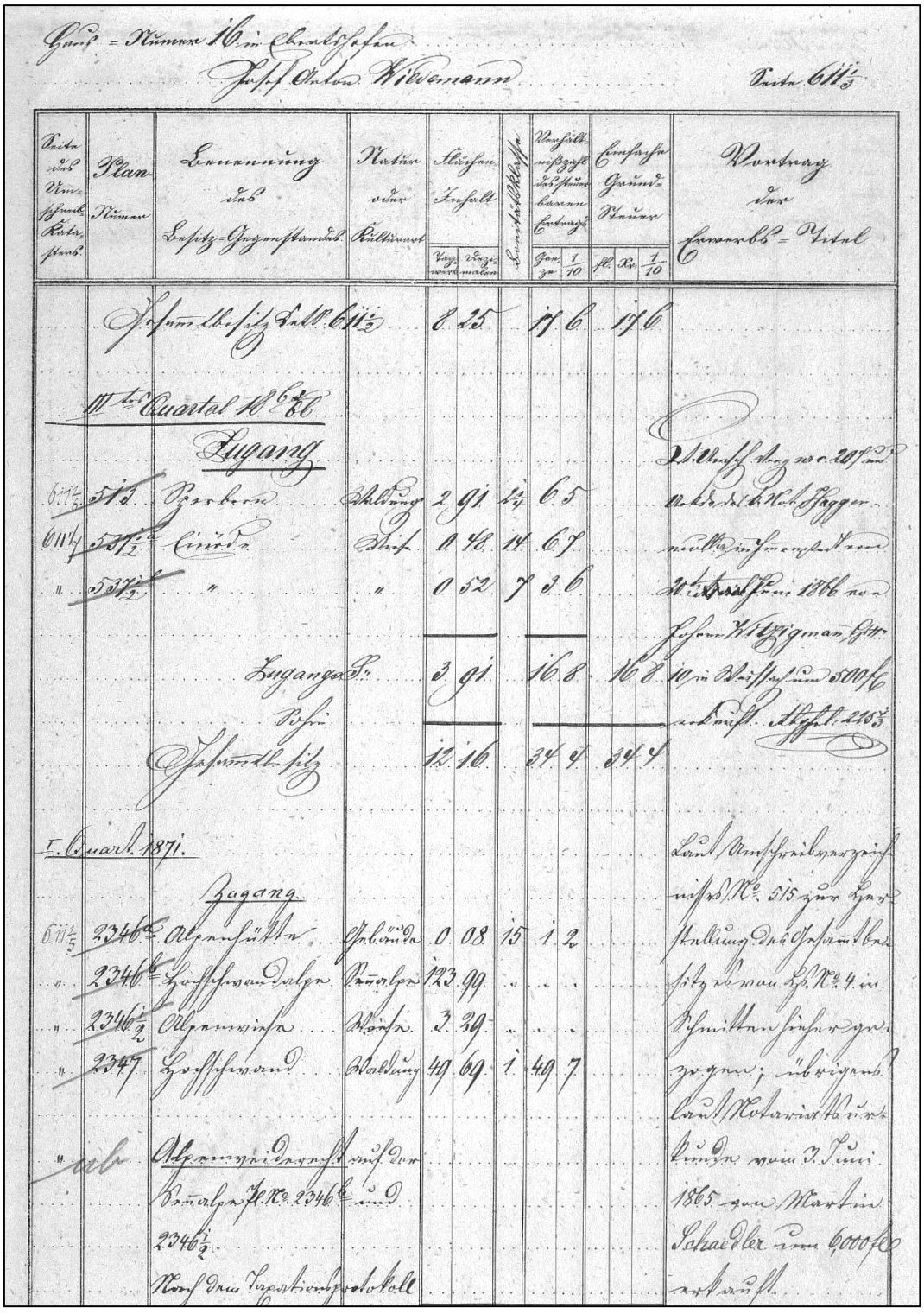


Anhang 4: Protokoll Liquidation (2) vermutlich 1830.
Quelle: Amt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Immenstadt im Allgäu 2017: o.S.

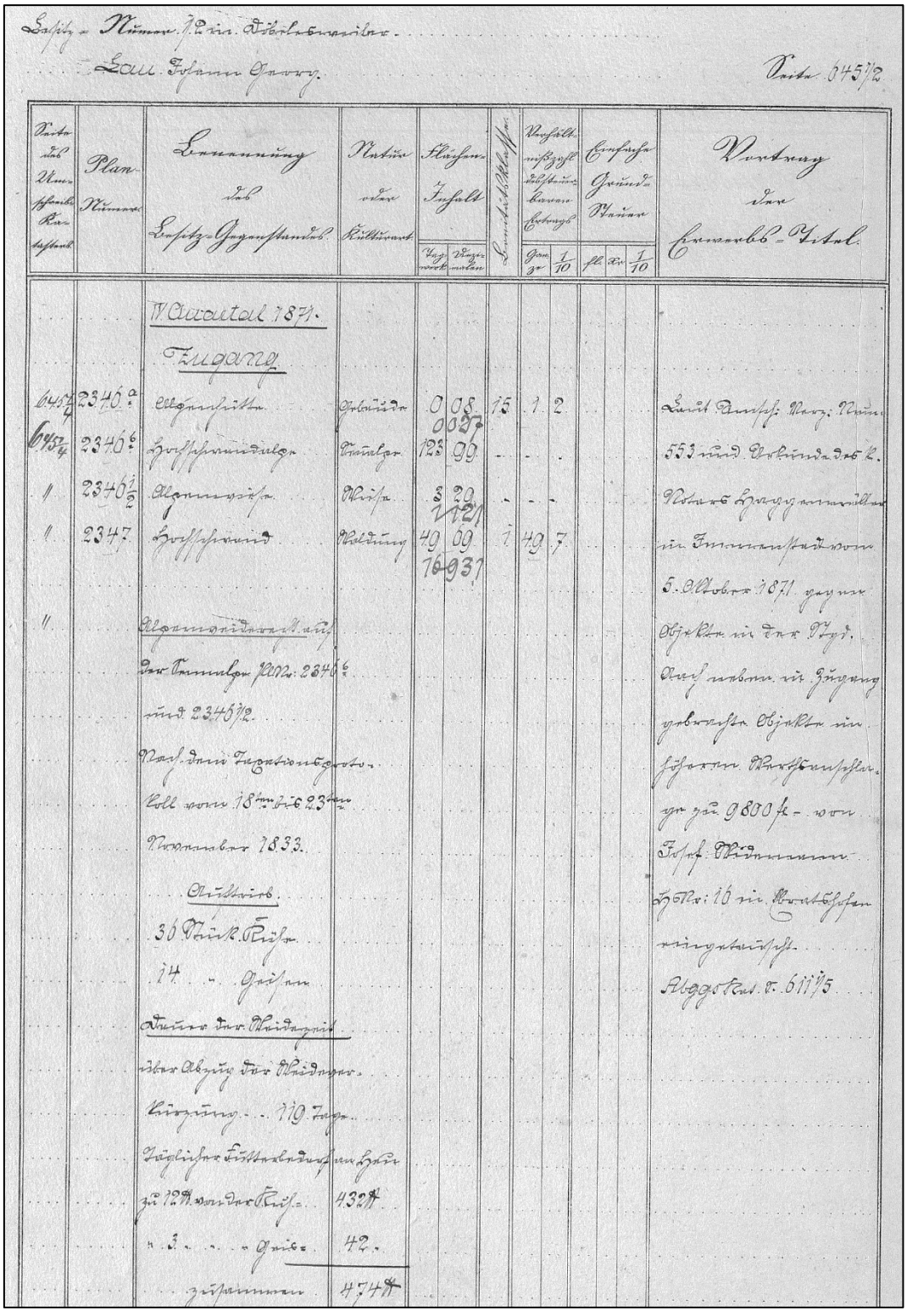
Anhang 5: Lageplan der Grundstücke 2346, 2347 und 2348 vermutlich 1830.
Quelle: Amt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Immenstadt im Allgäu 2017: o.S.



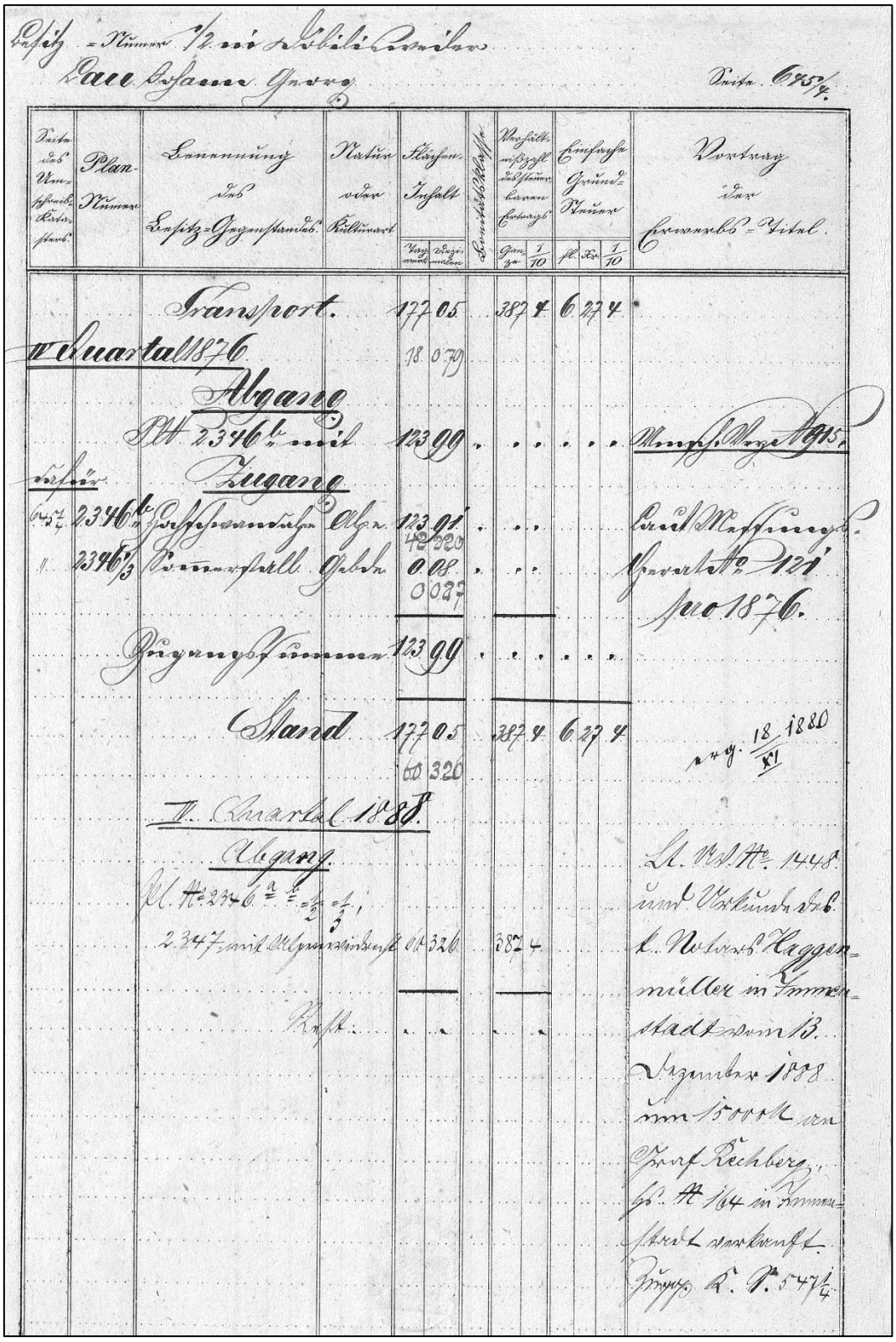
Anhang 6: Verkauf von Peter an Martin Schädler 1845.
Quelle: Auszug Grundsteuerkataster Immenstadt, Steiner 2017: o.S.



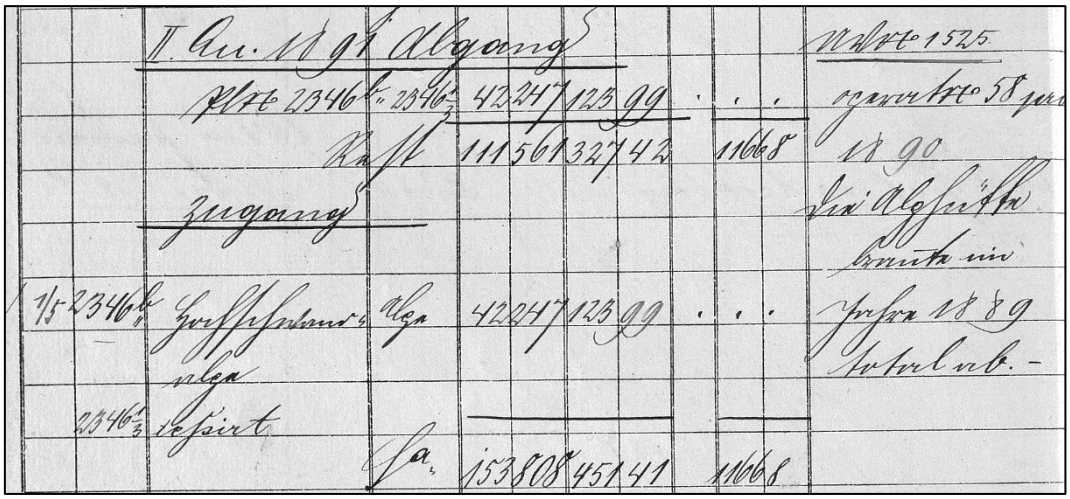
Anhang 7: Verkauf von Martin Schädler an J.A. Wiedemann 1865.
Quelle: Auszug Grundsteuerkataster Immenstadt, Steiner 2017: o.S.



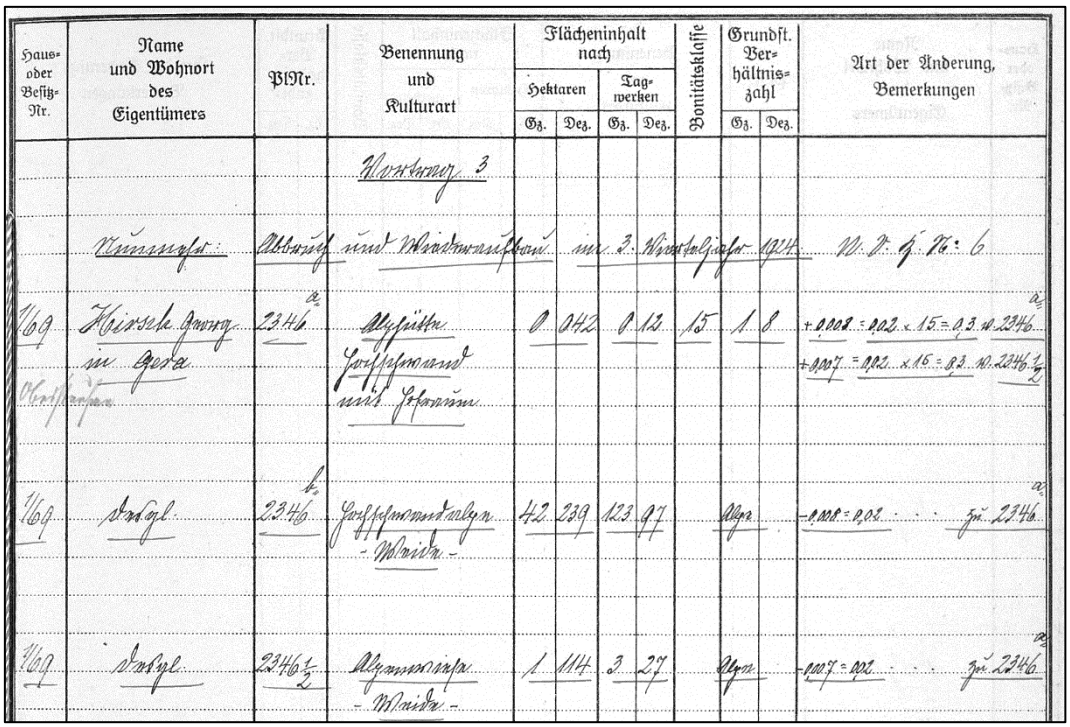
Anhang 8: Tausch zwischen J.A. Wiedemann und J.G. Lau 1871.
Quelle: Auszug Grundsteuerkataster Immenstadt, Steiner 2017: o.S.



Anhang 9: Verkauf von J.G. Lau an Graf Rechberg 1888.
Quelle: Auszug Grundsteuerkataster Immenstadt, Steiner 2017: o.S.

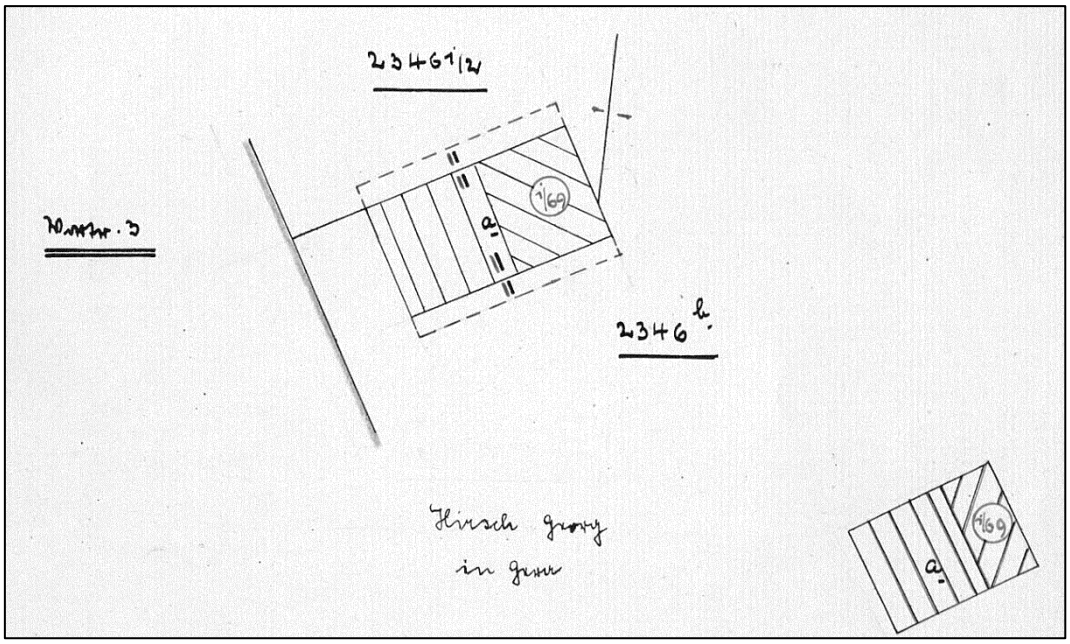


Anhang 10: Hütte brannte ab 1889.
Quelle: Auszug Grundsteuerkataster Immenstadt, Steiner 2017: o.S.

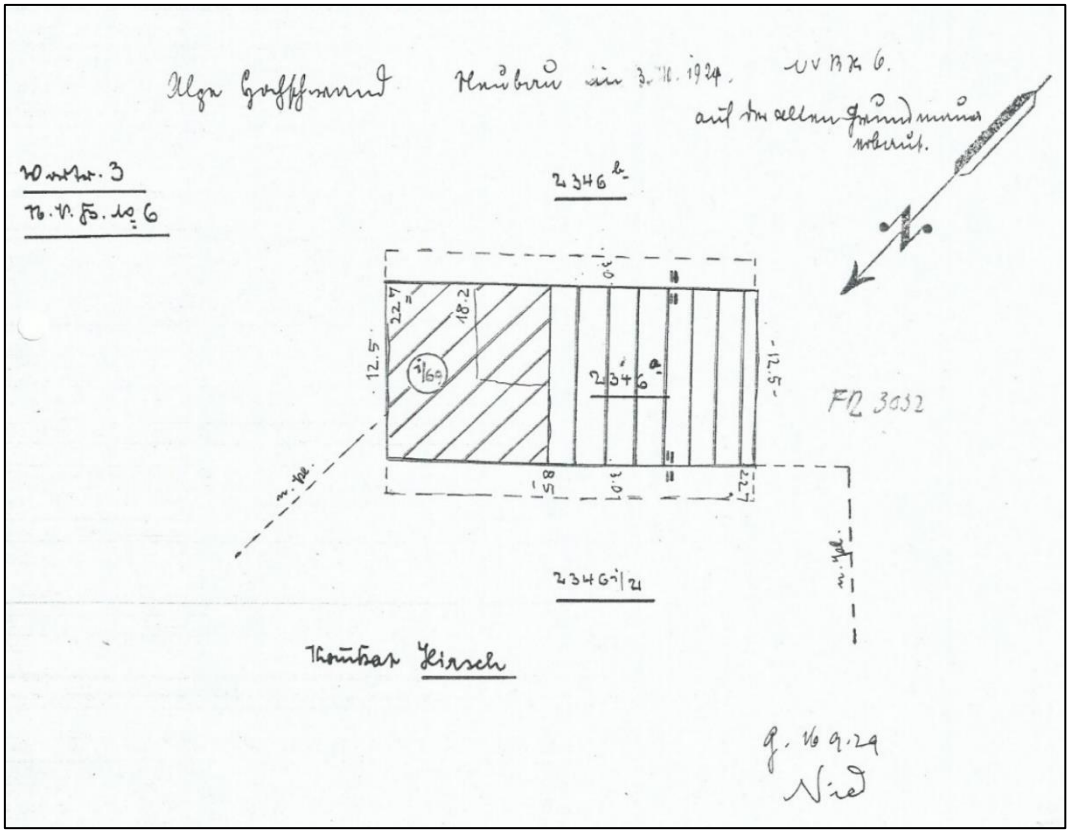


Haus- oder Besitz-Nr.	Name und Wohnort des Eigentümers	PlNr.	Benennung und Kulturart	Flächeninhalt nach Hektaren Gz.	Hektaren Dez.	Tagwerken Gz.	Tagwerken Dez.	Bonitätsklasse	Grundst. Verhältnis-zahl Gz.	Grundst. Verhältnis-zahl Dez.	Art der Änderung, Bemerkungen
			Hinterberg 3								
	Nämmeier	Abbruch	und Wiederaufbau	im	3.	Vierteljahr	1924				M. D. f. Fl.: 6
169	Hirsch Georg in Gera	2346	Alphütte Hofraithraum und Hofraum	0	042	0	12	15	1	8	+0,002 = 0,02 × 15 = 0,3 v. 2346 a +0,007 = 0,02 × 15 = 0,3 v. 2346 1/2
169	Vogel	2346 1/2	Hofraithaus und Holzg. - Maida -	42	239	123	97		Abgn.		-0,008 = 0,02 ... zu 2346 a
169	Vogel	2346 1/2	Alpgarten - Maida -	1	114	3	27		Abgn.		-0,07 = 0,02 ... zu 2346 a

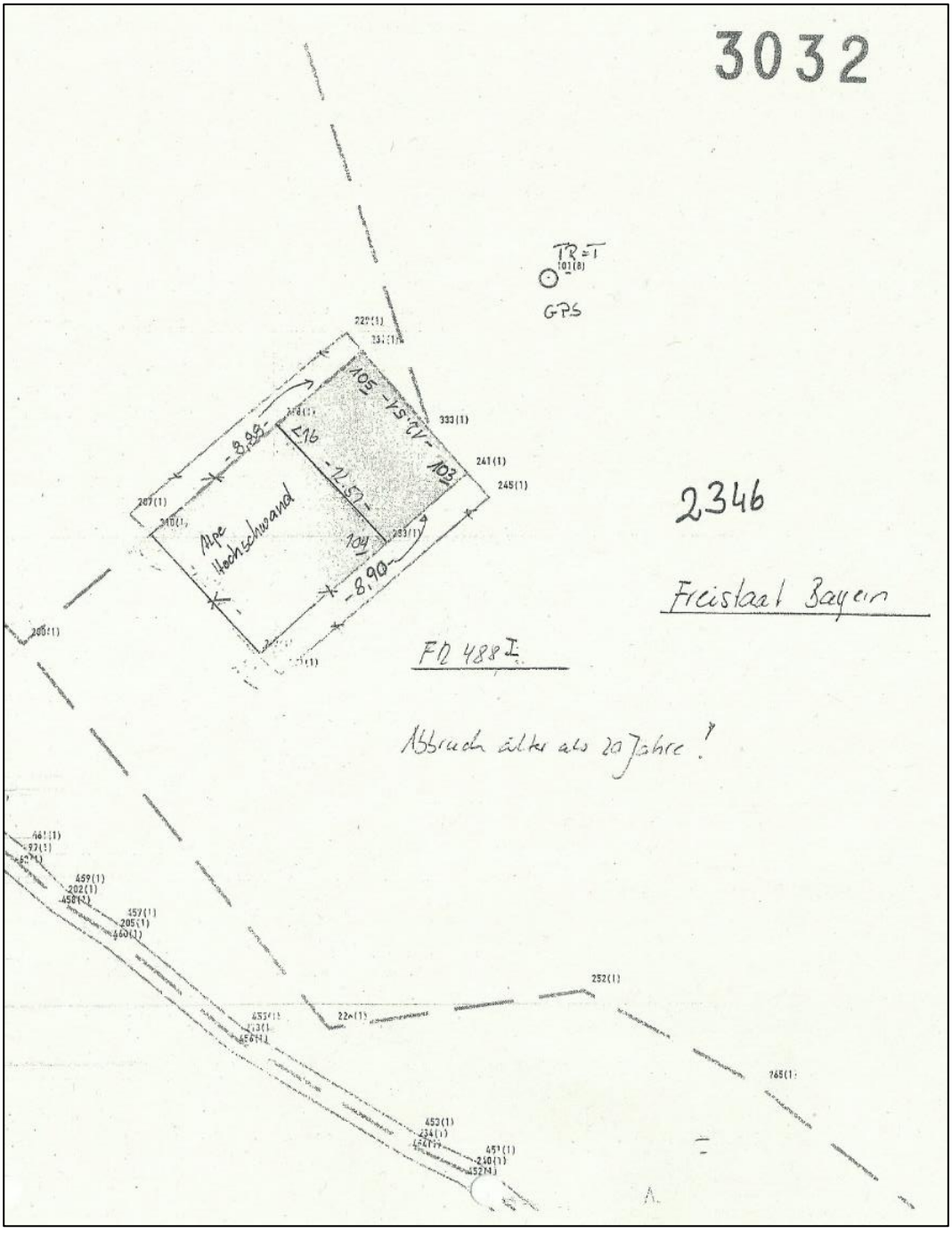
Anhang 11: Abriss und Wiederaufbau 1924.
Quelle: Auszug Messungsverzeichnis Oberstaufen, Steiner 2017: o.S.



Anhang 12: Plan zum Wiederaufbau 1924.
Quelle: Auszug Messungsverzeichnis Oberstaufen, Steiner 2017: o.S.



Anhang 13: Plan der Alphütte 1929.
Quelle: Amt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Immenstadt im Allgäu 2017: o.S.



Anhang 14: Plan der Alpe ohne Jahr.
Quelle: Amt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Immenstadt im Allgäu 2017: o.S.

Anhänge 15 bis 18: schriftliche Mitteilungen im Zuge der Recherchen

Sehr geehrte Frau Heine,

Ihre Anfrage per E-Mail betr. Alpe Hohenschwand bei Steibis, die Sie am 24.Oktober an die Waldburg-Zeil'sche Hauptverwaltung gerichtet haben, kann ich nach Auskunft der Waldburg-Zeil'schen Liegenschaftsverwaltung wie folgt beantworten.

Die Hutung Hohenschwand wurde 1960 vom Haus Waldburg-Zeil gekauft (die Alpe ist im Kaufvertrag nicht separat vermerkt) und ging 2006 im Rahmen eines Tauschvertrages an den Freistaat Bayern. Alle Unterlagen dazu wurden dem neuen Eigentümer übergeben.

In einem Pächterverzeichnis der Liegenschaftsverwaltung von 1967 ist die damals so genannte „Fürstl. Domanialkanzlei, Abt. Güterverwaltung", als Pächter der Alpe angegeben. Vermutlich hatte sie also die Alpe zu der Zeit gepachtet. Auch zu diesem Vorgang sind keine weiteren Unterlagen mehr vorhanden.

Im Waldburg-Zeil'schen Gesamtarchiv liegt nichts zur Alpe Hohenschwand vor.

Ich bedauere, Ihnen keine bessere Auskunft geben zu können, und verbleibe mit freundlichen Grüßen
Rudolf Beck

Waldburg-Zeil'sches Gesamtarchiv
Schloß Zeil
88299 Leutkirch

Anhang 15: schriftliche Mitteilung vom 09.11.2016.
Quelle: Waldburg-Zeil´sches Gesamtarchiv, Beck 2016.

Sehr geehrte Frau Heine,

wie telefonisch besprochen, übersenden wir Ihnen in der Anlage Digitalaufnahmen der ermittelten Archivalien. Wir haben auch den Fotoauftrag gescannt, damit Sie die chronologische Reihenfolge der Grundsteuerkatastereinträge mit Eigentümerwechseln, Baubeschreibung und Bauveränderungen sowie Flächenveränderungen mit Messungsverzeichnis (Rentamt Immenstadt, Messungsverzeichnis Oberstaufen 145/1929, Vortrag 3), der Grundbucheinträge, der ausgewählten Schreiben in einer umfangreichen Akte (RENTAMT IMMENSTADT AKTEN 500) zur Alpe Hohenschwand, welche vor der Säkularisation anscheinend zum adeligen Damenstift Lindau am Bodensee gehörte, (Neubau einer Sennhütte auf der Alpe Hohenschwand mit Grundriss nach Abbrand laut Schreiben vom 25.09.1765

„[…] Den 20. haben wir nämlich […] uns in den Hohenschwand verfügt, allwo wir die traurige vestigia [= Spuren von lateinisch vestigium = Spur] des **leidigen Brandes** besichtiget auch ausgesehen, ob die neue [=Einfügung am Rand] Hütte auf dem alten Plaz und in voriger Bauart gestellt werden solte: so haben wir vorgefunden, dass der Plaz, den der **Senn** ausersehen, nicht bequem wäre, da er die Hütte zwischen die 2 Stellschachen gestellet wissen wollte, ist also resolviert worden, auf den alten Plaz zu bauen, die Hütte aber solle gewendet und nach beyliegendem Riß [=Grundriß, Beilagenstrich befindet sich am Rand] gestellt werden, so daß ein Schopfgericht gegen den Berg hin gemacht würde, damit der herabfallende Schnee und Gewässer der Hütte nicht so viel Schaden bringen könnte. Worauf dann die Waldung besichtigt worden, wo sich so dann vieles kleine aber weniger grosses Bauholz vorgefunden, so daß man kümmerlich mit nöthigem Bauholz wird auslangen können […]",

Anhang 16: schriftliche Mitteilung vom 24.04.2017 (1).
Quelle: Staatsarchiv Augsburg, Steiner 2017.

mit Inventaren der vorhandenen Gegenstände vom 22.09.1797

(„[…] 1 Schitt-Eymer, 1 Auslehrer, 1 Milchseyher, 2 große Brentten [Brente=Bottich, Schaff], 22 halbe brauchbare Brenten, 10 halbe detto [Brenten] unbrauchbare, 1 Axt, 1 Beil, 1 Laiter, 1 Dreyfuß, 2 Pfannen, 1 Schubkarren […]“)

und vom 02.11.1798 sowie mit Versteigerungsprotokoll vom 07.07.1806 mit Erwerb durch **Peter Schädler** um 2880 Gulden) sowie des Übergabebriefs vom 26. Juni 1845 an **Martin Schädler** (Landgericht Immenstadt Bände 53) sehen.

Anhang 17: schriftliche Mitteilung vom 24.04.2017 (2).
Quelle: Staatsarchiv Augsburg, Steiner 2017.

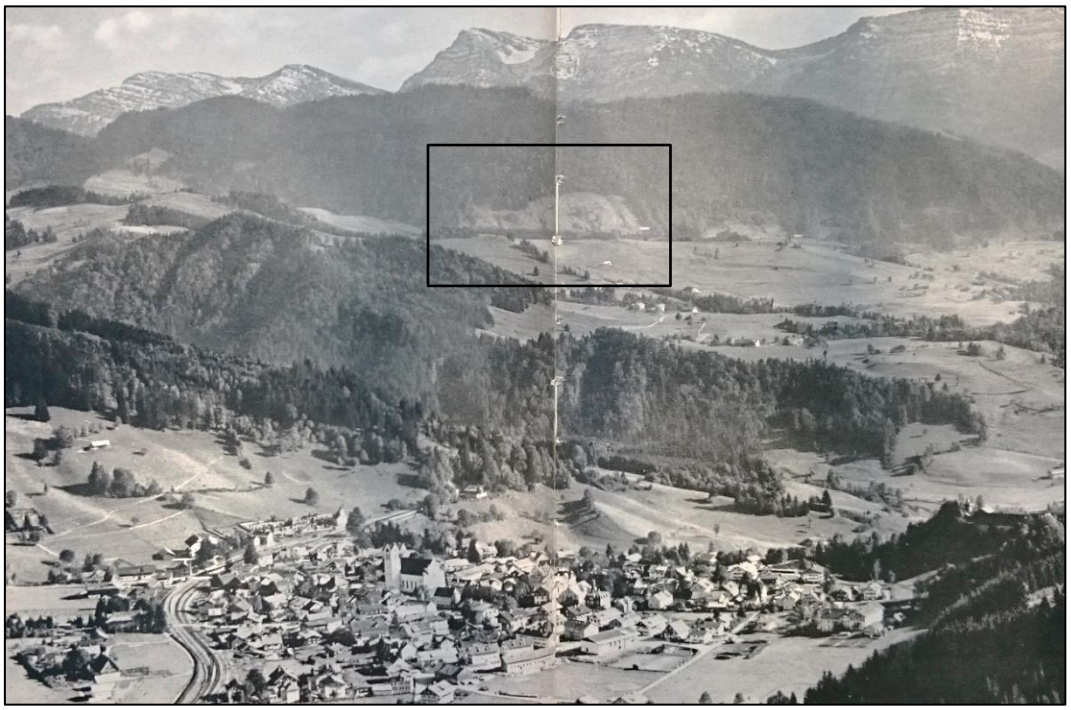
Eigentümerfolge Hochschwandalpe bei Steibis

(Steuergemeinde Oberstaufen) laut Grundsteuerkataster:

- Damenstift Lindau bis 1802/1803
- Peter Schädler in Schmitten: zuerst als Pächter, dann als Eigentümer durch Ersteigerung 07.07.1806.
- 26.06.1845: Martin Schädler in Schmitten um 4000 Gulden.
- 03.06.1865: Josef Anton Wiedemann, Gastwirt in Ebratshofen um 6000 Gulden.
- 05.10.1871: Johann Georg Lau durch Tausch.
- 13.12.1888: Ernst Graf von Rechberg-Rothenlöwen um 15.000 Mark.
- 2. Quartal 1891: Die Alphütte brannte im Jahr 1891 total ab.
- 3. Quartal 1924: Abbruch und Wiederaufbau der Alphütte auf Plannummer 2346 a.
- 01.09.1925: Dr. Georg Hirsch.

Anhang 18: schriftliche Mitteilung vom 24.04.2017 (3).
Quelle: Staatsarchiv Augsburg, Steiner 2017.

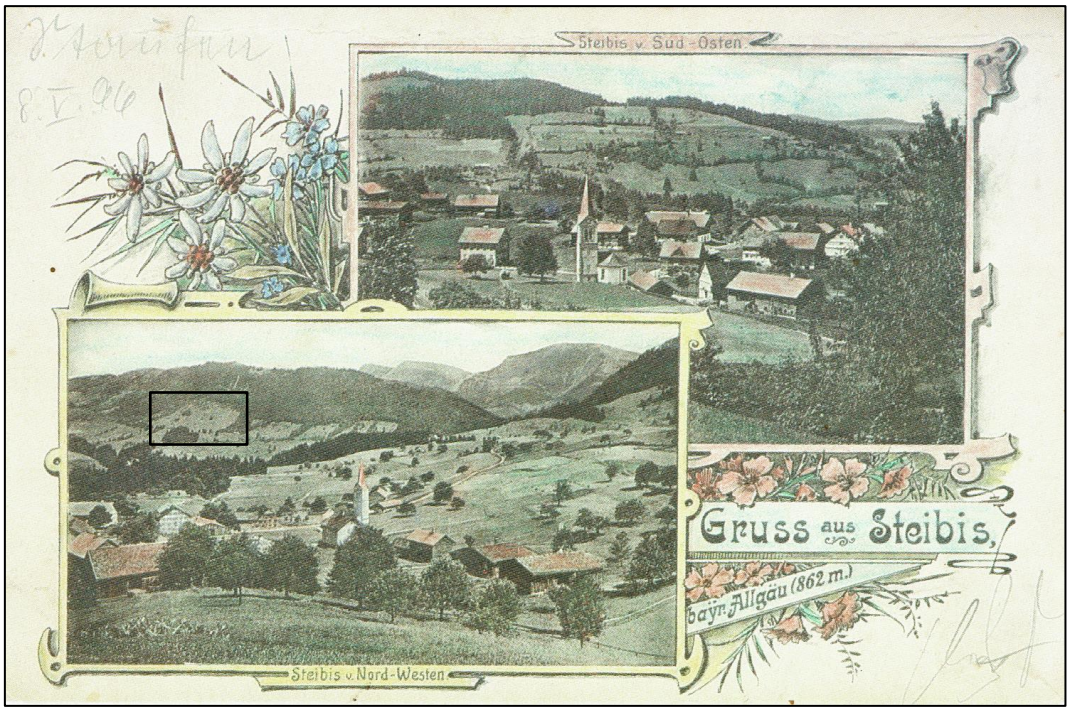
Anhänge 19 bis 22: historische Ansichtskarten/Fotografien von Oberstaufen/Steibis mit noch nicht aufgeforstetem Grundstück (kleiner Rahmen)



Anhang 19: Fotografie 1955.
Quelle: Fäßler 2017: o.S.

©www.heimatsammlung.de

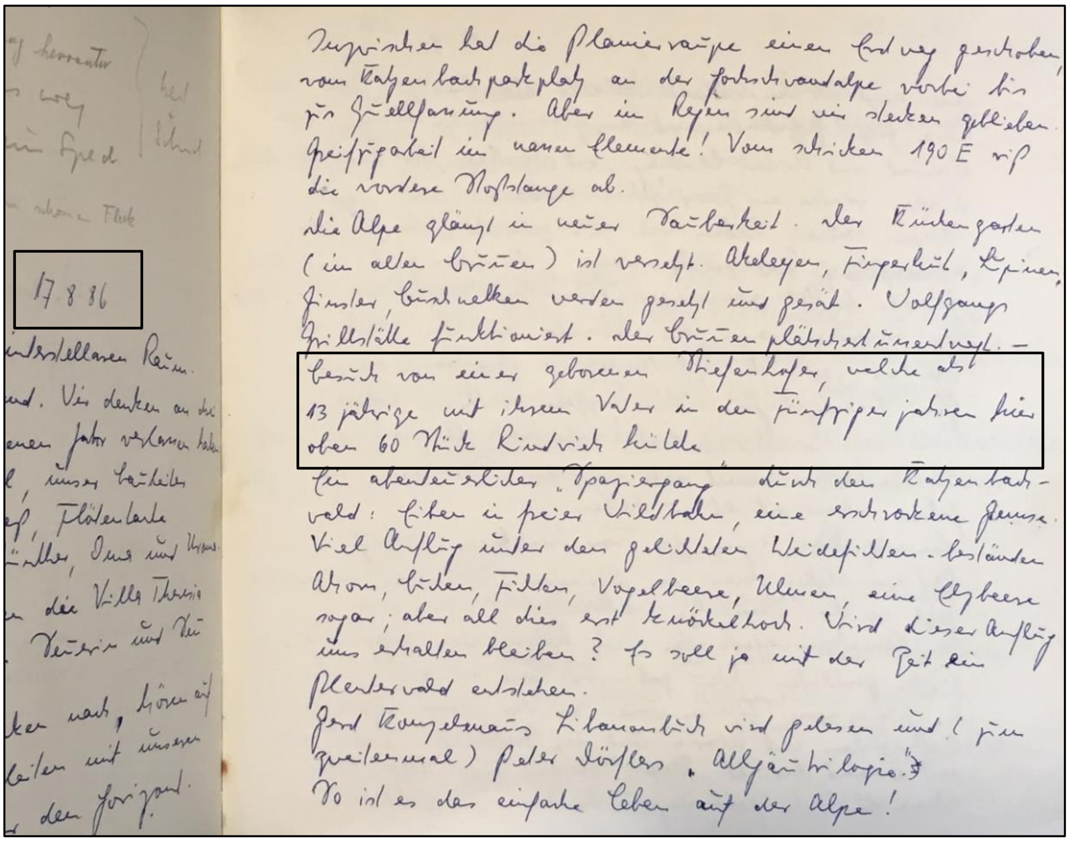
Anhang 20: Ansichtskarte 1957.
Quelle: Muser 2017.



Anhang 21: Ansichtskarte ohne Jahr (1).
Quelle: Rivoir 2016.

Anhang 22: Ansichtskarte ohne Jahr (2).
Quelle: Rivoir 2016.

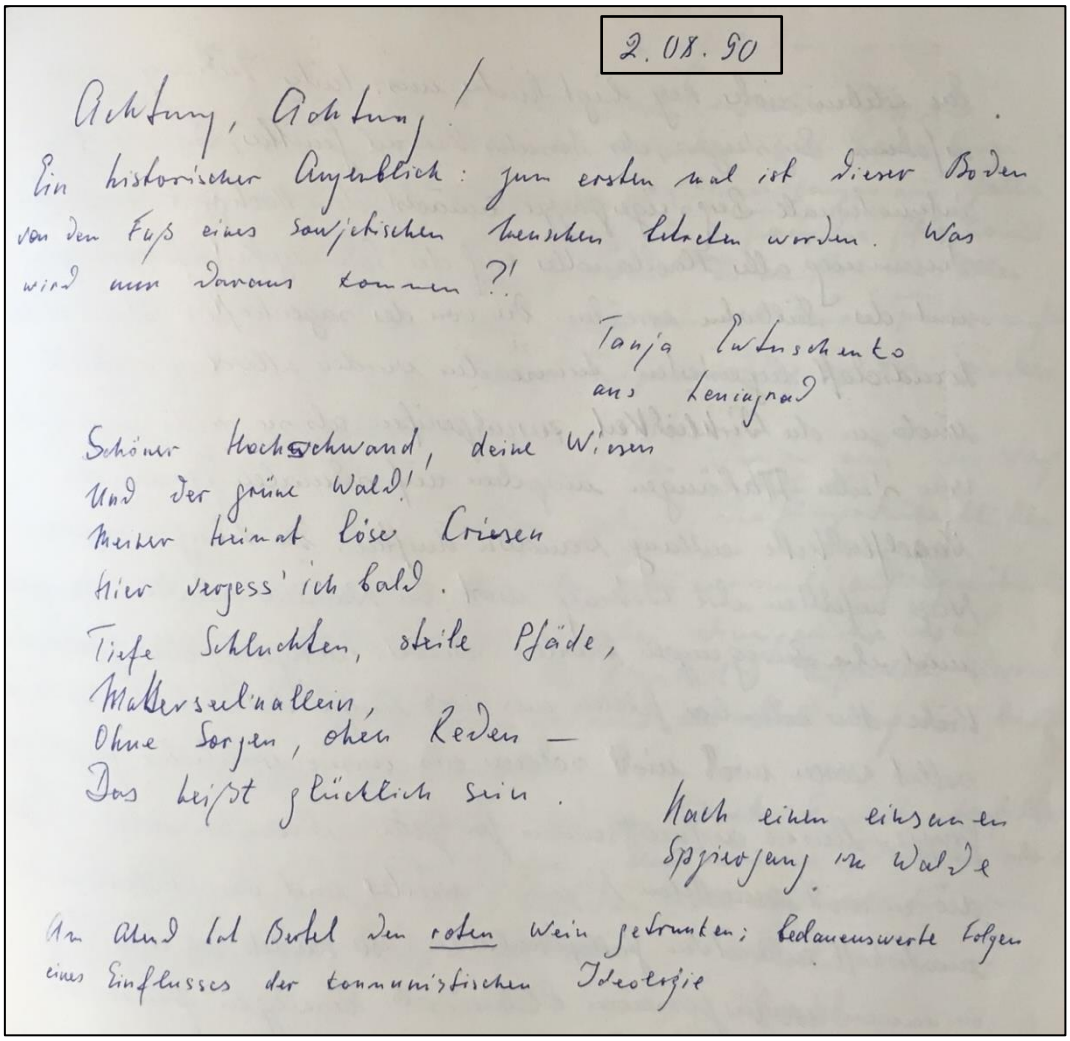
Anhänge 23 bis 25: Hüttenbucheinträge



17.8.86

Inzwischen hat die Planierraupe einen Erdweg geschoben vom Katzenbachparkplatz an der Forstschwandalpe vorbei bis zur Quellfassung. Aber im Regen sind wir stecken geblieben. [illegible] im nassen Elemente! Vom schicken 190 E riß die vordere Stoßstange ab.
Die Alpe glänzt in neuer Sauberkeit. Der Küchengarten (im alten Brunnen) ist versetzt. Akeleyen, Fingerhut, Lupinen, Ginster, Buschnelken werden gesetzt und gesät. Wolfgangs Grillstätte funktioniert. Der Brunnen plätschert immerweg. —
Besuch von einer geborenen Stiefenhofer, welche als 13jährige mit ihrem Vater in den fünfziger Jahren hier oben 60 Stück Rindvieh hütete.
Ein abenteuerlicher „Spaziergang“ durch den Katzenbachwald: Eiben in freier Wildbahn, eine erschrockene Gemse. Viel Anflug unter den gelichteten Weidefichten-Beständen: Ahorn, Buchen, Fichten, Vogelbeere, Ulmen, eine Elsbeere sogar; aber all dies erst knöchelhoch. Wird dieser Anflug uns erhalten bleiben? Es soll ja mit der Zeit ein Plenterwald entstehen.
Gerd Kanzelmanns Libanonbuch wird gelesen und (zum zweitenmal) Peter Dörflers „Allgäutrilogie.“
So ist es das einfache Leben auf der Alpe!

Anhang 23: Hüttenbucheintrag 1986.
Quelle: Manz 2017: o.S.



2. 08. 90

Achtung, Achtung!
Ein historischer Augenblick: zum ersten mal ist dieser Boden von dem Fuß eines sowjetischen Menschen betreten worden. Was wird nun daraus kommen?!

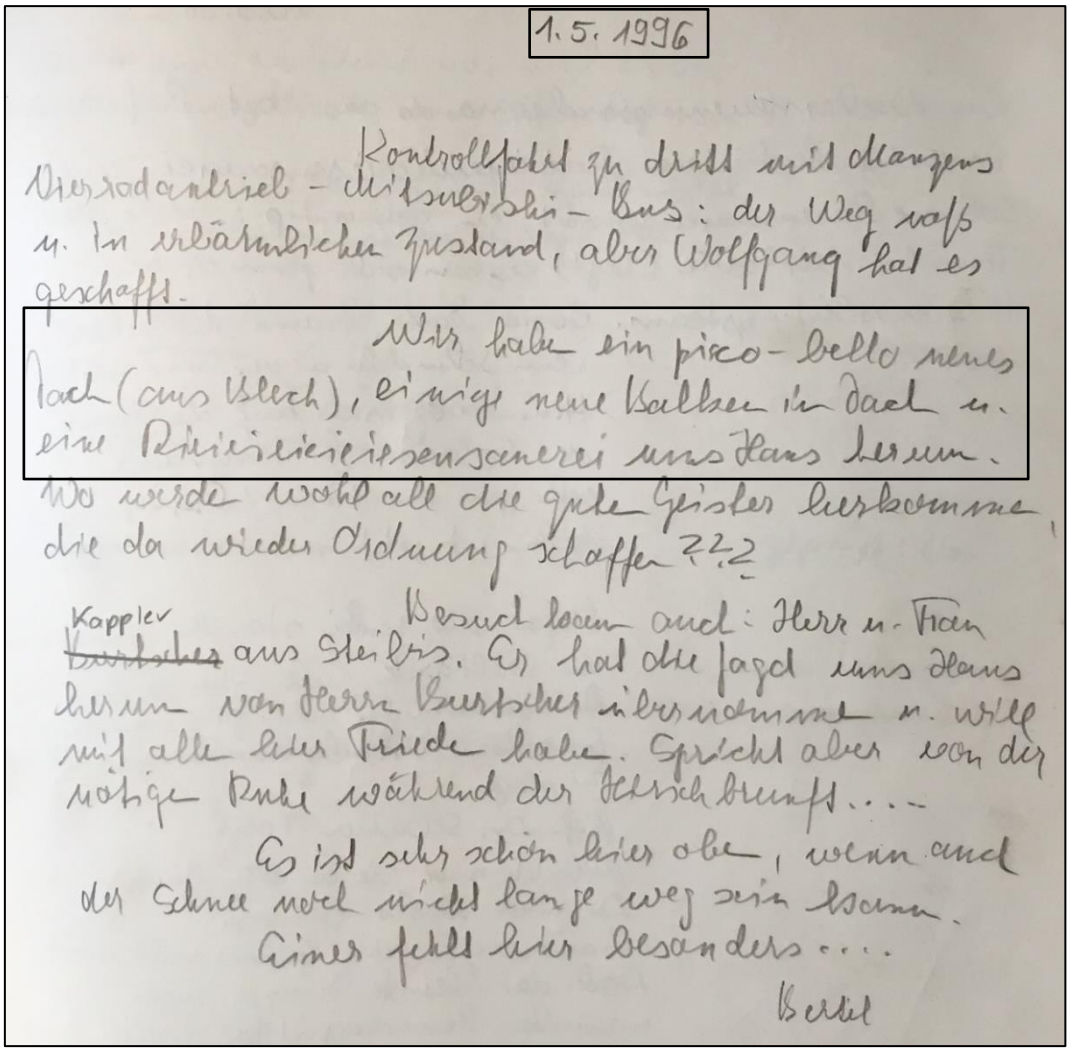
Tanja Lutschenko
aus Leningrad

Schöner Hochschwand, deine Wiesen
Und der grüne Wald!
Meiner Heimat liebe Grüsen
Hier vergess' ich bald.
Tiefe Schluchten, steile Pfade,
Mutterseelenallein,
Ohne Sorgen, ohne Reden —
Das heißt glücklich sein.

Nach einem einsamen Spaziergang im Walde

Am Abend ist Bobik den roten Wein getrunken; bedauernswerte Folgen eines Einflusses der kommunistischen Ideologie

Anhang 24: Hüttenbucheintrag 1990.
Quelle: Manz 2017: o.S.



1.5.1996

Kontrollfahrt zu dritt mit Manzens Vierradantrieb – Mitsubishi – Bus: der Weg naß u. in erbärmlichen Zustand, aber Wolfgang hat es geschafft.

Wir haben ein pico-bello neues Dach (aus Blech), einige neue Balken im Dach u. eine Rieieieieieiesensauerei ums Haus herum. Wo werden wohl all die guten Geister herkommen, die da wieder Ordnung schaffen ???

Besuch kam auch: Herr u. Frau ~~Burtscher~~ Kappler aus Steibis. Er hat die Jagd ums Haus herum von Herrn Burtscher übernommen u. will mit allen hier Frieden haben. Spricht aber von der nötigen Ruhe während der Hirschbrunft....

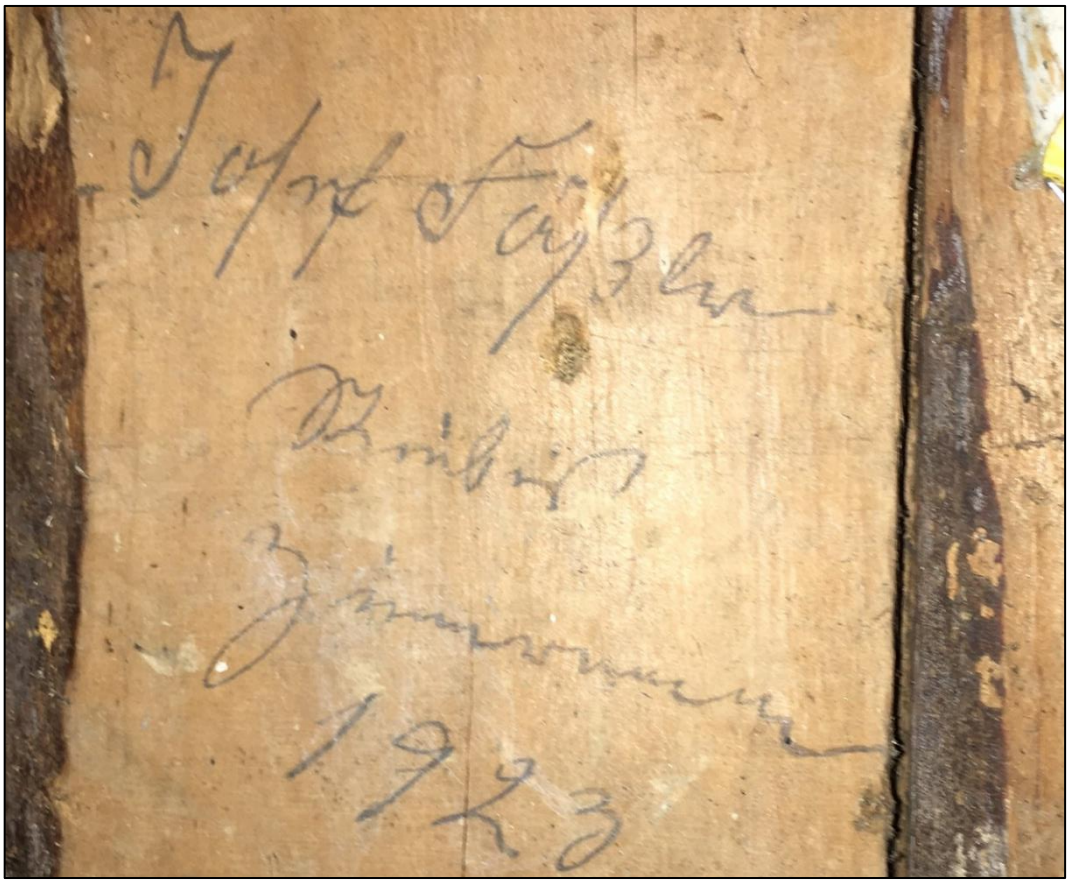
Es ist sehr schön hier oben, wenn auch der Schnee noch nicht lange weg sein kann.

Einer fehlt hier besonders....

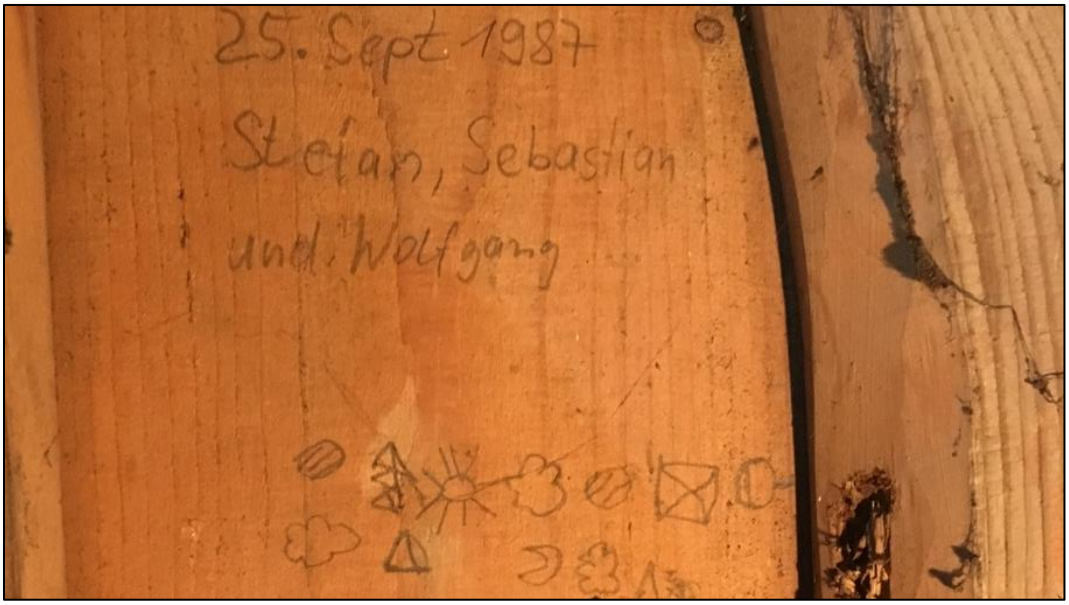
Bertel

Anhang 25: Hüttenbucheintrag 1996.
Quelle: Manz 2017: o.S.

Anhänge 26 und 27: Inschriften Alpe Hohenschwand



Anhang 26: Inschrift Alphütte Ostgiebel innen 1923.
Quelle: Rivoir 2017.



Anhang 27: Inschrift Alphütte 1987.
Quelle: Rivoir 2017.

Literaturverzeichnis

Amt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung Immenstadt im Allgäu (2017): Anhänge Nr. 3 bis Nr. 5, Nr. 13 und Nr. 14, Immenstadt (Akteneinsicht am 20.02.2017).

Amtsgericht Sonthofen Grundbuchamt (2017): Flurstücks- und Eigentümerauskunft. Sonthofen (Akteneinsicht am 16.03.2017).

Bätzing W. (2015): Die Alpen. 4., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, München: Verlag C.H. Beck oHG.

Bayerische Staatsforsten AöR (2017): Abbildung Nr. 2, Sonthofen (Akteneinsicht am 24.04.2017).

Bayerisches Staatsministerium der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat (2016): Anhang Nr. 2, München.

Beck, R. (2016): schriftliche Mitteilung vom 09.11.2016. Anhang Nr. 15, Leutkirch: Waldburg-Zeil´sches Gesamtarchiv.

Brugger O., Wohlfarter R. (1983): Alpwirtschaft heute, Graz: Leopold Stocker Verlag.

Dix A., Schenk W. (2011): Historische Geographie. In: Gebhardt H., Glaser R., Radtke U., Reuber P. (Hg.): Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. 2. Aufl., Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, 1063-1075.

Endrös H., Weitnauer A. (1981): Allgäuer Sagen, Kempten: Allgäuer Zeitungsverlag.

Güthler A. (2008): Kulturlandschaftswandel im Alpenraum. In: Geographische Rundschau 60 (Heft 3), 30-36.

Haefner H. (1964): Der Strukturwandel der Alpwirtschaft im Luftbild (am Beispiel des Dischmatales). In: Geographica Helvetica 19 (Heft 4), Bern: Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, 218-228.

Jahn W. (1955): Die allgemeinen physischen Faktoren der Landwirtschaft. In: Lindner K. (Hg.): Geschichte der Allgäuer Milchwirtschaft. 100 Jahre Allgäuer Milch im Dienste der Ernährung, Kempten: Milchwirtschaftlicher Verein im Allgäu.

Kreyer A. (2009): Von der Mühle, Sägewerk, Sennerei zum Fertighaus. In: Der Westallgäuer, Weiler im Allgäu: Holzer Druck und Medien.

Leitte K. (2015): Alpe Hohenschwand. http://www.dav-ssvulm1846.de/hohenschwand/?pid=5863 (21.04.2017).

Leuch M. (2005): Die Alpwirtschaft heute und morgen. Dossier Nr. 409. Landwirtschaftlicher Informationsdienst LID. Bern. https://www.lid.ch/medien/dossier/detail/info/artikel/die-alpwirtschaft-heute-und-morgen/ (06.04.2017).

Ludewig T. (1989): Steibis – Vom Bergbauerndorf zum Kurort. (Artikel ohne Ort, Verlag und Seite).

Machatschek M. (2010): Die Almen wachsen verstärkt zu. In: Der Almbauer (Ausgabe März 2010), München: Deutscher Landwirtschaftsverlag GmbH, 8-11.

Meier Kruker V., Rauh J. (2005): Arbeitsmethoden der Humangeographie, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Molterer W. (1998): Österreichs Kapital ist die Kulturlandschaft. In: Josef Krainer-Haus (Hg.): Zukunft Kulturlandschaft, Graz: Bildungszentrum der ÖVP Steiermark.

Muser H. (2017): Alte Ansichtskarten – 87534 Oberstaufen – Historische Postkarten. http://www.heimatsammlung.de/topo_unter/87/87_unter_oberstaufen.htm (21.04.2017).

Nowotny P. (1984): Vereinödung im Allgäu und in den angrenzenden Gebieten, Kempten: Verlag für Heimatpflege Kempten im Heimatbund Allgäu e.V.

Nowotny P. (1991): Alpwirtschaft. Die Entstehung unserer Kulturlandschaft im Alpenraum. Allgäuer Heimatbücher. 90. Band, Bad Wörishofen: Verlag für Heimatpflege im Heimatbund Allgäu e.V.

Ringler A. (2009): Almen und Alpen. Höhenkulturlandschaft der Alpen. Ökologie, Nutzung, Perspektiven. München: Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. (Selbstverlag des Vereins).

Sauter U. (2009): Wald in der alpinen Kulturlandschaft. In: Der Almbauer (Ausgabe Februar 2009), München: Deutscher Landwirtschaftsverlag GmbH, 15.

Spatz G. (1999): Almwirtschaft – Ökosystem in labilem Gleichgewicht. In: Geographische Rundschau 51 (Heft 5), 241-247.

Stankowski M. (2003): Bauen am Berg. Die Alpen des Landkreises Oberallgäu, Lindenberg: Kunstverlag Josef Fink.

Steiner G. (2017): schriftliche Mitteilung vom 24.04.2017 (Anhänge Nr. 16 bis Nr. 18), Auszüge Grundsteuerkataster Immenstadt (Anhänge Nr. 6 bis Nr. 10), Auszüge Messungsverzeichnis Oberstaufen (Anhänge Nr. 11 und Nr. 12), Augsburg: Staatsarchiv Augsburg.

Steiner T. (2010): Allgäuer Alpnamen, Lindenberg: Kunstverlag Josef Fink.

Stotten R. (2015): Das Konstrukt der bäuerlichen Kulturlandschaft. Perspektiven von Landwirten im Schweizerischen Alpenraum. Institut für Soziologie, Universität Innsbruck, Innsbruck.

Strübing J. (2013): Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung für Studierende, München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

Werlen B., Lippuner R. (2011): Sozialgeographie. In: Gebhardt H., Glaser R., Radtke U., Reuber P. (Hg.): Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. 2. Aufl., Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, 687-712.

Wolf A. (2003): Alpwirtschaft im Allgäu. Schriftliche Hausarbeit zur Zulassung für das erste Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien. Fakultät für Biologie, Chemie und Geowissenschaften, Universität Bayreuth, Bayreuth.

Interviewpartner

Fäßler Martin, Steibis, Sohn eines ehemaligen Hüttenpächters, persönliches Interview am 10.03.2017 (darüber hinaus Bereitstellung einiger Fotografien aus den 1950er und 1960er Jahren).

Haberkorn Hans, Leutkirch, ehemaliger Hüttenpächter, telefonisches Interview am 04.04.2017.

Manz Luitgard und Wolfgang, Vogt, ehemalige Hüttenpächter, persönliches Interview am 13.04.2017 (darüber hinaus Bereitstellung einiger Fotografien aus den 1960er Jahren bis 1998).

Rivoir Martin, Ulm, Vorsitzender DAV Sektion SSV Ulm 1846, persönliches Interview am 23.03.2017 (darüber hinaus Bereitstellung einiger Fotografien aus den Jahren 2015 bis 2017).

Weitere Informanden

Götz Manfred, Bodnegg, Besitzer der Nachbaralpe (untere Spitzleralpe) der Alpe Hohenschwand, Telefonat am 04.04.2017.

Pfleghardt Karl, Steibis, ehemaliger Jäger im Gebiet der Alpe Hohenschwand, Telefonat am 16.03.2017.

Titelblatt

Bild oben: Quelle: Rivoir 2016.

Bild unten: Quelle: Rivoir 2015.

Inhalt der beigefügten CD

Dokument der Bachelorarbeit mit Anhang.

Interviews sowohl als Tondokumente als auch als Transkriptionen.

Videoaufnahmen Nr. 1 bis 3 in der Alpe mit Martin Fäßler aus dem Jahr 2016.

Fotografien vom Umbau der Alpe durch den DAV in den Jahren 2015 und 2016.

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen angefertigt habe, und dass die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen hat. Alle Ausführungen der Arbeit, die wörtlich oder sinngemäß übernommen wurden, sind als solche gekennzeichnet.

Heine, Carolin

Bodnegg, 05.05.2017